P. o. germ. 1900 v/(2
Messenhauser

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

20050.

Der
Rathsherr.

Ein nationaler Roman

von

Wenzel Messenhauser,
Verfasser der „Polengräber", der „Ernsten Geschichten" ꝛc.

Mit einer Weihe der Erinnerung.

Zweiter Band.

Leipzig,
Adolph Wienbrack.
1849.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zweites Buch.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Schon waren mehrere Tage seit der Schreckensscene bei den Fischerhütten verflossen, und noch zeigte sich Frischherz an Geist und Gemüth wie gelähmt. — Ihn flohen Schlaf und Appetit, die blühende Farbe seiner Wangen fing an zu kränkeln, der Glanz seiner leuchtenden Augen schwand, denn unaufhörlich umgaukelte ihn das furchtbare Bild, zu dem er aus den Rosenträumen eines gesunden Schlummers aufgestört worden. — Bald erblickte er die gräßlich zerschmetterte Margarethe, Jürge Scharfeks rüstige Hälfte, die sich entgegen der bestimmten Warnung ihres fürsehenden Gemahls gegen Anbruch des neuen Tages zu einem Stündchen Schlaf in ihrer gefährlichen Behausung hatte bethören lassen — bald kämpfte seine entsetzte Phantasie gegen die bleichen, verstörten Gestalten der Kinder, die mehr oder minder verletzt aus dem Schutt hervorgezogen wurden, — dann

traf ihn die Vorstellung von dem einstigen lachenden Aussehen der Hütte, des Gartens, und ihrer jetzigen gräßlichen Verödung, — weiter folterten ihn die Aeußerungen der empörten Volkswuth — die grimmigen Blicke der Männer unter den Armen, die herben anklägerischen Verdammungsmienen der reichern Bürger — das offene Schimpfen und Lästern der zahlreich herbeigeströmten Weiber, unter denen Hunderte von Müttern, die das rieselnde Blut an den gebrochenen Gliedern der Kinder zur rücksichtslosen Wuth entflammte — endlich das Bedeutungsvollste von Allem — die scharfe Weisung des Hofraths, sich ernstlichst in allen Theilen über das Verhalten des Amtes zu rechtfertigen. So erzürnt wies sich der hohe Vorgesetzte, daß er nicht die kleinste Erfrischung in Maynbrunns Mauern hatte genießen wollen, ungeachtet er daselbst bis nahe am Mittag verweilte. —

Frischherzens Zustand in den ersten drei Tagen gränzte nahe an Verzweiflung. So lebhaft war in ihm der Stachel des erschreckten Gewissens, daß Angelika's zärtlichste liebevollste Theilnahme ihn nicht beruhigte, daß selbst die Trost- und Ermunterungsgründe des Lieblings Tannenschwert nur schwachen Anklang fanden, und daß er der moralischen wie physischen Fähigkeit gänzlich entbehrte, dem furchtbaren Gebot des Hofraths nachzukommen. Endlich mußte sich dennoch zu

diesem schweren Schritt unabwendbarer Nothwendigkeit aufgerafft werden. Inzwischen hatte die Bestürzung Frischherzens, seine maßlose Zerknirschung ihre guten Früchte getragen. Man fing an in der Bürgerschaft ihn viel glimpflicher zu beurtheilen. Die Mehrzahl nahm ihr Verdikt über ihn, als leichtsinnigen, hartnäckigen Beamten zurück; rechtfertigte ihn gegen die Beschuldigungen beharrlicherer Ankläger, und drückte die feste Zuversicht aus, ein so unglücklicher Zufall, den Niemand hatte vorhersehen können, werde nichts dazu beitragen, den Wünschen des Apothekers einen neuen Hoffnungsschimmer zu verleihen. Angelika's Beliebtheit trug nicht wenig dazu bei, die Leidenschaften der Bürger gegen ihren Vater auszulöschen und in Mitleid und lebendige Theilnahme umzuwandeln. Von diesem Umschwung der Gesinnungen wurde Frischherz durch seinen getreuen Jünger Leonhard in dem Augenblick unterrichtet, als er mit seufzendem Herzen daran ging, sein Rechtfertigungsschreiben an die oberste Behörde auszuarbeiten. Frischherz fühlte sich durch das Gehörte recht angenehm überrascht, dankte Tannenschwert mit den herzlichsten Worten, und entließ den zärtlichen Anhänger zuletzt mit der Versicherung, daß er nunmehr einige Kraft in sich spüre, mit Gottes Hülfe zur Feder zu greifen.

Lieber Leser! — Wir wünschen aufrichtig, Du hät-

test in jenem Augenblick mit uns ungesehen in das Kabinet des Amtirenden treten, und Zeuge der merkwürdigen Veränderung sein können, die innerhalb weniger Minuten mit seinem Wesen vorging. Da lagen die vergilbten hochgethürmten Protokolle und erweckten dem Amtirenden anfangs die Schauer der höchsten Missethätersbangigkeit. Dann, nach einer Minute fröstelnden Zauderns, legte er mit zitternden Fingern die Concepte alter Rechtfertigungsschreiben des Magistrats auseinander, welche die Sorgfalt Zwackers seinem Gönner aus dem Moder der Registratur hervorgeholt hatte, und deren Wirkung auch in den bedenklichsten Fällen die glänzendste Lossprechung gewesen — allein der Strahl des Gewissens scheuchte ihn noch immer von jeder ernstlichen Arbeit zurück. Frischherz war ein Neuling in seiner Lage. Er hatte die Qualen schwerer amtlicher Verstöße noch nicht empfunden und sich allmählig an dieselben gewöhnt, wie der Körper des pontischen Römerfeindes an genossenes Gift. Wieder stand die Gestalt des Fischers vor ihm, bleich und bebend, auf der Pritsche in der Arreststube, — das Blut der zerschmetterten Gattin und Mutter fing frisch an zu rieseln — er vernahm von Neuem das Wuthgeheul und das wilde Schimpfen der ergrimmten Weiber — die herbe Strafrede des Hofraths — die goldenen Traumbilder seiner Bürger-

meisterwürde zerstoben. — Eiseskälte rieselte ihm über den Rücken und führte den Blick seines Geistes auf sein Sterbebette, an die ewige Verantwortung, die den Menschen wegen der Benützung der göttlichen Freiheit seines Wesens erwartet — in halber Vernichtung griff er mechanisch nach den Protokollen, nach den Rechtfertigungsschreiben — und siehe da, die rettende Arzenei war gefunden! — Lieber Leser, erinnerst Du Dich des Märchens von jenem mythischen Riesen, der aus der Berührung der Mutter Erde stets neue Kräfte gewann? So erging es auch unserm Frischherz. Kaum hatte sein erschöpfter und zusammengeknickter Geist sich auf die Akten geworfen, als mit einemmale die merkwürdige Veränderung eintrat, zu deren Anblick wir Dich so gern an unsere Seite herbeigewünscht hätten. Die Gewissensscrupeln schwiegen — die Schauer waren wie abgeschnitten — auf die fahlen Wangen trat Blut und Leben, die schlaffen Muskeln spannten sich wieder an, in den Augen erwachte ein sanftes Feuer, und endlich brach Frischherz mit einen kräftigen Schnalzen seiner fetten Finger in den entzückten Ausruf aus: „Nun Gottlob! Gottlob! Der Himmel verläßt doch keinen ehrlichen Deutschen." —

Je mehr Frischherz in den Protokollen sich vertiefte, um so höher stieg sein guter Muth und das Vertrauen

auf seine gerechte Sache. Er fühlte sich sogar aufgelegt, sich über seinen bewiesenen Kleinmuth derb abzukanzeln. — „Ei —“ murmelte er zwischen den schmazzenden Lippen — „ei! wie habe ich doch so feigherzig das Hasenpanier aufstecken, und mich dadurch in den Mund der Leute geben können! — Vom Gehenktwerden ist ja gar nicht die Spur — wer wird denn nur an Cassation und Galgen denken? — Selbst einen Wischer kann ich nicht leicht davontragen, wenn ich mein Memorandum in gutem Styl zusammensetze, und was ich hierin ja versehen könnte, das soll der ausgepichte Schelm, der Zwacker, mir durch eine freundliche Durchsicht ergänzen. Ei! Ei! Der Himmel — das ist gewiß — der verläßt keinen ehrlichen Deutschen! — Wie wars doch möglich, mich so in das Bockshorn zu jagen? — Habe ich nicht selbst dem Stadtförster das Geheimniß unseres Systems aufgeklärt? — Schreiben — nochmals schreiben — wieder schreiben — nicht aufhören zu schreiben — mit gar keinen kürzern Aeußerungen die Kanonade beginnen, als mit vierundzwanzig Bogen starken Pillen, und es wird Euch kein Haar gekrümmt werden an Hoffnung und Ansehen! — Also frisch darauf los! — Verwünschtes Gewissen! — es macht Feige aus uns Allen! — Hem — hem — ich konnte dem Fischer kein Gehör geben, — ich konnte — konnte —

beim heiligen Abendmahl! ich konnte nicht, es hätte der Ausspruch so vieler Protokolle und Erhebungen umgestoßen werden müssen. Seine Haftnahme? Verdient — verdient! Ei! das Ganze ist eben ein Unglück, eine Heimsuchung, gegen die Menschenwitz so wenig vermag, als gegen einen Ausbruch des Vesuv. Pest! Pest! wenn ich an mein schlotteriges Verhalten dieser Tage durch denke — Es ist rein ausgemacht die allergrößte Schwäche für einen Amtirenden, Gewissen zu haben — man bringt sich damit um den besten Theil seiner zeitlichen Ruhe!"

Mit dieser heitern Gedankenfolge ging Frischherz an die Abfassung seiner Vertheidigung. Mit dem neunundzwanzigsten Bogen war sie geschlossen. Frischherz steckte die Daumen in seine Westentaschen, spazierte im Zimmer auf und ab, lächelte die Protokolle an, wie ein Liebender die zarten Putzstöcke seiner Herzenskönigin, und murmelte wieder: „Na — na — der Himmel — unser braver rechtschaffener Himmel verläßt keinen ehrlichen Deutschen! Man muß nur auch ein solcher sein vom Wirbel bis zur Zehe, mit Herz und Seele, mit Haut und Knochen, wie ich es bin! Jetzt frisch mit Zwacker Rücksprache genommen!"

Der Rentamtschreiber erschien wedelnd wie Reineke vor dem gefürchteten Antlitz König Nobels. Man begrüßte sich, man setzte sich nieder, man erquickte sich an

einer Bouteille des ältesten Johannisberger Cabinetsweins — man las — man änderte ab — fügte hinzu — und auf diese Art erhielt das Memorial eine Gestalt, eine Glätte und Rundung, daß es mit heiterer Zuversicht der Post übergeben werden konnte. Nunmehr war Frischherz wieder der Alte. Sein Geist feurig und in allen möglichen Plänen zum Flor des ihm anvertrauten Gemeinwesens schwärmend — sein Gemüth beruhigt — sein Sinn leutselig und wohlthätig — in dieser Stimmung läutete er die Glocke nach seinem Diener Blasius.

„Hollah Alter! Das Wetter erlaubt mir die ausgesetzte Fahrt nach Weißlingen vorzunehmen. Gehe zum Müller und bestelle mir seine Kalesche in längstens einer Stunde. Verstehst Du?"

„Die Kalesche beim Müller — in längstens einer Stunde nach Weißlingen? wird gleich besorgt sein!"

„He! Komm doch noch zurück, Alter! Also Franz, Deiner Schwester Sohn, steht auf der Leiter zur höchsten Macht? er ist Korporal geworden? Da muß man seiner gedenken und ihm die Möglichkeit gewähren, seine Amtsbrüder mit einem kleinen Mahle zu bewirthen. Grüß mir den wackern Burschen, und wenn ihn je einmal wo der Schuh drückt, so weiß er, an wen er sich zu wenden hat." Bei diesen Worten drückte Frischherz seinem Diener ein Billet von zehn Thalern in die Hand und be-

gab sich in das Zimmer seiner Tochter. Der Diener sah auf das Geld, wiederholte sich die gehörten Worte, dachte an die Freude, den Jubel seines Franz, der keinen Freund mehr auf Erden hatte als ihn — und die heißen Tropfen rollten schwer und voll von seinen grauen Wimpern. Nach seiner Meinung verdiente Frischherz nicht bloß Bürgermeister — er verdiente Präsident — Minister — Exzellenz zu sein. „Ein solches Herz," schluchzte er, „ein solcher Mann, ein solcher Kopf, da waren die sieben Weisen Griechenlands und der weise König Salomo nur Strohmänner gegen ihn — das will ich jedem ins Gesicht sagen, der's wissen will — und dem Herrn Apotheker Werner am ersten, Donnerwetter! Ja, das will ich! Zehn Thaler für meinen Franz — und wenn ihn je einmal der Schuh drückt. Nein! wenn ich heute ohne Rausch davon komme, so bin ich ein Kerl von Stahl und Eisen!"

Wie beflügelt sprang Angelika von ihrem Sitze auf, als ihr Ohr den leisen, achtungsvollen Gang ihres Vaters vernahm. Mit welchen leuchtenden Augen, mit welchen rosigen Wangen, mit welchem kindlich zutraulichen Lächeln flog sie ihm entgegen, legte die Hand auf seinen Arm und sah ihn mit Blicken forschender Theilnahme zärtlich innig an. Gottlob, er war nicht mehr bekümmert — nein! das war er nicht — ganz zuverlässig,

das war er nicht mehr! Und Frischherz? Er sah auf ihre blühende Gestalt, er erkannte den Engel, der in seinem Hause weilte — er nahm ihr frisches Gesicht zwischen seine Hände, und küßte sie, und sich erinnernd, wie wenig er sich noch um ihr Gedeihen, ihre Zufriedenheit bekümmert, wie viele Jahre des kurz und ungewiß bemessenen Lebens er ruhig von ihr entfernt geblieben, wie wenig er in ihrem Herzen geforscht, so zwar, daß er nicht einmal die Macht habe, sie für das Glück als Tannenschwerts Gattin zu begeistern — Frischherz, des Alles und noch einer Legion anderer Dinge sich erinnernd in dem einen Augenblick, da er seiner Tochter blühende Pfirsichwange herzte, Frischherz küßte sie noch ein zweitesmal, und sie in seine Arme schließend, rief er mit sehr bekümmertem Tone:

„Allein, meine Angelika? allein — immer allein?"

„Ich bin so ganz zufrieden, bestes, liebstes Väterchen."

„Aber so allein? Das fällt mir jetzt auf, wie noch nie in meinem Leben. Es ist eine Unwahrheit. Du mußt Dich traurig fühlen — Dein Jugendmuth wird schwinden — Deine Gesundheit muß auch darunter leiden."

„Ich versichere Dich, lieber Vater —"

„So allein? das ganze Jahr allein? seit Deinem zwölften Jahre allein? die wenigen Monate bei mir in der Residenz zählen nichts — wo hatte ich nur

meine Augen, nicht zu bemerken, daß Du bei mir ein wahres Klosterleben führst? Das muß anders werden — muß seinen entschiedenen Abschnitt haben, mein süßes, mein süßes Herzenskind!"

„Aber wie kommst Du denn darauf, lieber Vater? Hast Du mich je, je über ein Bedürfniß klagen gehört? Bemerkst Du ein Abnehmen meiner Gesundheit, oder was ist es sonst, das Dich an mir beunruhigt?"

„Ein Bedürfniß? Du bist allein — und das kann, kann nicht gut sein! Nichts in der Welt gedeiht, wenn es allein bleibt. Der Vogel verlangt nach Luft und Freiheit, die Blume nach Licht und Wärme, die Quelle nach dem Schatten ihres treuen Baumes, und Du mehr als Vogel, mehr als Blume, als Quelle, Du tausendfältiges Wesen! können Dir die Wände eines wenn auch sonst nicht schmucklosen Hauses genügen? Hast Du Deine Meinung über Tannenschwert vielleicht schon geändert? Ich wäre herzlich froh — Du würdest dann doch nicht so allein stehen, als Du mit mir allein stehst."

„Um Gotteswillen, Vater" — unterbrach ihn mit reizender Heftigkeit das Mädchen — „ehe ich mir die Gesellschaft des Eisenhändlers wünsche, eher könnte ich es ertragen, die Gefangene des einsamsten Kerkers zu sein, zeitlebens!" —

„So wenig sind seine prächtigen Eigenschaften gemacht, Deine Beachtung zu erwerben?“

„So wenig, mein Vater, so wenig.“

„Da bist Du ein sonderbares Mädchen. — Ich weiß, daß die hübschesten Mädchen der Stadt sich die Augen nach ihm heraussehen. Jede von ihnen würde in die Hände klatschen und aufjauchzen, wenn seine Wahl auf sie fiele. Er ist in der Residenz gebildet, und hat den redlichsten Charakter.“

„Mag sein, — ich frage nicht darnach.“

„Tannenschwerts Vermögen ist höchst bedeutend, bedeutender als man glaubt. Ihr würdet eine Equipage halten, — ein Rittergut kaufen können.“

„Lieber Vater, beruhige Dich — ich verlange mir keine Equipage, — ich sehne mich nach keinem Rittergut. Ich ziehe meine Kothschuhe an, und nehme den Regenschirm, wenn es regnet. — Er fährt ja auch in keinem Wagen zur bloßen Unterhaltung und zur Bequemlichkeit.“

„Er? Wer? Wer fährt nicht! — Aha — ich verstehe. — So, so. — Nun, muß man denn gleich so roth werden, — ei — ei, — welche Rosen, welches Sternlicht der Augen! Liebst Du ihn denn wirklich, den verschollenen Flüchtling?“

„Ob ich ihn liebe, Vater?! — Süßer, süßer Vater, ob ich ihn liebe? Das fragst Du?"

„Du setzest mich in Verwunderung. — Ich hätte das niemals für möglich gehalten. — Sieben Jahre und liebst ihn noch?"

„Und werde ihn ewig lieben, — mit Deiner Erlaubniß ihn noch heißer, noch zärtlicher und inniger lieben, als zuvor — und einzig und allein nur ihn — in alle Ewigkeit keinen Andern!" —

„Gut, ich will den freien Zug Deines Herzens nicht hemmen. Gott soll mich vor einem übermüthigen, tyrannischen Eingriff in die Freiheit des mir theuersten Wesens bewahren. Einmal habe ich mir einen Wunsch, eine Ermahnung erlaubt — Du hast meine Vorstellungen mit Entschlossenheit zurückgewiesen — ich werde mich hüten, sie ein zweitesmal zu erneuern. Du mußt wissen, was Dir gut ist, und was Dir frommen soll. Aber hast Du auch Alles wohl überlegt, meine liebe Angelika? — Sieben Jahre und keine einzige Zeile — sieben Jahre, und er ist über das Meer gegangen, sagen die Leute, — sieben Jahre und Panthen war so heißblutig, so aufbrausend, in seinen Neigungen so hochfliegend, und voll kühner, vermessener Entwürfe! — Noch weitere sieben Jahre — und Du bist kein so hübsches Mädchen mehr, — die Stürme der Zeit, ihre Fröste,

ihre Leiden, ihre Krankheiten haben an Deinem milden Angesicht genagt, — haben es verändert — mächtig verändert. — Du wirst dann aus Deiner Betäubung entsetzt auffahren, und erkennen, daß Du allein stehst und keine kräftige Hoffnung mehr hast für das Leben, keine kräftige Hoffnung mehr, mein Kind!" —

Vater und Tochter sahen sich mit unverwandten Blicken liebevoll und dankbar und voll inniglicher Inbrunst an. Er hielt ihr rosiges Gesicht schon wieder zwischen seinen Händen, und sprach zu ihr mit einer Herzlichkeit, die sie mit durstigem Ohr einsog, wie Musik des Himmels. Da sagte Angelika nach einer Pause:

„Ich werde ewig nie allein sein, — seine Liebe bleibt mir immer, — ach! in seinem Herzen habe ich alles mögliche Glück der Erde, allen Reichthum, alle Schönheit, alle Jugend und jede Anmuth und Vollkommenheit der Welt überkommen. — Er gehört zu Jenen, die, was sie an ihre Brust aufnehmen, nie wieder entlassen, wie ein edler Vater nie abläßt von seinem Kinde, ich werde demnach nie allein sein in meinem Leben; glaube das zu meinem Troste, mein Väterchen, wie zu dem Deinen, ich bitte, bitte, bitte Dich darum!"

„Amen! Ich glaube daran. Schade, daß ich mich um Panthen nicht mehr bekümmert habe. — Ich werde denn doch sehen, ob sich sein Aufenthalt nicht erforschen

läßt. Guten Tag, mein Herzchen, — gleich nach Tische mache ich einen Ausflug nach Weißlingen, den schändlichen Thebanern, wie sich's gebührt, den Kopf zu waschen." —

Frischherz wandte sich nach der Thüre, hatte aber die Schwelle kaum erreicht, als er wieder umkehrte und in den Ausruf ausbrach:

„Hollah! — Bald hätte ich ja vergessen, was eigentlich mich zu Dir geführt. — Liebes Kind, ich werde Dich bitten, mir Verschiedenes von den Reichthümern Deines häuslichen Schatzes in einen Korb zusammenzupacken."

„Ach, mit Vergnügen. Was denn nur gleich, liebes Väterchen?"

„Alles, was arme bedürftige Leute für sich und ihre Kinder brauchen können. — Zunächst jedoch und am Ersten Kleidungsstücke für Knaben und Mädchen, Linnenzeug, Heft und Pflaster, Charpie und Bandagen, Thee und Kräuter und Salben, dann andern Thee, Kaffee, Eßwaaren ꝛc. ꝛc., mein Turteltäubchen! — Darum eben wende ich mich an Dich, damit nichts fehle, was den guten Leuten Freude und Linderung verschaffen kann, denn bevor es nach Weißlingen geht, gedenke ich noch bei Scharfeks nachzuschauen." —

„Wirklich? Das willst Du? — O sei herzlich be-

dankt für diesen prächtigen Entschluß, Du Guter und Lieber! — Wenn es mir jedoch erlaubt ist, Dir eine Vorstellung zu machen, so hätte dieser Besuch schon etwas früher vor sich gehen sollen."

„So? Und warum denn? Hem — hem. Ich bin den Leuten nichts schuldig. Was ich ihnen zu thun beabsichtige, ist nicht die Wirkung der Furcht der Gerechtigkeit, — Wetter! das Unglück ist über sie gekommen, wie es regnet. Wer kann Regen und Hagel aufhalten? — Früher, früher, mein lieblicher Censor? — Hast Du vergessen, wie es mit mir selbst aussah diese schrecklichen Tage? — Ich hoffe übrigens noch rechtzeitig genug zu kommen, um willkommen zu sein!" —

Und Frischherz lächelte seiner Angelika zärtlich zu, drückte ihr rundliches Kinn und begab sich mit den angenehmsten Empfindungen und einer vollkommenen Heiterkeit seines Gemüths zu andern Verrichtungen.

Zweites Kapitel.

Salchen hieß die zweite Magd des Rathsherrn. Nach der Verkleinerung ihres artigen Namens hätte man sich unter ihrer Person ein munteres, zartgebautes, niedliches Ding denken können; dem entsprach aber die Wirklichkeit nicht im geringsten; Salchen, das zweiundzwanzigjährige Salchen, würde in Mannskleidern den prächtigsten Rekruten für ein Kürassierregiment oder ein Grenadierbataillon gegeben haben. Sie besaß einen männlich hohen Wuchs, einen dicken Kopf, mit großen barmherzigen Augen, derbe kirschrothe Lippen mit einem entsprechenden Schnurrbärtchen, kolossale Schultern, kräftige Arme und die säulenrunden Beine einer barfüßig einherstolzierenden Riesinn. — Dennoch keuchte sie unter der Last des Korbes, der ihr aufgepackt worden und nicht selten verbarg sich ihr rothes Doppelkinn unter den hohen Wogen des, mit einem grünen Wollen-

tuch bedeckten, den genannten Körpertheilen an Ueppigkeit um nichts nachstehenden Busens. Die Sonne, eben aus einem finstern Wolkenberg hervorrollend, sengte aber auch mit aller Siedkraft eines ungewöhnlich heißen Tages. Der Rathsherr hielt sich wohlweislich längs dem kleinen Schattenstreif, den die Häuser warfen, und schickte von Zeit zu Zeit einen forschenden Blick nach rückwärts, ob auch der gedungene Rumpelkasten, gezogen von einem Paar hochbeiniger, scharfrippiger, kurzschwänziger Nestore von Füchsen und regiert von einer hartzhörigen Vogelscheuche von Kutscher in Livrée, herankommen wollte. Immer in der Erwartung, die bedenkliche Maschine dennoch heranwackeln zu hören, befand sich Frischherz zwar in Schweiß gebadet, mit offener Weste, offenen Hosentaschen und schlaffem Hemdenkragen, aber immer früher als er gedacht, am Orte seines Besuchs. —

Er stand jetzt zum drittenmale auf dem Schauplatz des Schreckens, des Unglücks, der Verheerung. Dießmal bebte er nicht, die kahlen zermalmten Mauern zu sehen, ohne Dach, ohne Fenster, selbst ohne Thürstock; er blickte mit gelassenem Gleichmuth auf die Ueberreste nackter trauriger Wände, auf die gewaltigen Haufen Staub, Mörtel, Gestein, die an der Stelle der gewinnreichen Bienenstöcke, des blühenden Gartens, des heitern

Tummelplatzes für das Federvieh der Familie lagerten, denn die Protokolle sagten ihm, es habe um keinen Preis der Welt anders gehandelt werden können, als gehandelt worden. Er sah mit den sanften Athemzügen wohlthuender Befriedigung, daß in den drei Tagen die Straße von allem Schutt befreit worden, und kein Anlaß zu einer Beschwerde für die strenge Postdirection mehr da sei. Er weidete sich mit den stillen Blicken des empfindsamen Liebhabers an der malerischen Unordnung, mit welcher die ganze Trümmermasse, eigentlich bloß zu beiden Seiten, hinabgeworfen worden, um daselbst, wer weiß welchen Zeitraum, in ungestörtem Frieden selig zu ruhen. Dann ging er zu dem nächsten, von dem Unglück verschont gebliebenen Haüse, um zu öffnen.

Kein Laut, kein Seufzer, keine Stimme tönte ihm entgegen. Der Drücker der Thüre wollte nicht nachgeben. Frischherz hielt es längere Zeit für völlig unmöglich, daß ein Haus verschlossen sein könne, in welchem die Verwundeten und Obdachlosen sich befanden, zu deren Trost und Beistand er herausgekommen. Allmählig mußte er indeß doch dieser befremdenden Ueberzeugung einigen Raum geben. Seinem Klopfen, seinem leisen und lautern Rufen ward durchaus keine Antwort. Er kuckte mit langem Hals durch die reinlichen spiegelhellen

Fensterscheiben, — Niemand. Eben so auch in der letzten Hütte. Die Thüre fest verschlossen, in Zimmer und Kammer keine lebendige Seele. Frischherz sah Salchen, die keuchende Riesinn, welche ihren Korb wohlweislich zu Boden gesetzt, sah ihren verdutzten Herrn an. „Was zum Teufel geht denn hier vor?" rief endlich der Rathsherr. „Wäre ich denn nicht vor die rechte Schmiede gekommen?"

Nach einigem Besinnen verfiel Salchen auf den schlauen Gedanken, um das Haus herumzugehen und über die hohe Gartenplanke nach dem Innern des Hofes zu spioniren. Mit einem Freudengeschrei rief sie ihren Gebieter herbei, auf das alte zahnlückige Mütterchen mit fürchterlichen Runzeln an der Schwelle der Hofthüre deutend, das im heißesten Brand der Sonne saß und sich mit zitternden Händen, denn es war sehr alt das arme Mütterchen, die schneeweißen Haare kämmte.

„He! Hollah! Mutter Elsbeth! Mutter Elsbeth!" rief, die Arme auf die Planke aufgestützt, Frischherz.

Keine Antwort der im Gehör bereits sehr abgestumpften Alten.

„Guten Tag, Mutter Elsbeth — ich bins — Frischherz — Doctor Frischherz. Kennt Ihr mich nicht?" wiederholte der Rathsherr, seine Stimme bis zum Schreien erhebend.

„Was gibt's? was soll's," brummte die Alte, ihre Beschäftigung des Kämmens ruhig fortsetzend.

„Wo sind Reisingers? Könnt Ihr mir sagen, wo Reisingers sind?"

„Aus," erwiderte lakonisch Mutter Elsbeth.

„Aus? Und wo haben sie ihre Gäste? Wo liegen die kranken Scharfek's?"

„Auf weichern Betten, als sie bei armen Leuten hätten finden können. Sie sind von einem Wohlthäter heute früh weggeholt worden."

„Pah! Ihr setzt mich in das allergrößte Erstaunen. Wer ist denn dieser vom Himmel gefallene Wohlthäter?"

„Weiß nicht."

„Nannte er denn nicht seinen Namen?"

„Nein."

„Seinen Wohnort?"

„Nein!"

„Um des Himmelswillen, wie und wann ist denn dieser Transport der Verwundeten vor sich gegangen? Ich zittere, daß die Kinder daran Schaden genommen haben."

„Das ist Alles, was ich weiß," versetzte ihre Haare zusammenbindend die Alte. „Heute früh, da es kaum noch graute, erschien ein Herr mit zwei feinen Wagen bei Reisingers, und that Scharfek seine Anträge. Der

arme Mensch war Alles zufrieden. Seine Kinder fuhren weg, und Reisingers und mein Paul erhielten ein hübsches Geschenk von dem großmüthigen Herrn für ihre Güte und den Schrecken, den auch sie zu überstehen gehabt. Er soll schön sein wie ein Heiliger, einen Bart tragen wie ein Erzvater und in seiner Kleidung am ersten einem Tiroler=Jäger gleichen, wie man sie auf Dosen abgemalt sieht. Uf — uf — wie der Husten mich wieder packt. Muß auch beim allerschönsten Wetter husten, Herr Rathsherr — uf — uf. Wollen Sie mehr wissen, so fragen Sie Jürge Scharfek selbst, — er ist bei der Hand."

„Was sprecht Ihr, Mutter? Bei der Hand?"

„Bei der Hand, sag' ich!"

„Wo denn nur?"

„Zwischen den Trümmern seines Hauses. Haben Sie ihn denn nicht bemerkt?"

„Mit keinem Blick. Und was macht der Alte unter dem Schutthaufen? Warum weilt er denn nicht wie billig bei seinen Kindern?"

„Weiß das nicht zu sagen. Fragen Sie ihn selbst. Uf — uf! — ich hätte nicht sprechen sollen — in meinen Jahren muß man jeden starken Athemzug theuer bezahlen — ach! — ach!" — Doch Frischherz, ohne auf die Litanei der Gebrechlichkeit des alten Mütterchens

zu hören, rannte nach der Ruine von Scharfeks Hause, stieg über das Geröll, welches den Eingang verrammelte, und in den Raum der ehemaligen Flur eintretend, warf er durch das klaffende Gemäuer den erwartungsvollen Blick in das Viereck des einstigen Hauptzimmers einer höchst unglücklichen Familie.

Hier — — — — — — — — — — —

Doch wer beschreibt die einsame, ernste, über jeden Ausdruck ergreifende Scene des Jammers und der Verzweiflung!

Jürge Scharfek lehnte in der Ecke dessen, was einst die netten Wände eines gemüthlichen Wohnzimmers gebildet. Den Fußboden bedeckte durchgehends Staub und Trümmerwerk, und dem Auge des Gastes gegenüber eine Lache frisch getrockneten Blutes. Jürge Scharfek stand die Füße gegen den Boden gestemmt, die Arme verschränkt, die Kleidung vernachläßigt, das Haar verwildert, den starken Bart ungeschoren, und starrte nur auf einen Gegenstand, die schwarzrothe Lache Blut — aber mit welchem Auge, mit welchem Blick, mit welchem Wogen der tiefen Athemzüge, mit welchem Kampf der Brust, des ganzen Wesens starrte er darauf hin! Konnte Jemand nur einen Augenblick zweifeln, daß es ihr Blut sein mußte, ihr Blut, die sich von dem Vater ihrer Kinder bloß erschrecken, nicht aber vollständig war-

nen hatte lassen! Wie unsäglich tief betrauerte der Fischer den Tod eines Wesens, dessen Stelle nach den Begriffen so Vieler am wenigsten schwer zu ersetzen ist! Jürge Scharfek bemerkte das Hinüberblicken des Rathsherrn über die Mauer gar wohl, obgleich er eigentlich sein Auge keinen Augenblick von der Lache abgewendet hatte. Und wie der Sage nach die Wunden eines Ermordeten zu fließen beginnen, wenn der Mörder bewußt oder unbewußt dem starren Leichnam nahe kömmt, also begann auch bei Jürge Alles zu leben, sich zu heben, zu rieseln und zu strömen. O welcher Kampf des Herzens, dessen kaum an der Oberfläche geschlossene Wunden sämmtlich wieder aufbrachen! Jürge Scharfek klemmte die bleichen vertrockneten Lippen zwischen die Zähne, — er wollte es lange nicht, aber er mußte zuletzt doch den schweren Todesschweiß wischen von der blaubleichen Stirne — sein Athem ging fürchterlich — es bebte und zitterte sein Körper in allen Tiefen — allein er bezwang sich zuletzt doch, und litt alles neu hinzugekommene Uebel, ohne die geringste Notiz von dem unwillkommenen Besuch zu nehmen.

Und Frischherz? Der mit den heitersten Vorstellungen von der Welt gekommene Doctor Frischherz? Es zog ihn gebieterisch zum Gehen wie zum Bleiben. Er wollte sich sachte fortschleichen, denn ein einziger Blick

überzeugte ihn, daß er die Sachen völlig anders fand, als er sie sich in seinen Gedanken ausgemalt hatte. War es denn möglich, daß ein Fischer, ein Mann des Volkes, ein ungebildeter, alter, nothleidender Mensch, den Trotz soweit treiben konnte, um Ernst zu machen aus seinen Worten? Ernst zu machen aus seiner leichtfertigen aufbrausenden Drohung: „Mag Ihnen Gott verzeihen, Herr Rathsherr, was Sie durch Hartnäckigkeit freveln an mir — an meinem Weibe — meinen Kindern — an meinem im Schweiß des Angesichts erworbenen schönen Eigenthum — ich — so gewiß ich nicht die Bosheit eines wilden Thieres im Herzen berge, — ich kann es nicht!" Wer war Jürge Scharfek und wer war Er, Luitpold Frischherz, daß Jener ihm unversöhnlich grollen sollte? Wofür? warum? Sprachen denn nicht die Akten, die Protokolle laut und feierlich von seiner Unschuld? Schon hatte die Stimme der Klugheit bei Frischherz so weit gesiegt, daß er den Fuß erhob, um sich unverrichteter Dinge hinweg zu begeben, denn warum sich nutzlos den Ausbrüchen der blinden Leidenschaft eines rohen Mannes aussetzen? und warum diesem die vielleicht willkommene Gelegenheit bieten, sich in verbrecherischer und schändlich undankbarer Weise gegen einen Vorgesetzten und Wohlthäter Luft zu machen? Der gemeine Mann hat ja nicht

Verstand, um richtig zu unterscheiden, nicht Herz und Gemüth, um edel und wahrhaft zu fühlen. Schon war der erste Schritt Frischherzens zum Fortgehen gethan, als ein letzter Blick auf den verzweifelnden Gatten ihn wieder in seinem Vorsatz wankend machte. War Flucht nicht feige und erbärmlich? War sie bei dem frühern lebhaften Antrieb zu helfen, zu trösten, zu lindern, zu erheben — nicht selbstsüchtig, grausam, unmenschlich? Wer erhob in Jürge Scharfek den Stachel der Feindseligkeit gegen Luitpold Frischherz? Der Fischer gegen den Rathsherrn? Pah! Wer ist ein Fischer — und was ist ein Rathsherr? ein Amtirender dazu? Also der Mensch gegen den Menschen erhob ihn. Und der Mensch Frischherz vermochte dem Menschen Scharfek nicht das Weiße seines Auges zu zeigen? Der Mensch Frischherz wagte es gar nicht, dem Menschen Scharfek die Stirne zu bieten, folglich war der Rathsherr die Schale, der Ueberwurf, Alles — und der Mensch, der Kern, die Seele, zählte nichts! Beleidigender, schimpflicher, entwürdigender Gedanke! Frischherz entschloß sich jetzt um keinen Preis der Welt zu weichen, aber indem er sich hierzu verband, überschlich ein kaltes Grauen fröstelnd das warme Blut seines behaglichen Leibes.

„Ich bin gekommen zu sehen, wie es Euch geht, lie-

der Jürge? — Was Ihr Alles in dem Drangsal Eurer armen Kleinen nöthig habt — und da muß ich denn zu meinem Leidwesen erfahren, daß mir ein Unbekannter, und zwar in der Person meines Retters vermuthe ich, zuvorgekommen. — Spricht die alte Elsbeth Wahrheit, lieber Jürge?" frug Frischherz mit einer Wärme, einer Offenheit und Herzlichkeit des Tons, die unwiderstehlich an das Herz schlagen mußte.

Schrecklich war der Kampf des Fischers. — Zu jeder andern Zeit, an jedem andern Ort, bei jeder andern Bedrängniß würde er über einen ähnlichen Antrag vor Frischherz vielleicht auf die Knie gestürzt sein; seine rauhe, natürliche Dankbarkeit würde weit die Grenzen der empfangenen Wohlthat überstürzt haben — so aber — so aber —. Mit heftigem Herzklopfen starrte Frischherz auf das entsetzliche Mienenspiel des Alten. — Seine Blässe wurde grauenhaft fahl — dicker Schweiß stand in hellen Tropfen auf der Stirne — er biß ingrimmig die Zähne zusammen, um die ihn übermannende Bewegung nicht zum Aeußersten kommen zu lassen — alle Muskeln bebten — die Brust keuchte krampfhaft — und auch nachdem er anscheinend ruhiger geworden, gab er keine Antwort, sondern behielt das glühende Auge unverwandt geheftet auf den unwiderstehlichen Anziehungspunkt — das Blut der Todten.

„Ihr habt Frau Margarethe sehr geliebt, Jürge," fuhr Frischherz fort, bei dem das lebhafte Gefühl die Sophismen des Rathsherrn immer mehr in den Hintergrund drängte. — „Und sie hat es redlich verdient, die brave treue Seele! Ihr waret ein Ehepaar, wie man weit und breit herumsuchen könnte nach einem zweiten. Nun — der Herr verleihe Margarethen eine fröhliche Auferstehung, — und ein herzliches Wiedersehen mit allen ihren Lieben! Ein schönes Begräbniß gestern. — Die ganze Stadt gab Euch ihren Antheil an Eurem Unglück zu erkennen dnrch zahlreiche Mitfolge trotz des in Strömen herabstürzenden Regens. — Wißt Ihr, daß ich Euch eine Bitte meiner Angelika vorzutragen habe? Sie beabsichtigt Frau Margarethen einen Leichenstein setzen zu lassen. — Es soll ein recht hübsches Kreuz werden, ganz den Tugenden der braven Frau angemessen. Ihr werdet doch diesen christlichen Liebesdienst von meinem Kinde annehmen, hoffentlich, nicht wahr, Jürge?"

Scharfek riß es mit unwiderstehlicher Gewalt, wie es schien, zum Antworten hin. Der bleiche Mund öffnete sich, die Brust holte aus zur Rede, — allein das Blut, — das Blut — das Blut. Er wischte sich mit der innern Handfläche den Schweiß ab, kreuzte die Arme und ließ den Kopf gebrochen herabsinken auf die Brust.

„Kein Zweifel," sprach Frischherz weiter, dem es mehr und mehr weicher wurde ums Herz, „kein Zweifel, mein Retter wird es an keiner Bequemlichkeit für Euch und Eure Kleinen fehlen lassen. Doch da hat Angelika einen Korb mir mitgegeben mit allerlei Sachen, die Ihr recht gut verwenden könntet. Wolltet Ihr sie nicht mitnehmen? Da sie aber jedenfalls zu schwer wären für Eure Kräfte, so soll Salchen sich um ein Wägelchen für Euch umschauen, und wie stehts mit dem Arzt? mit der Pflege? — Ist der Retter verheirathet? — Wacht seine Hausfrau am Bettchen der Kleinen? — Ich werde einen bösen Stand haben mit Angelika, — das dürft Ihr mir glauben, Jürge, — sie hatte durchaus vor, heute Abend zu Euren Kleinen heraus zu kommen, — und, — Ihr wißt doch, wie lieb sie ist, das himmlische Kind, — sie ist noch keine Mutter, — aber gewiß, — Ihr dürftet Euch darauf verlassen, — sie würde Eure Kleinen warten, und ihnen Muth einsprechen und Geduld und Hoffnung, wie eine leibliche Mutter, und besonders würde sie zärtlich und liebevoll sein, und ein ewiges Lächeln aufweisen für ihren kleinen Liebling Bertha, — ja — ja — der Retter hat meiner Angelika einen bösen Strich durch die Rechnung gemacht. Ihr dürft das glauben, lieber Jürge."

Der Fischer drehte sich plötzlich gegen die Mauer

herum, lehnte daran sein Gesicht und schien von innerm Schluchzen aufgelöst und zerrissen.

„Kommt — kommt,“ rief Frischherz — „Seid ein Mann. — Ihr seid schwer heimgesucht worden, das hat seine Richtigkeit — allein Einiges wird sich wohl verbessern und ausgleichen lassen. Z. B. der Aufbau Eures Häuschens. — He, Alter! — Ich meine, eine junge Dame in meinem Hause würde es nicht ungern sehen, wolltet Ihr das Zutrauen haben, und sie um das Darlehn einiger hundert Thaler ansprechen. Und das Zurückzahlen dürfte Euch nicht bange machen, denn Ihr würdet an Euren Kindern, meine ich, großmüthige Gläubiger haben, oder nicht, mein alter Triton? Kommt — kommt,“ fuhr Frischherz mit dem allerherzlichsten Tone fort, „die junge Dame würde es vielleicht nicht ungern sehen, wenn wir im Augenblicke zu ihr gingen, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, Euch dahin zu begleiten. Wollt Ihr? ich bin bereit.“

Jürge Scharfek kehrte sich wieder herum, stürzte auf die Blutlache los, sank dort auf beide Knie, küßte und küßte, und küßte nochmals und nochmals und noch einmal, und jetzt zum letzten Male die heiligen Spuren, raffte dann eine Hand voll purpurfarbigen Staubes in seine Brust, und näherte sich, zum Gehen bereit, bleich, zitternd, mit thränenfeuchten glühenden Blicken dem Rathsherrn.

„Was ich geschworen" — sprachen seine konvulsivisch bewegten Lippen, — „das halte ich! — Ich kann Ihnen nie vergeben — und folglich danke ich Ihnen für alles Gute, was Sie und Ihre herrliche Tochter mir und meinen Kleinen zuwenden möchten. — Diese Erde mußte ich noch einmal sehen, — sonst würden wir uns wohl niemals mehr begegnet sein."

„Wohin? wohin? Ich lasse Euch nicht! — Ihr thut mir ungeheures Unrecht. Der Schmerz verwirrt Euer gesundes Urtheil. Was faselt Ihr vom Fortgehen und Nimmerwiedersehen?"

„Ich warte," — antwortete der Fischer, — „in dem Zufluchtsort, den mir Ihr Retter einräumte, die Genesung meiner Kleinen ab. — Dann greife ich zum Pilgerstab — und wandre mit ihnen nach Amerika. Gott, und Margarethens Gebet im Himmel werden uns dort helfen, zum Leben oder zum Sterben — gleichviel — das werden sie — Gott und Margarethe werden uns dort helfen, zum Leben oder zum Sterben."

„Halt Mann, halt! — Ich lasse Euch nicht! Das Alles ist ja heller Wahnsinn. — Nach Amerika? — Was könnt Ihr hoffen, in Amerika besser oder anders zu finden, als bei uns in Mahnbrunn? Wer wird in Eurem Alter überhaupt an Auswanderung denken? — Ich werde meinen Retter, diese Feuersäule von Geist,

von Gemüth, von Welterfahrung aufsuchen und selbst in Betreff Eures Tollfiebers mit ihm Abrede nehmen."

Der Fischer stand Gesicht vor Gesicht mit dem Rathsherrn. Er sprach:

„Und wenn Sie mit Ihrem Retter einen Tag lang über mich gesprochen haben würden, hoffen Sie mich zu bewegen zu bleiben?"

„Ja, das hoffe ich! Von Eurem Geiste, der so geduldig, so friedlich, so willig ist, hoffe ich es! — So gewiß Ihr Eure Vaterstadt liebt, so gewiß Euch die Gräber Eurer Eltern — sie sind hier begraben auf unserm Kirchhof, denke ich, — nicht gleichgültig sein können, — so gewiß Ihr Euren Kindern Wachsthum und Gedeihen wünscht auf deutscher Erde, da sie in deutscher Sprache sprechen und fühlen, so gewiß hoffe ich es: Ihr werdet in Maynbrunn — Ihr werdet bei Euren Mitbürgern — Ihr werdet bei Euren Freunden bleiben, Jürge Scharfek, — ja beim lebendigen Gott, das hoffe ich!"

Der Fischer preßte seine Seufzer zurück. „Hoffen Sie es nicht," sagte er die Hände faltend mit unsäglich traurigem Tone: „Hoffen Sie es nicht."

„Ich hoffe es aber — und seht — so bin ich einmal, Jürge — ich halte Euch für einen so biedern, alten, treuherzigen Kerl, daß Ihr mich nicht werdet

Lügen-strafen wollen. Seht, das ist meine Meinung über Euch, Jürge Scharfek. — Ihr werdet mich nicht Lügen strafen wollen."

„Und wenn ich es müßte?" — versetzte er starr auf den Boden blickend und offenbar mit schweren Gedanken beschäftigt.

„Müßte? — Müßte? — Was denn zum Henker preßt Euch dieses Muß ab? Sagt es mir offen und ohne Umschweife."

„Was mir dieses Muß abpreßt?"

„Ja, — ich trage ein brennendes Verlangen darnach, es zu erfahren."

„Sie thäten besser, es zu unterdrücken."

„Ei was Ihr sprecht — was Ihr sprecht, Jürge! Kommt — kommt — seht nicht so unsäglich leidvoll und niedergeworfen aus, daß es Einem das Herz abstoßt. Erfreut mich durch das Versprechen: daß Ihr nicht von uns geht, daß Ihr nicht nach Amerika auswandert."

„Ich gehe von Maynbrunn — ich wandre aus nach Amerika," — erwiederte rasch der Fischer, und als er sich durch einen tiefen Athemzug gekräftigt, fuhr er fort: „Was ich über dem Weltmeer finde, weiß ich bestimmt nicht. Es erwarten mich auch Menschen, die keine Engel sind. Wo Menschen sind, da gibt es

Böses, gibt es Leidenschaften, gibt es Kampf, — Unterdrückung, Beschwerden, Leiden, bittere Leiden für die Schwachen und Hülflosen. Ich werde mich vielleicht schwer mit meiner abgelebten Kraft und den schwachen Fähigkeiten meiner Kinder gegen die Reibungen im Zusammenstoß jener gewaltiger Naturen behaupten — ich werde Böses erfahren — werde vielleicht hungern auf den Straßen — werde elend verkümmern in Gott weiß welchem Winkel — aber ein dunkles Gefühl sagt mir, der bitterste Trank des Verhängnisses werde mir dort nicht gereicht werden."

„Worin bestand für Euch hier dieser Trank? — In Amerika, mein Freund, kann man auch keine Wunder sehen. Es stürzen Bauten ein, verunglücken Dampfzüge — zerschmettern Schiffe, deren Leitung Menschen anvertraut war — und man verliert daselbst auch eine Gattin, und erhält seine Kinder zu Krüppeln, wie es Euch leider hier begegnet ist."

„Sei es so," versetzte mit Heftigkeit und mit dunkelroth erglühender Wange der Fischer, — „sei es so! — Aber eines würde mir in Amerika nicht begegnen, kein Richter würde verkennen, wenn der Mensch auf dem Punkte stände, zu dem Menschen zu reden — das würde dorten Niemand in Erstaunen, in Entrüstung versetzen. Sie wollen hier von Men-

schen nichts hören, nur von Untergebenen, von getreuen, unterwürfigen, ewig nach dem Richtmaaß pulsirenden Unterthanen. Kein dortiger Richter würde sich durch die Sprache der Verzweiflung, der Seelenangst bewogen finden, den jammervollen Sprecher einzustecken. — Schon dadurch wäre meine Margarethe nicht ums Leben gekommen.“ — Scharfek fuhr sich mit der Hand über Stirn und Wimper und setzte hinzu: „Sie meinen es sehr redlich, Herr Doctor, aber Sie fassen es nicht am rechten Ende an. Es schmerzt mich in der tiefsten Tiefe meiner Seele, Ihren Namen aus meiner Dankbarkeit, aus meinem Gebete austilgen zu müssen. — Ich kann Ihnen nicht verzeihen, weil ich es mir in einem fürchterlichen, fürchterlichen Augenblick so zuschwor — aber für Fräulein Angelika werde ich beten — Ihrer werde ich gedenken — um Ihretwillen wird es mir um Maynbrunn Leid thun — und mit dem herzlichsten Segen für ihr Wohl gedenke ich einst zu enden!“ —

Frischherz stand, ein Raub schwerer, quälender, peinigender Gedanken. Scharfek war verschwunden. Als Frischherz erwachte, geschah es in Folge einer heftigen Aeußerung, die Salchen an einen Jemand draußen richtete.

„Der Lump,“ lautete der Redefluß des lieblichen Geschöpfs. „Der Lauſekerl — unserm Engel von Herrn so

zu trotzen! Jede Hülfe auszuschlagen! Ah wart nur, wart nur, Du Grobian! Du Communist! Das muß brühheiß unter die Leute, und wir werden doch sehen, ob Dir Jemand eine glückliche Reise nachwünschen wird! Pfui Teufel! das Fieber könnte man bekommen über einen so giftgeschwollenen, galligten Putter! Wäre es denn gar nicht möglich, den Aufwiegler vor seinem Wegzug noch einzustecken? Was meinen, Sie Frau Kanne — wäre das nicht wohlgethan und nützlich?"

Der Amtirende trat zu der scharfen Vertheidigerin seiner Rechte und brachte das Räderwerk ihrer Zunge zum Verstummen. Sein Gang hatte nicht die alte Lebendigkeit, seine Wange schien etwas blaß und mit angegriffener Stimme sagte er: „Ich verbiete Dir, Uebles von Jürge Scharfek zu reden, Salchen — ich verbiete es Dir ernstlich. Trage Deinen Korb nach Hause zurück. Jürge Scharfek gehört zu jenen Leuten, von denen der erhabenste Geist in menschlicher Gestalt sagte: Verzeih ihnen, sie wissen nicht was sie thun."

O! wie erhöhten diese Worte die Begeisterung der Magd für ihren edelmüthigen Herrn! O! wie beeilte sie sich seinem Wunsch und Gebot durchaus nicht nachzukommen! Am dritten Tage hatte sich denn auch die Meinung der Bürgerschaft über Jürge Scharfek gänzlich

geändert, und was er verlor kam seinem großmüthigen Wohlthäter trefflich zu Gute.

Frischherz fand keine Veranlassung, seine beabsichtigte Reise länger auszusetzen. Er vertraute sich denn dem guten Glück seines holperigten Fuhrwerks, und siehe da, beim Aufgang der Gestirne, beim hellen Glanz der im Wachsen begriffenen Mondesscheibe humpelten die hochbeinigen, scharfrippigen, kurzschwänzigen Nestore von Füchse nicht allein innerhalb der Mauern der berühmten Kreisstadt Weißlingen, sondern sie schwenkten auch in den stattlichen Hofraum des bekannten Gasthauses zum goldenen Löwen. Der Anblick des hellen gemüthlichen Lichtschimmers aus allen Fenstern des stattlichen Gebäudes, mußte er nicht den letzten Rest der bösen Erinnerungen an den herben sauertöpfischen Fischer aus dem Gedächtniß des amtirenden Vaterlandsfreundes tilgen?

Drittes Kapitel.

Wer die gerechte Klage vieler Reisenden über die Dürftigkeit von Zeitungen in höchstansehnlichen Gasthöfen auch auf den goldenen Löwen des Herrn Simmeth ausgedehnt hätte, der würde dem braven Manne jedenfalls schweres Unrecht zugefügt haben. An Zeitungen herrschte in seinem Hause wenigstens kein Mangel, und namentlich war der politische Theil durch die besten Organe des Vaterlandes recht löblich vertreten, — allein woran es auffallend gebrach, das waren — die Leser zu den Zeitungen. In dem großen Eckzimmer des untern Gelasses z. B. wimmelte es von Gästen, jeder Tisch hatte seine gewöhnlichen sichern Besucher, doch Niemand unter ihnen warf im Laufe des langen Abends, und nachdem der Leib durch körperliches Brod hinlänglich erquickt worden, einen einzigen Blick auf die zwei oder drei Berge belehrender, unterhaltender oder anregender Blät-

ter in allen Größen und Farben. Doch halt, halt! Daß wir keine Unwahrheit uns zu Schulden kommen lassen. Wir sagten von keinem einzigen Gaste, der es im Laufe eines langen Abends der Mühe werth gefunden hätte, von dem Stand der Dinge in der Welt draußen durch einen Blick Notiz zu nehmen, und das gestern wie heute und vorgestern wie vorvorgestern, und alle sieben Tage der Woche hindurch — das war sicherlich grundfalsch berichtet. Ein Zeitungsleser fand sich doch vor, und man mußte sagen, wenn die andern Gäste unbarmherzig laut sprachen, so las er still und unverdrossen für Alle. Sein Tischchen stand abseits von andern ganz in die Ecke gedrückt, und da er den Männern von Lilliput eher glich, als dem Geschlecht der Riesen und Giganten, so lag auch die Ursache am Tage, warum es selbst einem scharfen Auge schwer war, seine Anwesenheit gleich zu entdecken. Die Figur, die Herr Wolfgang Dahlen in einem Gewühl von tabakrauchenden und weinzechenden Personen spielte, die sich um seine Beschäftigung nicht im geringsten kümmerten, war offenbar nicht die glänzendste, allein er ertrug sein hartes Geschick mit der unzerstörbaren Seelenruhe eines Gemüths, das schon zufrieden gestellt ist, wenn es die Andern zwingen darf, hören zu müssen. Der Geist Wolfgang Dahlens stak in der dreißig bis vierzigjährigen Hülle einer Standes-

person. Sie war, die Hülle, mit zeugenen Beinkleidern, netten Stiefeln, einem grünen Frackrock, goldenen Augengläsern, einem Handglas an einer zierlichen Kette desselben Metalles geschmückt, hatte ein feines weißes bartloses Gesicht, zarte Glieder und seidenweiche blonde Haare, welche die frauenartigen Händchen beim Lesen ununterbrochen aufwärts sträubten, während von den kurzen Füßchen alle fünf Minuten sich ein anderes um den Zwillingsbruder klammerte und je nach dem Interesse des eben vorliegenden Gegenstandes in der Gegend der Knie und Waden kräftiglichst drückte. So groß der Eifer Dahlens war, denn er saß und las an seinem Tischchen eine volle Glockenstunde, bevor ein anderer Gast sich zeigte, und saß und las an seinem Platze bis das Schlafbedürfniß der Kellner ihn unwiderstehlich zum Fortgehen mahnte — Dahlen hatte es in seiner Lieblingsbeschäftigung noch nicht zu einem praktischen Ergebniß gebracht. Dieses schien daraus hervorgehen zu wollen, daß er Nachrichten aus China, aus Borneo, vom La Plata mit dem gleichen lebendigen Interesse las, wie Vorgänge in England, in Frankreich, in Preußen, und daß er Alles ohne Unterschied interessant und merkwürdig fand, er mochte es nun mit den berühmten Verordnungen vom dritten Februar, mit S i m o n s Schrift A n n e h m e n oder A b l e h n e n, mit G e r v i n u s V e r f a s s u n g s-

broschüre, oder mit dem Text der Thronrede, der Oppositionsrede Hansemanns und den Aufklärungen des edlen Grafen Arnim zu thun haben. Wolfgang Dahlen hatte für Alles nur das stereotype Urtheil: „Herrlich! Einzig! Ausgezeichnet! Wunderbar! Das muß man lesen! Herr Brockmann, möchten Sie nicht diesen Artikel beherzigen? Herr Stierkopf, wenn ich Ihnen zu ihrer appetitlichen Preßwurst etwas vorschlagen dürfte, so wären es die heutigen merkwürdigen Correspondenzen aus Berlin und Wien.“

An dem Abende, da es den Göttern gefiel die Arche des Amtirenden in den Mauern Weißlingens zuzulassen, waltete ein besonderer Unstern über den rastlosen Bemühungen Dahlens, sich bei seinen Nachbarn doch einiges Gehör und einige Theilnahme an seiner Lektüre zu verschaffen. Er versuchte hierzu alle ersinnlichen Kunstkniffe. Er putzte und reinigte seine Gläser, und lächelte dabei Diesem und Jenem bedeutsam zu; er sträubte das Haar auf, so hoch es sich thürmen lassen wollte, vergrub die in Falten gelegte Stirne in beide Hände, zog das an der Reihe stehende Bein ganz zu sich empor auf den Sessel, und brütete über seine Zeitungen wie ein ekstatischer Kirchenvater seligen Andenkens über seinen gelehrten Ausleger des göttlichen Wortes. — Ueberzeugte er sich, daß keines dieser Mittel Erfolg hatte, so

lehnte er sich im Sessel zurück — fixirte Mann für Mann der Gesellschaft, bat mit seinem anmuthigsten Lächeln um einen Funken Aufmerksamkeit und murmelte oder rief dazwischen mit unermüdeter Ausdauer: „Herrlich! — Einzig! — Ausgezeichnet! — Wunderbar! — Bei Gott! — Eher wollte ich alles Essen missen! — Nein! — Was doch in der Welt vorgeht! — Was doch Alles vorgeht. — Curios — saltsam — ungeheuer!"

Aber auch die letzten ungewohnten Stichworte blieben ohne die gehoffte Wirkung. — Sie prallten ab, wie Hagelkörner von der Haut des Elephanten. Die Gesellschaft zum goldenen Löwen wollte mit Ausnahme des Sonderlings Dahlen ein für allemal mit Politik und den Schlangen des politischen Paradieses, den Zeitungen, nichts zu schaffen haben. Politik war dem behaglichen Sinn der Weißlinger gleichbedeutend mit Unruhe, Ungehorsam, Verachtung der Landesgesetze, Hochverrath, Majestätsbeleidigung und offenem Aufruhr; folglich war Politik zugleich die breite Heerstraße zu allem möglichen Verderben, zu langsamer Beförderung, zu peinlichen Prozessen, zur Amtsentsetzung, zur Bekanntschaft mit düstern Festungsmauern, zur knieenden Abbitte vor dem Bildniß Seiner Majestät, freiwilliger wie unfreiwilliger Verbannung, und andern Verlusten an

Ehre und leiblicher Wohlfahrt mehr. Wie sollten die logischen Weißlinger nun der bösen Politik nicht instinktartig ausweichen, wie gewisse Vögel die unterlegten Schlangeneier verachtend im Sande liegen lassen — und sich dagegen den lohnenden Interessen der lebensheitern Musik in die Arme werfen? — Musik hieß die Fahne, zu welcher die Gesellschaft zum goldenen Löwen geschworen. Musik war ein edles, ein ästhetisches, ein erlaubtes, ein deutsches, ein universelles Banner. Alle reinen Geister schaarten sich darum in allen Landen. Musik erfordert für Liebhaber und selbst für Meister kein Studium, sie erfordert bloß Geschmack und Gefühl. — Musik lohnt mit einem wollüstigen Kitzel der Sinne, mit einer unfehlbaren Erschütterung und Reizung des Bluts, der Nerven, Musik gewährt seit Langem die heitern Träume eines Aetherräuschchens, Musik ist an allen Orten wohlgelitten und willkommen: Musikenthusiasten genießen von Polizei- und Staatswegen eines seligen Friedens, ihre Muse bildet die rüstigsten und lautesten Sprecher; die flötende Göttin, der sie sich ergeben, schärft ihren Appetit, beglückt ihre heisere Kehlen mit erwünschter Trockenheit, und ein Umstand, der dem Altar der Himmlischen stets neue Bekenner zuführt, ist gewiß der, daß der größte Dummkopf nicht verzweifeln darf, in einer Versammlung

von Musikliebhabern ächten Wassers die höchsten Stufen künstlerischer Schätzung zu erklimmen. Auch die Gesellschaft zum goldenen Löwen lieferte für diesen Erfahrungssatz manches kostbare Exemplar, in keiner Person jedoch ausgeprägter, als in der des Gerichtsassessors Schnabel.

Der Gerichtsassessor Laurentius Schnabel! — Er war ein Kind der Armuth. Wer hätte ihm an seiner Wiege den künftigen Wohlstand gesungen? Er war ein Faulpelz auf den Schulbänken, welcher Professor hätte ihm nicht ewige Zurücksetzung geweissagt bei der Vertheilung von Aemtern und Würden? Er war durch und durch ungebildet, hatte weder Nathan und Minna, weder Meister und Faust, weder die Räuber gelesen, noch Wilhelm Tell; hatte hartnäckig seinen Sinn von der Kenntniß von Ländern und Völkern abgewandt, so daß er mit jenem geistreichen Minister Frankreichs die Wetterau in Italien hätte suchen dürfen — wer würde gewagt haben, Laurentius Schnabel einen Ehrenplatz in der Gesellschaft in Aussicht zu stellen? Und doch besaß Laurentius Schnabel in dem blühenden Alter von sechsundzwanzig Jahren Alles, wozu sonst nur die größten Talente, die gediegensten Verdienste berechtigen, und dieses Alles wieder — durch ein Einziges. Er hatte es dahin gebracht, von seinem fünfzehnten Jahre an jedes

Concert, jede Oper, jede Kirchenmusik besucht zu haben. Er wußte demnach gründlichen Bescheid über Musik, Sänger und Sängerinnen, Virtuosen und Kapellmeister, wo sie reisten, wohin sie gingen, wo sie erwartet werden konnten, und gewann mit dieser ausgezeichneten Wissenschaft die Liebe einflußreicher Personen, die Musik über Alles schätzten und verehrten. Eines Tages war Herr Laurentius Schnabel der Bräutigam des schönsten und reichsten Mädchens der Stadt, ohne daß er recht wußte wie? — eines andern Tages überraschte man ihn mit der Nachricht seiner Ernennung zum Gerichtsassessor mit Uebergehung würdiger Vorgänger, ohne daß er wieder wußte wie? und eines dritten Tages sah sich Herr Laurentius Schnabel förmlich als Präsident und Despot der Gesellschaft zum goldenen Löwen eingesetzt, und einem so guten Rocke und so blitzenden Geschmeiden und Ringen, wie sie nur immer am Leibe des im Schooße des Reichthums gebornen Politikers Dahlen seinen Neid entflammt hatten — dießmal aber wußte Laurentius Schnabel recht wohl — wie so. Die Gesellschaft bloß war so nachsichtsvoll, sich dieser verfänglichen Frage zu enthalten. Es pflegte sich manchmal zu ereignen, daß Schnabel und Dahlen die Ersten im Gasthause zusammentrafen, und da gab es manche ergötzliche und lächerliche Scene. Politik und Musik wollen nicht mehr

schwesterlich Hand in Hand gehen wie im alten Griechenland. Auch an dem Tage, der vom Geschick, wie wir wissen, dazu ausersehen war, den Rathsherrn nach Weißlingen zu bringen, auch an diesem Tage sollten Wirth und Aufwärter durch ein solches Zusammentreffen beglückt werden. Dahlen kauerte bereits an seinem Tischchen und erwartete mit glühender Begierde den Ersten, dem er würde mittheilen können, wie interessant heute die Zeitungen seien. Schnabel kam endlich, begrüßte aber den Zeitungsleser kalt und aus der Ferne, und seine erste laut und scharf ausgesprochene Frage galt dem Theaterzettel. Was gespielt wurde, wer spielte, wenn eine Oper an der Tagesordnung stand, das mußte Schnabel bis in das kleinste Detail wissen.

„Ah Herr Schnabel! Wie gerufen! Wie gerufen! Ich bitte nur gleich dem Artikel aus Königsberg Ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken."

„Artikel aus Königsberg? Danke sehr schön. Die Tochter des Regiments, also wirklich? wirklich! Charmant! Es ist heuer das siebente Mal, daß diese Oper gegeben wird, und nun will man noch behaupten, sie sei nicht vortrefflich. Ha! das wollen einige Dummköpfe noch behaupten. Erbärmlich!"

„Herr Schnabel! Die Stände des Erzherzogthums Oesterreich —"

„Siebenmal in einem Jahre bloß bei uns — merkwürdig! merkwürdig!“

„Herr Schnabel — Der Antrag Preußens auf ein Preßgesetz nach dem Repressivsystem! Vivat! Vivat!“

„Hol' Sie der Teufel mit Ihren Flausen und Faxen, Sie langweiliger Mensch! Donizetti's Meisterschaft so zu verkennen! Schändlich!“

„Schändlich, sagen Sie? Ja wohl! Wer kann das gründlicher wissen, als Sie, Herr Schnabel. Doch — ach Gott! ach Gott! Ich bitte. Die gnädige Antwort Seiner Majestät des Königs an die Akademie.“

„Selige Tage himmlischer Genüsse, da Buxbaum unter uns weilte.“

„Neue Aufschlüsse über den Finanzvertrag Frankreichs mit Rußland. Für Deutschland ungeheuer wichtig.“

„In drei Opern der Göttliche aufgetreten — in drei Opern — Puritaner —“

„Herr Schnabel. Darf ich Ihnen die Kölner hinüberreichen? Das Urtheil gegen Leue —“

„Leue? Was geht mich Leue an! In drei Opern — „Puritaner“ — „Tochter des Regiments“ — „Liebestrank —“

„Zu Breslau — der Fürst H— im Kirchenbann. Was sagen Sie dazu, Herr Schnabel?“

„Nichts sage ich. Mir ist es complet gleichgültig.

Aber in drei Opern der göttliche Burbaum auch bei uns aufgetreten. Nun mögen sich die Theaterdirektionen von Wien und Berlin noch brüsten! Sie, deren Geldkräfte den unsern so weit vorangehen! Was Herr Dahlen? Ist unsere Theaterdirektion nicht eine Götterdirektion, da sie das Honorar für Burbaum hat zahlen wollen?"

„Das ist sie. Eine Götterdirektion! Auch Burbaum ist ein Göttermensch. Aber wenn ich mir erlauben darf, Ihnen dann den merkwürdigen Bericht über die Wirksamkeit der böhmischen Stände zu empfehlen — Graf Albert Nostitz — Fürst Karl Auersperg."

„Wollen Sie das Blatt nur hinlegen. Ich habe in dem Theaterzettel vom vorigen Jahre nachzusehen, wer in den Welfen und Ghibellinen den Anführer der Schaar Kriegsknechte —"

„Mir scheint — ich höre kommen. Es wäre interessant, wenn Sie den Artikel bereits kennen würden, um Ihren Freunden das Neueste über Leo Thun und Bouquoi —"

„Herr Dahlen," schrie Schnabel wüthend. „Meine Geduld gegen Sie ist zu Ende!"

„Ha!" rief Dahlen, sich vor dem unerwarteten Anfall erschrocken hinter seinem Tischchen zurückziehend.

„Zu Ende, sage ich! Wenn Sie es sich zur entschie-

denen Aufgabe gestellt haben, mich und die Gesellschaft mit Ihrem Zeitungsgewäsch zu langweilen, so gebe ich Ihnen ernstlich zu bedenken —"

„Ach, Herr Schnabel — so langweile ich Sie?"

„Sie können noch fragen?"

„Ich bin in Verzweiflung! Ich werde es mir nie wieder zu Schulden kommen lassen."

„Wie oft haben Sie uns mit dieser Hoffnung hintergangen?"

„Dießmal ist es mein vollkommener Ernst. Darf ich mir schmeicheln, daß wir Freunde bleiben?"

„Von Herzen gern, wenn Sie Wort halten, und uns mit Ihren Zeitungsnachrichten nicht mehr belästigen wollen?"

„Ich werde es sicherlich nicht mehr thun."

„Dann sollen Sie uns stets ein lieber und werther Bruder sein. Ich aber, ich muß jetzt noch ernstlich erforschen, wer bei der vorjährigen Schlußvorstellung der Welfen und Ghibellinen den Anführer der Schaar Kriegsknechte gab. Ha, Herr Simmeth. Kommen Sie doch! Kommen Sie doch! Sie müssen mir beistehen, diesen unverzeihlichen Gedächtnißfehler zu berichtigen."

Herr Dahlen zog tief beschämt und gedemüthigt ab. Herr Schnabel behauptete das Feld als Sieger und Triumphator. Bald darauf kam Gesellschaft. Dahlen

wagte kaum den schüchternen Blick nach Jemand zu erheben, so litt er unter den Gewissensbissen seines schlechten Geschmacks; denn alle diese Herren Beamten, diese Herren Offiziere, diese Herren vom Adel, diese Herren Kaufleute und ehrsamen, verständigen oft weit gereisten Bürger hatten nur Sinn und Gefühl für die thierebändige Musik und was damit in Verbindung stand. Allmählig rauschten die Ströme eines lebendigen Gesprächs; dazwischen dampfte das Brandopfer der Cigarren, klirrten Messer und Gabel, schäumten schlangwüchsige Biergläser, funkelte flüssiges Gold der Reben und der Redeeifer zog aus allen diesen Ermunterungsquellen unerschöpfliche Kräfte. Das Thema, welches die Gesellschaft belebte, war zwar nicht neu, wohl aber die Energie, mit welcher es verfochten wurde. Schnabel führte das Wort. Er erinnerte, daß es noch Leute gäbe in Deutschland, Leute, die Nabucho — I due Foscari — Hernani — als keine Oper ersten Ranges gelten lassen wollten, folglich ihrem Compositeur, dem erhabenen maestro Verdi den Bruderrang neben Mozart, Weber, Meyerbeer hartnäckig bestritten. Die Gesellschaft, größtentheils bestehend aus glühenden Verehrern der italienischen Musik, war wüthend. Es gab die heftigsten Schmachreden, welche das Häuflein der Anhänger deutscher Musik herzhaft zu bestreiten wagte. Nun ging erst der Tanz

los. Der arme Dahlen an seinem Tischchen, obgleich dem Brennpunkt des Streits ziemlich ferne, zitterte an Händen und Füßen, und meinte in jedem dieser Musikliebhaber stecke ein wüthender Heinzen. Der Wirth allein lächelte zu dem argen Tumult, zu diesem Vulkan flammender Leidenschaften, denn seine Kellner hatten unaufhörlich nachzufüllen, und von immer bessern Sorten. Plötzlich verstummte der entsetzliche Lärm. Alle Blicke starrten nach der Thüre. Wer in seiner charakteristischen Gestalt, mit seinem blühenden Aussehen, in seiner unwiderstehlichen Anmuth und soliden Zierlichkeit, stand an derselben? Wer überlief mit prüfendem Blick im Kreise die ganze Versammlung? Auch der Trägste erhob sich begeistert von seinem Sitze. Man erdrückte den geehrten Ankömmling mit Händeschütteln, mit Begrüßungen, man betäubte sein Ohr mit donnerndem Zuruf: „Frischherz! Frischherz! Frischherz! Willkommen! Hochwillkommen! Tausendmal willkommen! Warum so spät! Was habt Ihr verloren? Der einzige, einzige Burbaum! Halt! halt! Ein Daniel ist uns vom Himmel erschienen! Jetzt, meine Herrn Mozartisten, aufgemerkt! Das Gottesurtheil wird gefällt werden. Frischherz, Sie sollen einen grimmigen Streit schlichten zwischen uns und Jenen: Ist maestro Verdi ein Genie ersten Ranges, oder ist er ein wälscher Süßling, höchstens fähig, die Ohren von Se-

railprinzessinen zu kitzeln? Entscheiden Sie. Ihrem Ausspruch können wir uns mit der größten Beruhigung unterwerfen."

Alles hing an den Lippen des aufgerufenen ehrwürdigen Schiedsrichters, allein ohne zu zaudern, erwiederte Frischherz mit großer Bestimmtheit:

„Meine Herren, Sie verzeihen meine Unart; allein ich werde durchaus nicht entscheiden."

„Hollah, warum nicht? Die Wahrheit muß an den Tag kommen."

„Auf meine Ehre, ich werde nicht entscheiden," wiederholte Frischherz mit größter Bestimmtheit, und eine böse Wolke lagerte sich auf der Stirne des stattlichen Mannes.

„Pah! pah! Welche Mücken! — Kommen Sie. Nehmen Sie Platz. Lassen Sie sich ein Glas Hochheimer schmecken."

„Danke, danke ergebenst. Ich werde nicht Platz nehmen, ich werde mir kein Glas Hochheimer schmecken lassen."

„Wetter! Was haben Sie? Haben Sie etwas gegen uns?"

Der Rathsherr schüttelte in sonderbarer Weise den Kopf. Aller Augen waren auf sein purpurgeröthetes

Antlitz geheftet, in dem sich der tiefste Ernst sorgenvoll aussprach.

„Meine Herren," sprach er mit bewegtem Tone. „Ist es möglich? Ist es wirklich möglich? Etwas Aehnliches hat sich bei Ihnen, meinen werthen und hochgeschätzten Freunden, ereignen können?"

„Um des Himmelswillen, Sie erschrecken uns. Hat Ninive sich durch eine grause Frevelthat besudelt, und kommen Sie als Prophet, uns das Strafgericht Jehova's, des zornigen Gottes, zu verkünden?"

Wieder schüttelte Frischherz den Kopf und holte dabei einen tiefen Seufzer aus seiner Brust. „Ich hätte es nie glauben können," fuhr er fort, „wenn Sie nicht selbst mich durch eines Ihrer ausgezeichnetsten Mitglieder davon in Kenntniß hätten setzen lassen. — Ich entbehrte der Ruhe, bis ich im Wagen saß, um mit Ihnen augenblickliche Rücksprache zu nehmen. Meine Herren," — sprach Frischherz, im Kreise herumblickend und Jeden ernst und schwermüthig fixirend, — „meine Herren," sagte er mit schmerzlich bewegter Stimme. „Was ist denn auf Erden noch sicher? Wofür haben wir noch eine Bürgschaft? Welcher Hoffnung können wir noch mit heiterer Zuversicht vertrauen, wenn selbst Sie, so geprüfte Männer, so durch und durch Ehrenmänner, wackere Männer, einsichtsvolle Männer, mit

einem Worte, deutsche Männer, — wenn selbst Sie sich so weit von der Bahn der Pflicht, des Rechts, des Schicklichen und ewig Vorgezeichneten entfernen konnten? Buxbaum, der in drei Opern bei Ihnen gesungen —"

„Hollah, Buxbaum! Buxbaum! — Vivat Buxbaum! — Und ist der göttliche Sänger von uns nicht mit allen Ehren empfangen worden?"

Der Rathsherr schlug ein schallendes Gelächter auf.

„Buxbaum von Ihnen mit allen Ehren empfangen worden? — Ein solches kahles Abspeisen nennen Sie ehren und auszeichnen? — Ha! ha! ha!" —

„Donner und Wetter! — Wer hat uns nur so bei Ihnen verläumden können?"

„Sie, meine Herren Weißlinger Bürger, Sie, meine Herren Theilnehmer Ihrer berühmten Liedertafel, Sie hätten den einzigen Künstler mit den herkömmlichen, mit den schuldigen Rücksichten behandelt und ausgezeichnet? Ha! ha! ha!" —

„Lachen Sie, so viel Sie wollen. Was wissen Sie darüber Besseres? Haben wir nicht applaudirt, nicht gelärmt, nicht gedonnert, nicht den Göttlichen zwischen und nach jedem Akte unzählige Male gerufen? Wer, der kein Verläumder und Lügner sein will, wer — sagt es anders?"

„Ganz Recht, meine Einzigen, ganz Recht," — er-

wiederte Frischherz mit giftiger Ironie. — „Sie haben einen Orkan von Beifall auf Buxbaum losgelassen. Heißt das aber einen berühmten Sänger würdig ehren? ihn vollkommen ehren? Heißt das so bei Ihnen, meine Herren? Ich bitte, geben Sie mir Aufklärung. Heißt das bei Ihnen Ehre und Auszeichnung?“

„Nun — ich meine — es dürfte sich so verhalten.“

„Ha! ha! ha! — Bei den unsterblichen Göttern! — Das heißt bei Ihnen einen Sänger würdig ehren? Davon habe ich mir bis jetzt in meiner Praxis nichts träumen lassen. Beifall und Hervorruf! Ha, ha, ha!“

„Himmelssacrament! — Wie soll man denn auch einen Buxbaum anders ehren? Statuen, meines Bedenkens, setzt man doch immer erst nach dem Tode.“

„Beifall und Hervorruf? Und zu Höherem vermag sich Ihr Gefühl nicht zu erheben? — Beifall und Hervorruf bei einem Buxbaum? — Sonst nichts? — Sonst gar nichts? — In der That, meine Herren Weißlinger, Sie wissen sich wohlfeil durchzuhelfen.“

„Sapperment! — Sie gehen uns scharf zu Leibe.“

„Beifall und Hervorruf bei einem Buxbaum, der Ihnen in drei Opern das namenloseste Entzücken bereitete — eine Wonne, um die sie die größten Städte Deutschlands und die Hälfte der Residenzen Europa's

ttef beneiden, einen Kunstgenuß, dessen Größe und Umfang richtig zu würdigen, man Methusalems Alter erreichen müßte. — Und das Alles bezahlen Sie durch Beifall und Hervorruf? Zu Kränzen, zum Pferdeausspannen, zu einem Ehrengeschenk haben Sie sich nicht versteigen können?"

Die Stille eines Kirchhofs lagerte sich auf die verdutzte Versammlung.

„Ich war zu Tode getroffen," sprach Frischherz weiter, mit Vergnügen die schöne Wirkung ersehend, die seinen strafenden Worten folgte, „als mich die Nachricht Ihres ungeheuern Versehens erreichte. Einem Buxbaum bloß Beifall und Hervorruf?! — Ich empfand eine Niedergeschlagenheit, als wenn man mir den Untergang all unserer Hoffnungen geweissagt hätte, deren duftende Früchte, will's Gott, unsere Enkel erquicken sollen. Ehrengeschenke für Künstler sind doch nicht blos in Europa, sie sind auch in Deutschland gang und gäbe."

„Einverstanden: Ehrengeschenke sind auch in Deutschland gang und gäbe."

„Ehrengeschenke," fuhr Frischherz mit steigender Stimme fort, „werden allen Männern verweigert, die irgend ein unläugbares Nationalverdienst sich erworben haben. — Berühmte Helden werden von den Nationen unbelohnt gelassen, die größten Dichter gehen leer aus;

gesinnungsvolle Publicisten, Redacteure, alle wackern lichtvollen Erzieher und Aufklärer ihrer Zeit, ihres Volkes, werden über die Achsel angesehen, aber es ist heiliger Brauch, Künstlern fürstliche Ehrengeschenke anzubieten."

„Wahrhaftig, so ist es. — Kein einziger großer Mann in Deutschland bekömmt etwas, aber Sänger, Conzertisten, Tänzer müssen Nationalbelohnungen empfangen."

Hier erscholl das quikende Stimmchen des bescheidenen Politikers von seinem Tischchen herüber: „Herrlich! — Einzig! — Ausgezeichnet!"

„Ehe ich mich entscheide," nahm Frischherz wieder das Wort, „ob ich ferner des süßen Glückes mich erfreuen kann, in Ihrer Mitte köstliche Augenblicke des Kunstgenusses zu erleben, bitte ich sich offen zu erklären. Welche Genugthuung sind Sie gesonnen, dem tiefbeleidigten Burbaum ohne allen Aufschub anzubieten? — Ich kann mir eine solche Schmach, wie sie der Menschlichkeit, der Bildung, der edlern Empfindung deutscher Nation in der Behandlung Burbaums angethan worden, ruhig nicht gefallen lassen. Erklären Sie sich, meine Weißlinger Herren. Ich stelle die Nationalbelohnung eines Tenors wie Burbaum unter den Ausspruch Ihrer Ehre."

Wieder quikte der Politiker bei einem Artikel der

Aschaffenburger Zeitung: „Herrlich! — Einzig! — Ausgezeichnet!“

Die Versammlung holte vorerst tief Athem. Dann warfen mehrere wehmüthige Blicke nach ihren tief im Hintergrunde stehenden Biergläsern, fühlten sich aber bald angetrieben, ihre Augen auf den jungen Präsidenten Schnabel zu heften.

Dieser ausgezeichnete Vorstand hatte in seinem Gewissen keinen langen Kampf zu kämpfen. Seine Ueberzeugung war in wenigen Minuten reif und durchgebildet.

„Meine Herren,“ wandte er sich mit einem Anstand an die Versammlung, als wenn er selbst Virtuos oder Tenorist gewesen wäre, „meine Herren, ich pflichte der Anklage unseres ausgezeichneten auswärtigen Mitgliedes unbedingt bei. Wir sind vom Herrn Doktor Frischherz mit Fug und Recht gepaukt worden, und verdienten für unsere unerhörte Barbarei drei Tage lang zu brummen.“

„Schau — schau,“ schmatzte ein reicher Kornhändler, ein geborner Wiener, der sich die Wollust nicht versagen konnte, wenigstenst die Hand von rückwärts an seinem Glase zu halten.

„Burbaum empfängt von uns ein Ehrengeschenk,“ erklärte Schnabel. „Wer meiner Meinung beitritt, wird

gebeten, als Zeichen seiner Einstimmung die rechte Hand aufzuheben."

Keine Rechte blieb unten. — Frischherz schleuderte dem kleinen Ungeheuer einen furchtbaren Grimmblick zu, das von der Aschaffenburger zur Ulmer Schnellpost übergehend durch die in den Pausen herrschende Stille den abermaligen Ausruf vernehmen ließ:

„Herrlich! — Einzig! — Ausgezeichnet!"

„Worin dieses Ehrengeschenk bestehen soll, das erlaube ich mir der Entscheidung unseres vortrefflichen und aufgeklärten Gastes unbedingt anheimzustellen."

„Bravo! — Bravo! — Bravissimo!"

„Ich danke für Ihr ehrendes Zutrauen, meine Herren; in der That es schwillt mir das Herz, Zeuge der ausgezeichneten Gerechtigkeit zu sein, welche Sie mit soviel Bereitwilligkeit üben," erwiderte Frischherz. „Was aber die Bestimmung des Ehrengeschenks anbelangt, so muß ich dieses unbedingt von mir ablehnen. Herr Schnabel, Ihr hochverehrter Gesellschaftsvorstand, ist seiner schwierigen Aufgabe vollkommen gewachsen."

„Nein! dieser Aufgabe bin ich durchaus nicht gewachsen — so wenig, als wenn ich wie ein Esel geboren wäre," erwiderte Schnabel, zum erstenmale in seinem Leben bescheiden.

„Bravo! — Er ist seiner Aufgabe nicht ge-

wachsen. Frischherz, Sie und kein Anderer soll entscheiden."

„Wohlan, ich unterwerfe mich mit Wollust dem Ausdruck Ihres vereinten Willens. Doch sehen Sie sich zum letzten Male vor, was Sie thun. Ich warne Sie, ehe es zu spät ist. Ich habe die felsenfeste Absicht, Ihnen ungeheure Dinge zuzumuthen."

„Um so besser. Heraus mit der Sprache. Je ungeheurer, um so mehr wird man von uns reden."

„Für's Erste, meine Herren, darf das Buxbaumsche Ehrengeschenk nicht von Silber sein. Das wäre bereits zu lumpig."

„Einverstanden. Einverstanden. Einverstanden. Vivat!" —

„Zum Zweiten erkläre ich, daß sich auf nichts eingelassen werden darf, wenn nicht zum mindesten 10,000 Thaler unterzeichnet sind."

„Bravo! bravo! — 10,000 Thaler! — Donnerwetter! Nun wird man von uns Weißlingern doch auch reden."

„Zum Letzten," rief Frischherz, „erlaube ich mir auszusprechen, daß das Ehrengeschenk bei der Höhe der hiefür beantragten Summe von purem Golde bestehen kann, folglich auch in purem Golde gegeben werden soll."

„Unerhört schön ausgedacht! — Frischherz hoch! — Vivat! Vivat! Vivat!"

„Herr Simmeth!“ schrie Schnabel, „Papier, Tinte, Feder! — Die Subscriptionsliste soll zur Stelle eröffnet werden.“

Bei der Einzeichnung der Gesellschaftsglieder schlug der Kunstenthusiasmus der Weißlinger zur reinsten Flamme auf. Keinem entfuhr der leiseste Seufzer über die Ansehnlichkeit des ihm zugemutheten Opfers; im Gegentheile machten sich die ehrendsten und gemüthlichsten Bemerkungen hörbar.

„Na — na. Weil es für Burbaum ist — 100 Thaler.“

„Sapperment! — Aus purem Golde! — 200 Thaler.“

„Für Deutschlands Ehre Alles. — 100 Thaler.

„Bei Männern, die sich ein unläugbares Nationalverdienst erworben haben, dürften wir Anstand nehmen, ein Ehrengeschenk anzutragen. Allein bei Burbaum dem Unsterblichen — sei's denn, 50 Friedrichsdor.“

„Hollah! Wird die Reihe an mich gar nicht kommen?“

„Und an mich?“

„Und an mich?“

„An uns alle, — vorwärts! vorwärts! — frischweg unterzeichnet.“

Luitpold weidete sich an den Aeußerungen dieser un=

geschmückten Begeisterung. Sein Herz schlug, sein Auge leuchtete in einem feuchten verklärten Feuer. So viel er sich auch von dem heißen Gefühl der Weißlinger versprochen, eine so auffallende Billigkeitshandlung hatte er ihnen doch nicht zugetraut. Schnabel trat zu ihm und seinen Arm durch den seinigen ziehend, sagte er:

„Herr Doktor! Ich beneide Sie um Ihre heutige Nachtruhe. Sie werden sich mit einem süßen Bewußtsein zu Bette legen?"

„Seien Sie dessen versichert. Meine Augen haben einen Triumph deutscher Einheit geschaut, an dessen Möglichkeit ich bisher immer gezweifelt."

„Und das im Angesicht dieser steigenden Theuerungsunruhen? — Bei der geringen Theilnahme, welche der Aufruf des Listkomitees findet? Nun trete noch ein ausländischer Lump auf und schmälere uns das Verdienst, das kunstliebendste Volk des Erdkreises zu sein."

„Wir sind ein kunstliebendes Volk — ein zartfühlendes Volk — ein fein unterscheidendes Volk sind wir — — hierauf nehmen Sie mein Zeugniß," versetzte mit einem warmen Händedruck und voll feierlichen Ernstes der Rathsherr.

In seinem Aschenbrödelwinkel schlug der Politiker das rechte Bein über das Linke und rief:

„Herrlich! — Einzig! — Wunderbar!"

Plötzlich ließ sich eine stattliche Gestalt an seiner Seite nieder, und Frischherz, seine wonneseligen Augen weit aufreißend, rief mit unverholener Verwunderung:

„Alle guten Geister, Herr Felsberg! Wie kommen Sie denn wieder hierher? Sind Sie eine verjüngte Auflage des alten Ueberall und Nirgends?“

Viertes Kapitel.

Was Frischherzen an Felsberg am meisten in Verwunderung setzte, war eine unterscheidende Beherrschung seiner selbst vor andern Menschen; eine Gelassenheit, ein Sichgleichbleiben bei Gelegenheiten, wo Andere in Lust, Schreck, Verwirrung schäumend Wellen werfen und dadurch hinlänglich beurkunden, auf wie lockerem Grunde das Gebäude ihrer Seelenkraft beruhe. Frischherz erblickte in Felsberg, oder glaubte zu erblicken einen heimischen Abdruck jener transatlantischen Gestalten, deren charakteristisches Merkmal ein amerikanischer Schriftsteller am kräftigsten mit den Worten bezeichnet: daß sie den Sheriff, der mit dem Verhaftungsbefehle vor der Thüre steht, mit eben dem gelassenen Anstande empfangen, wie den nachbarlichen Bekannten. Frischherzens Beobachtung und in gewissen Richtungen unbefangene und scharf eindringende Menschenkenntniß sagte ihm weiter, daß er

jene edelmännische Ruhe im Vaterlande bloß in den höchsten Regionen naturgemäß angetroffen, und was ihn an seinem Retter am tiefsten berührte, war, daß das nil admirari des Römers oder die moralische Adelsprobe der europäischen Aristokratie in ihm keinen steinernen Gouverneur oder das ewig lächelnde Automat eines muskelstolzen Diplomaten ausgebildet, sondern daß auf seinem gesammelten, besonnenen Gesicht der Ausdruck einer lebensvollen Natur lag, wie holde Maienblüthe auf einer sonnigen Landschaft, und daß die Anziehung dieses reizvollen Naturausdrucks noch unendlich erhöht wurde durch die im Auge und auf den Lippen lauschenden schalkhaften Genien von Humor und reger Manneslust, die bloß des Anlasses zu harren schienen, die tiefern Töne des unerschütterlichen Ernstes mit klangvollern, belebenderen Akkorden anmuthig zu ergänzen. Felsberg unterschied sich von den aristokratischen Mustern der Selbstherrschung, wie zwei Blüthen einer Blumenspezies, von denen die Eine ihren vollen Duft ausströmt, wie die Rose, die Andere bloß den wunderbaren Farbenschmelz zur Schau trägt, wie die Camellie.

Auf den an ihn gerichteten Ausruf des Amtirenden erwiderte er:

„Keine verjüngte Auflage des alten Ueberall und Nirgends. Ich sagte Ihnen: ich reise umher, um zu

sehen, wie ringsherum deutsches Leben auf alten morschen Mutterstämmen oder neuen Pfropfreisern aufsproßt. — Und hier in Weißlingen bietet sich mir die Gelegenheit, ein eben so großes Wunder zu schauen, wie die Wiedergeburt der griechischen Tragödie in dem klassischen Berlin."

„Was der Schwarze?" — schrie Frischherz. „Wovon handelt es sich denn?" sprach er halb gegen die Musikenthusiasten, halb nach seinem Retter gewendet, weiter. — „Eine Menagerie? — Wie, meine Herren? — Ein zweites Exemplar, einen ausgewachsenen Giraffe etwa? Ein Gutzkow mit einem neuen Strohinstrument? Eine vaterländische Kunstreitergesellschaft, fix und fertig, alle Wunder von Lejars und Cuzent wett zu machen? Welches Mirakle, Herr Felsberg, gibt es in Wahrheit zu schauen?"

„Ah, der Herr," fiel der Wiener mit der Redseligkeit seiner schwatzenden Vaterstadt ein, — „ah, der Herr meint gewiß das Theater der Fürstin Saalenstein auf Himmelburg. Ja, das wird's sein — das wird's sein!" —

„Stellen Sie sich vor, Frischherz," — nahm Schnabel in seiner jüdisch aufdringlichen, frech absprechenden und ungezogenen Weise das Wort. — „Die schöne junge Witwe, auf welchen neuen sublimen Einfall ist

sie in ihrer paradiesischen Einsamkeit gekommen? Um ihren kolossalen Einnahmen einen sichern Abfluß zu eröffnen, beruft sie eine brillante Schauspielertruppe, verschafft sich Originalprodukte der jüngsten Dramatiker, und schmeichelt sich mit dem süßen Wahn, das Unmöglichste des Unmöglichen, die Schöpfung eines Nationaltheaters in Gang zu bringen."

„Eines Nationaltheaters?" — rief Frischherz und prallte wie von dem Donner eines, unter seiner Nase abgebrannten Mörsers zurück.

„Ja, unter den wunderlichsten, luftigsten Voraussetzungen," erklärte Schnabel weiter, dem heimgekehrten Wanderer kurzweg die Rede, die eigentlich an ihm stand, abschneidend. „Die Frau Fürstin hat für die Theorien eines bekannten neuen Dramaturgen mit weiblicher Empfänglichkeit Feuer gefangen. Sie beabsichtigt in rascher Aufwallung, die bedeutendsten Kosten zu wagen, um dem Publikum, das sich in dem von ihr geschaffenen Kunsttempel versammeln will, den vollen, reinen und ungeschmälerten Genuß von Hervorbringungen zu verschaffen, wie sie der deutschen Muse, dem deutschen Geist, dem deutschen Talent, dem deutschen Humor unter der Bedingung der vollkommensten Freiheit und Bequemlichkeit irgend möglich sind. Mit einem Originallustspiel in der vollsten Bedeutung des Wortes, einer sogenann-

ten heimischen Aristophanea soll der Anfang gemacht werden. Jetzt wissen Sie den ganzen Hokus Pokus!"

„Meine Herren, Sie erzählen mir da Kunstmomente aus dem Sirius," rief der erstaunte Amtirende. „Lassen Sie uns bei dem Herrn," er deutete hochachtungsvoll auf den stilllächelnden Felsberg, „mit seiner Erlaubniß Platz nehmen und die Sache näher besprechen, denn bei meiner unsterblichen Seele, sie verdient es!"

„Wollten Sie nicht, verehrtester Freund" — warf Schnabel besorglich ein — „den sehnlichen Wünschen unserer Freunde, die Sie so selten in ihrer Mitte empfangen, entgegenkommen, und sich die bereits bekannte große Streitfrage zu Gemüthe führen? Es würde zu einer endlosen Erbitterung der Geister, zu einem wahren Kampf der Welfen und Ghibellinen in unserm durch Einigkeit sonst so ausgezeichneten Lager führen, sollte der beharrliche Streit über maestro Verdis Genialität nur über eine Nacht noch unentschieden bleiben."

„Zum Acheron mit maestro Verdi und allem wälschen Gezirp und Gepip," erwiderte Frischherz die an ihn ergangene Berufung, und dabei stand er so hoch aufgerichtet in seiner Nibelungenreckengestalt, und Stirn und Wangen und Nasen und Ohren glühten, und das große blaue reine Auge lächelte so selig, so selbstzufrieden die Gesellschaft an, „zum Acheron mit maestro Verdi

und allem wälschen Gezirp und Gepip, wenn es sich um eine Nationalfrage dieses schweren Kalibers handelt," wiederholte er, dann, als er mit Schrecken den erstarrenden Eindruck dieser ketzerischen Worte auf die Versammlung vernahm, blitzschnell einlenkend, setzte er versöhnend hinzu: „Das heißt, meine Herren und verehrten Kunstgenossen, das heißt, ich bitte mich nicht zu mißverstehen; ich liebe und schätze Musik wie irgend Einer — italienische Musik und italienischen Gesang zumal stelle ich auf den höchsten Gipfel ächten Kunstgeschmacks, allein der Genuß einer Nationalbühne, wenn ein solcher überhaupt denkbar ist, eine solche Abstraktion des allerreinsten Kunstgenusses ziehe ich jedem andern bekannten unbedenklich vor. Sie nicht auch, meine Herren?"

Die Liedertafel schnitt bedenkliche Gesichter. Schnabel kniff die Lippen zusammen wie ein erboster Demagog, der eine triftige Veranlassung zu haben glaubt, seinen schweren Donnerkeil zu schwingen. Die aus den hintern Reihen sich hörbar machenden Ausrufungen klangen nichts weniger als beifällig: „Hem — hem! — Nationalbühne! — Schnickschnack! — Das ist's! — Prellerei von oben bis unten. — Keine Schauspieler — keine Dichter — keine Stücke — Fiasko — das Ende vom Liede, wie wir es von Ewigkeit her gewohnt sind. — Musik, Musik, da allein blüht das Sichere und Reelle!"

Frischherz empfing diese unzweideutigen Anzeichen von Mißstimmung seiner Anhänger mit imponirender Standhaftigkeit. Er warf sich in seine bezeichnendste und würdevollste Haltung und sprach mit erhabener Stimme kühn und entschlossen weiter:

„Ja, ich wiederhole es, ich ziehe den Genuß einer Nationalbühne dem Sinnengenuß jeder Musik weit vor. Ich rede so, ungeachtet Jedermann, der mich näher kennt, mir das Zeugniß geben muß, Musik und ihre Interessen geehrt, vertreten und befördert zu haben, wie der zärtlichste Vater das Gedeihen seines liebsten Jungen. Ich rede so, weil ich als ein Mann der Wissenschaft, als ein Mann von Erfahrung, als ein Mann von Bewußtsein, als ein Mann, der zu Hause ist über Wirkungen und Bedeutung ästhetischer Fortschritte, mich über die unermeßliche Wichtigkeit des Anfangs einer Wiederbelebung des nationalen Drama's nicht verblenden kann. Sie reden von Lustspielen in Aristophanischem Geiste? Meine Herren, geben Sie uns Komödien vom Vollblut des Atheners, und wir sind zur Stunde ein politisches Volk, auch ohne Constitution, ohne Schwurgerichte und Preßfreiheit, das schwöre ich Ihnen bei allen Heldenschatten des Teutoburger Haines!“

Für den bei weitem größten Theil der Versammelten, auch den Zeitungsverschlinger Dahlen nicht ausgenom-

men, der mit gespitztem Ohre aufhorchte, war dieser wissenschaftliche Erfahrungssatz zu hoch. Verdrüßlich, sich in der Bereitwilligkeit des Amtirenden getäuscht zu sehen; verdrüßlich, ein Thema vor ihren Ohren klingen zu hören, das ihren Neigungen so wenig zusagte, verstimmt endlich durch das Abspringen Frischherzens von einer Streitfrage, die für sie bereits die unversiegbare Quelle des berauschendsten Lungenkitzels gewesen, schlichen die verblüfften Musikfreunde zu ihren Tischen und Gläsern, ihrem Unmuth in allen Modulationen der süßen Menschenstimme mit Anstand Luft machend; Frischherz aber rückte sich seinen Stuhl gegenüber dem Retter, und von dem Gehörten trunken, wie die Jünger von der fröhlichen Botschaft ihres geliebten Meisters und Herrn, sprach er zu Felsberg, ihm herzlich und brüderlich die Hand bietend: „Jetzt wir zusammen, lieber Germanist. — Freilich, freilich, gestehen Sie's, ein Nationalschauspiel, das ist der rechte Waizen für Ihren Boden. Schenken Sie mir reinen Wein ein. Was ist in Himmelburg zu sehen, zu erwarten, vorauszusetzen und zu hoffen?"

„Hier erscheint der rechte Mann, Ihnen alle und jede Aufklärung zu geben," erwiderte Felsberg, mit Auge, Lächeln und Hand einen eben eintretenden stattlichen Mann begrüßend, und setzte dann, gegen Frisch-

herz gewendet, hinzu: „Herr Moritz Helm, Regisseur und Komiker bei der Gesellschaft der Frau Fürstin Adeline Saalenstein," und als der Schauspieler aufgeblickt, schloß er, die plötzliche Vorstellung vervollständigend: „Herr Doktor und amtirender Rathsherr Luitpold Frischherz — ein leidenschaftlicher Kunst- und Vaterlandsfreund. Es gibt keinen leidenschaftlichern, und ich darf hinzusetzen keinen aufrichtigern."

„Sie thun mir zu viel Ehre an; — ich wollte, ich strafte Ihre wohlmeinende Aeußerung durch mein ganzes Leben mit keinem Fehltritt Lügen," versetzte Frischherz ergriffen und geschmeichelt. Er verbeugte sich vor Helm mit der ganzen Höflichkeit des Herzens, die sich auf ein nordamerikanisches oder britisches Bewußtsein der Würde eines menschlichen Individuums und seinen, das Allgemeine umfassenden, Bestrebungen gründet; zugleich aber überlief er den neuen Bekannten mit den neugierigen Blicken einer überreifen Schönheit, der man die letzte Hoffnung ihres sehnsüchtigen Busens in der Gestalt eines vielversprechenden Werbers vorstellt. Was er an dem Wundermanne, an einem der Hauptpfeiler der dramatischen Schule erhaschte, erfüllte ihn mit den angenehmsten Vorstellungen. Helms Persönlichkeit, sein Blick, seine Haltung, Mienen, Bewegungen, Sprache waren nicht die gewöhnlichen seiner Berufsgenossen.

Er litt nicht unter der Windstille der Geister, welche das Schifflein der Künste in einer vertrocknenden, abmattenden Atmosphäre wie im Meere des Todes festgebannt hält. Ungezügelte und ungeregelte Genußsucht nagte nicht an dem Kern seines Wesens; er hatte noch nicht Schild und Waffen gestreckt vor dem Dämon der Verflachung, der, unwiderstehlicher als der donnertragende Kaiser, sich den bildungsstolzesten Erdtheil, den Herd und Schooß aller geistigen Hochkraft des Menschengeschlechts beinahe vollständig erobert. Helm hatte sich dem fränkischen Satir der Kunst, dem bockbeinigen Papa neckender, spreizender, hüpfender, rasender, sentimentalisirender Manirirtheit, keineswegs in die Arme geworfen. Die thauige Frische eines, seine beste Spann- und Springkraft aus sich ziehenden Geistes lag auf seinem lebhaften, von Studien etwas gebleichten Gesichte. Muth, Zuversicht, Hoffnung schwebten um den schalkhaften Mund, und eine warme Natur mit einem unversiegbaren Born von Fröhlichkeit sprühte aus den großen, blitzenden, altdeutsch treuherzigen Augen. In der einfach eleganten Kleidung des Schauspielers lag einige Entäußerung von dem Fesselzwang unserer unselig unmalerischen Schneidermode, die dem Auge wohlthuend auffiel, und deren künstlerischer Anstrich sehr für den Träger einnahm, um so mehr, da der fade Geck, das

räderschlagende Schönherrchen, die anmaßende, herabsehende Eitelkeit eines wandelnden Modejournals aus keiner Falte der an Van Dyk's Bilder erinnernden prächtigen Hemdkrause grimmassirend durchschimmerte.

Was Helm sprach, war leicht, gewandt, lebendig, natürlich, anspruchslos für seine Zuhörer vorgetragen und Frischherz zuckte mit keiner Wimper, ihm stand die Uhr des Herzens stille, als der Schauspieler dem von Felsberg ausgedrückten Verlangen bereitwillig nachkam.

„Schon der Fürst Stephan," begann der Jünger Thaliens, „ein Zögling A. W. Schlegels, ein naher Bekannter und Freund der dramatischen Koriphäen G...... und L.... hatte seit Jahren den schönen Plan genährt, dessen Verwirklichung seine zweite Gemahlin wie ein heiliges Vermächtniß übernommen. Um seine Idee auf der möglichst weitesten und solidesten Grundlage aufzubauen, war der Fürst, nicht zufrieden mit den heimischen Errungenschaften in dramatischer Kunst und Literatur, in alle Länder gereist, wo eine Nationalbühne blühte; er hatte es sogar nicht für unzweckmäßig gefunden, die geistige Kost zu prüfen, die sich uncle Sam jenseits der salzigen Fluthen auf den kleingroßen Brettern auftischen läßt; leider daß ein böses Abentheuer mit dortigen hirnverbrannten Demokraten, bei dem ihn bloß die Entschlossenheit und der Löwenmuth eines Landsmannes vom

augenscheinlichen Tode errettete, seiner Gesundheit einen Schlag versetzte, dessen traurige Wirkungen bald in den beängstigendsten Symptonen an den Tag traten. Den Keim einer unheilbaren Zerrüttung in der Brust, kehrte der standhafte, beharrliche, unermüdete Träger eines in seiner Sphäre so wundersamen patriotischen Gedankens, das beklagenswerthe Opfer brutalen Uebermuths und frecher Verhöhnung fremdländischer Gefühlsregungen, in die Heimath zurück, um den letzten Seufzer in den Armen der herrlichen Gattin auszuhauchen, da man das in Himmelburg mit dem höchsten Kunstgeschmack aufgeführte Schauspielhaus eben seines Gerüstes entkleidete. Fürstin Adeline, jung und lebhaft, sie zählte bei ihrer Witwenschaft kaum dreiundzwanzig Jahre, durch das überkommene unermeßliche Vermögen in den Stand gesetzt, sich den glänzendsten und weitesten Schauplatz des Lebensgenusses zu eröffnen, von keiner lästigen Klausel in dem Flug ihrer Freiheit beschränkt, Fürstin Adeline zog es vor, auf dem durch den Tod des verehrten Gatten geweihten und verklärten Familiensitz in den gewohnten Beschäftigungen fortzuleben. Eine andere Artemesia brannte sie vor Begierde, dem Heimgeschiedenen die rascheste Verwirklichung seines Lieblingstraumes als Mausoleum zu setzen. Von einsichtsvollen Kennern klug berathen, war es ihr gelungen, freilich nicht ohne unsägliche Mühe,

ganz in der Stille eine treffliche, für das dramatische System des Seligen glühend enthusiasmirte Gesellschaft zusammen zu bringen. Das Große, Neue, Seltsame, Unglaubliche reifte zur Vollendung, ohne daß selbst in der nächsten Nachbarschaft sonst ganz scharfsichtige und feinspürende Neuigkeitskrämer die wahre Natur des fürstlichen Privattheaters erriethen. Endlich — so schloß Helm seine Erzählung — sei morgen der Augenblick erschienen, wo die großmüthige Fürstin die erste Belohnung ihrer unsäglichen Mühen erwarte, das heißt, wo es sich vor ihren und den Augen ihres Kreises körperlich und thatsächlich enthüllen müsse, wie ein in voller Freiheit sich bewegendes Stück auf vaterländisch gesinnungsvolle Naturen wirken könne, wie die zu seiner Verkörperung berufenen Künstler ihre ungewohnte Aufgabe zu lösen vermögend seien, und welchen Eindruck der Stammvater eines nationalen Lustspiels auf das die gastlichen Räume des neuen Kunsttempels füllende gemischte Publikum von nah und fern machen dürfte. Frischherz frug mit der gespanntesten Neugierde, ob denn in der That eine derartige Komödie, die kostbare Messiasfrucht schmerzlich langer Sehnsuchtsjahre zu erwarten sei, und als der Schauspieler ihm hierüber mit schalkhaftem Lächeln die bündigste Versicherung gegeben, wollte er mit verdoppeltem Ungestüm des Stückes Titel wissen.

Das sei vorderhand noch Geheimniß, welches die Fürstin streng zu hüten befohlen, erklärte der Regisseur. Erst mit dem Eintritt in das Schauspielhaus werde der Theaterzettel die Neugierde der versammelten fremden Gäste befriedigen.

Frischherz schaute mit einem Blick in die Tiefe des Saales zurück. Nicht einer seiner Myrmidonen hatte sich von den Eröffnungen Helms anlocken lassen. Er und der Germanist bildeten demnach die bescheidene Gemeinde Auserwählter, die mit Liebe und Antheil der Besprechung einer merkwürdigen Kunstidee gefolgt war. Zum erstenmale fühlte Frischherz ein tiefes Mißbehagen über die einseitige Gefühlsrichtung der Musikenthusiasten, und seinem Ohr klangen die fortwährenden wüthenden Debatten über Arien und Symphonien, über Sänger, Concerte und Virtuosen, wie der markaufwühlende Lärm einer übelgestimmten türkischen Musik. Doch wußte er seine Regung des Aergers männlich zu bezwingen, stand auf und wisperte dem Wirthe an der Balustrade des Schenktisches einige Worte in das Ohr. Dieser zog verbindlichst sein Sammtkäppchen, winkte allen irgend entbehrlichen dienstbaren Geistern, und in wenigen Augenblicken veränderte sich auf eine erfreuliche Weise die frühere mehr prosaische und alltägliche Trinkscene. Hohe Spitzgläser marschirten vor den erstaunten Gästen auf;

zwei gewaltige Batterien Champagner standen zum Losbrennen bereit, und Herr Simmeth, von Tisch zu Tisch gehend, verdollmetschte mit seinem süßlichsten Lächeln, daß Herr Doktor Frischherz sich das Vergnügen machen wolle, seine versammelten Freunde und Kunstgenossen zu Ehren der morgen auf Himmelburg stattfindenden theatralischen Vorstellung mit einem Glase Extrawein zu bewirthen.

Die Aussicht auf eine reichliche Champagnerfluth that ihre Wunder. Die eifrigsten Musikajaxe verstummten, alle Köpfe wandten sich nach dem freundlichen Gastgeber; man ehrte ihn durch ein aufhorchendes Stillschweigen, und der staatskluge Schnabel fand sich wie durch ein Bosko'sches Zauberstückchen an die rechte Seite seines jetzt wieder vollkommen ehrenwerthen Freundes versetzt. Felsberg und Helm tauschten rasch wie der Blitz einige Blicke ironischer Verwunderung; dann wandten auch sie die schlauen scharfsinnigen Gesichter, um zu sehen, wohinaus denn der gastfreie Rathsherr wolle.

Frischherz schien unter dem Einfluß einer verklärenden Berauschung zu stehen. Er hatte den Befehl gegeben, die Gläser zu füllen, und man sah es ihm an, er beabsichtige einen entschiedenen Trinkspruch auszusprechen. Die plötzlich zum subtilsten Schicklichkeitsgefühl elektrisirte Versammlung erleichterte ihm sein Vorhaben in

Weise. Frischherz, gegen die Tiefe des Saales gewendet, sein Glas anmuthig in der Linken schwenkend, sprach:

„Meine Herren, ich wage es auf einige Augenblicke das Wort mir zu erbitten.“ Die herrschende Stille in dem von Dämpfen aller Art geschwängerten Saale wurde noch feierlicher und ausdrucksvoller als zuvor. Man hätte billig zweifeln sollen, daß es mit der Nationalität der Versammelten seine richtige Bewandtniß habe, da nach gemeiner Erfahrung die Lust zum Schauen, aber nicht zum Hören zu einem der ausgezeichnetsten genetischen Merkmale des germanischen Völkerzweiges gerechnet wird.

„Meine Herren,“ sprach Frischherz nach einer Pause weiter, in der er seine Lungenlokomotive klugbedachtsam mit der erforderlichen Ladung Luft versehen, „meine Herren, wenn Sie mir einen tiefen Beweis Ihrer Zuneigung geben wollen, so bitte ich Sie, Ihr Glas auf die Gesündheit auszubringen, die ich mit einem von Dankbarkeit, von Bewunderung und innigster Rührung bewegten Herzen Ihnen vorspreche: Hoch lebe die edle, die schöne, die kunstsinnige, die erhabene Fürstin Adeline! — Hoch gepriesen seien ihre gemeinnützigen Bestrebungen, und von Jedermann ohne Ausnahme werde morgen der Einladung

entsprochen, mit der sie die Kunstfreunde ihrer Umgebung insgesammt zu sich berufen. Meine Herren, wem ein deutsches Herz im Busen schlägt: die schöne Fürstin Adeline, hoch!"

Frischherzens Worte fielen auf keinen Granitgrund, sie tropften vielmehr wie congrevische Funken in eine geöffnete Pulvertonne. „Vivat! Vivat! Hoch! Die schöne Fürstin Adeline Hoch! Fürstin Adeline für immer!" dröhnte, johlte, brüllte es aus allen Ecken des Saales. Neue Korke knallten und schnellten zur Decke; Wirth und Oberkellner schossen umher, die geleerten Kelche eiligst nachzufüllen, und Frischherz, dem es anzusehen war, er habe noch lange nicht seinem Herzen Luft gemacht, Frischherz brachte das Glas in die frühere erhobene Lage, und sprach wieder:

„Meine Herren, eine zweite Gesundheit! Hoch in den elysäischen Gefilden der Schöpfer, Anreger und Märtyrer alles Schönen und Witzigen, dem wir an dem morgigen Abende entgegenzusehen haben! Schande seinen rohen überseeischen Mördern! Ehre dem wackern Landsmann, der mit der blinden Bravheit des Katten dem herzlosen Gesindel Respect eingejagt! — Meine Herren Kunstfreunde und deutschen Brüder! Segen und Ehre dem edlen Todten!"

Frischherz leerte sein Glas, und wie der Donner ei-

ner Positions-Batterie Achtzehnpfünder über das kränkliche Geknatter von leichtem Feldgeschütz hinrollt, also übertäubte der zweite orkanähnliche Zuruf der Versammlung den ersten. Alle Geister waren entfesselt. — Andere Großmüthige meldeten sich zu der Ehre, ihr Scherflein zur Vervollständigung des extemporirten Festes zu liefern. Die Meisten zeigten sich mit einemmale von einem unwiderstehlichen Drang der Wißbegierde besessen, sie Alle hatten längst eifrig Kenntniß genommen von den ästhetischen Regungen in Schloß Himmelburg, und drangen jetzt in der sichern Voraussetzung, ihren Spaß und ihre Hatz zu haben, in Frischherz, sich öffentlich auszusprechen, was er von einem derartig in unbändiger Freiheit erzeugten Drama für Rückwirkungen auf das Volksbewußtsein sich verspreche.

„Doktor Frischherz auf die Tribüne! — Doktor Frischherz auf den Präsidentenstuhl! — Doktor Frischherz hat das Wort und wird allseitig gebeten den großen Gegenstand gründlichst zu erörtern," riefen da und dort einige muthwillige Offiziere, Referendare und lachlustige Studenten, und die ganze ehrwürdige Liedertafel, Alt und Jung, unterstützte durch lärmenden Zuruf den ausgesprochenen Vorschlag. Die Lustigkeit schien im Verhältniß mit dem strömenden Wein zu steigen. Im Nu war eine Art Tribüne aufgestellt; Schnabel zum

Präsidenten ernannt und ihm das mächtige Attribut seiner Würde, eine Glocke eingehändigt; ein Dritter mit Schreibmaterialien und einem langbärtigen Gänsekiel hinter dem Ohre hatte den Sekretär der Versammlung vorzustellen, bestimmt die Vorträge der Sitzung aufzuzeichnen.

„Doktor Frischherz auf die Tribüne! Doktor Frischherz hat das Wort! — Doktor Frischherz wird uns als ehemaliger Supplent der Aesthetik die Bestrebungen des erlauchten fürstlichen Ehepaares in ihrem rechten Lichte darzustellen die Güte haben!" erscholl es von dem jungen ausgelassenen Volk lauter als zuvor. Die Alten blieben mit ihren mächtigen Bässen im rauschenden Chorus nicht zurück.

Der Aufgerufene übersah völlig, wie sehr der plötzlich aus seinem seligen Schlummer erweckte Humor der Versammlung bei dem immer toller sich äußernden Schreien und Rufen mit im Spiele war. Eitelkeit, besserer Glaube an Ernst und Gesinnung seiner Mitbürger, zuletzt auch die Wirkungen des bereits genossenen Weines verführte ihn, den ausgesprochenen Wunsch nach einer Rede für eine, seiner Wissenschaft wie seinem patriotischen Streben zu gleichen Theilen zugewendete Huldigung anzusehen. Sein leichtentzündliches Gemüth schwamm in einem Meere von Stolz, ein deutscher Mann,

ein deutscher Gelehrter, ein deutscher Bruder von Alt und Jung zu sein, und in diesen drei bedeutungsvollen Kategorien von den Besten einer ansehnlichen fremden Stadt gewürdigt zu werden. Er trat mit Triumphatorsschritten nach der Erhöhung, welche die Tribüne vorstellte, so daß seine mächtige Gestalt sich allen Anwesenden mit ergreifender Wirkung abzeichnete; und so groß waren die innern Schwingungen seines entzückten Bewußtseins, daß er zum erstenmale in seinem Leben des großen Symbols in seinem Nacken gänzlich vergaß.

Der Wiener, einer der Hintersten der dichtgedrängten Menschenmauer, schwang sein gewaltiges Gewicht nicht ohne große Anstrengung auf zwei Sessel, mit seinen weit gespreizten runden Beinsäulen ein komisches Spottbild des Kolosses von Rhodus aufstellend, und die weinseligen Augen aus dem fetten Rubinangesicht herauswälzend, rief er jubelnd: „Los lassen! — Los lassen! — Vom Theater etwas! — Nichts über das Leopoldstädtertheater zu meiner Zeit! — Ei, der selige S ch u s t e r! — Der Göttermensch R a i m u n d! — die Kapital-K r o n e s! — Was gab's da für Schnaken! — Himmel thu' Dich auf! — Das war ein Leben! — Das war noch ein Theater!“

Ueber die naiven Ergießungen des Wieners, welche von den Meisten vernommen worden, platzte schallendes

Gelächter los, welches der starkmüthige Dickwanst auf seiner Warte nicht im geringsten übel nahm. Frischherz, der die Andern so unbändig lachen sah, ohne zu wissen, weßhalb, stimmte in froher Laune mit ein, und erst, als die Wogen des Getümmels sich gebrochen, als die Rührigsten der Versammlung sich für endliche Ruhe eifrig verwendet, trat er einen Schritt vor, verbeugte sich tief zur Rechten und Linken, und die Finger in einander reibend, nahm er mit schwankender Stimme das Wort:

„Meine Herren! Ich habe die Ehre vor einer Versammlung deutscher Männer zu reden. Es geschieht dieß auf ihre eigene Aufforderung, und ich rechne bei meinem Vortrage umsomehr auf ihre Nachsicht und ihr Wohlwollen, da es bei uns zu Lande, wie Jedermann weiß, zu den seltensten Erscheinungen gehört, unvorbereitet und vor einem größern Kreise von Zuhörern das Wort zu führen. Meine Herren, übersehen Sie nicht an mir, daß wir bloß stammeln und mit wenigen Ausnahmen noch Keiner redet."

„Bravo! Bravo! — Hört! Hört!" riefen die Offiziere und Studiosi, bemüht, die Wärme des Sprechers wie die Glut einer Lokomotive anzuschüren.

„Meine Herren!" sprach Frischherz weiter — „Vernunft und Klugheit, Achtung vor dem Herkommen und

schuldige Rücksicht auf das Morgen und die Zukunft, zwingen mich in Anbetracht, daß keine der wirksamsten Stützen des Gesetzes und der öffentlichen Ordnung, nämlich kein Gensdarme und kein Beamter der hohen Polizei den frohen Kreis unserer Gesellschaft zufällig erweitert — ich sage, ich verwahre mich in unser aller Namen, daß wir mit einer freien Besprechung eines Fortschritts des vaterländischen Theaters einen unerlaubten, ungehörigen, strafwürdigen Zweck verbinden. Theaterwesen ist keine Politik! Wer dieser Ueberzeugung ist, den, meine Herren, bitte ich, mich durch seinen Zuruf zu beruhigen, ob ich vor so vielen ehrenwerthen Männern zu reden ungescheut fortfahren darf.“ —

„Theaterwesen ist keine Politik! — Der Herr Redner fortfahren! — Hört! hört! hört!“ — rief es wieder, und dießmal mit vollständiger Uebertäubung der Spötter und Muthwilligen.

Frischherz fühlte sich wie auf Schwingen der Begeisterung über die niedere, alltägliche Erde erhoben. In seinem Herzen lösten sich heiße, flüsternde Flammen; in seinem brausenden Hirne ging ein Umschwung vor, der ihm Himmel und Sterne, versunkene alte Heldengenerationen und einzelne gewaltige Marksteine der Zeit und kleinere Menschengeister mit Blitzesschnelle vor das

innere Auge brachte; ein Muth erfaßte ihn, von dem er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte, dessen Strömung er sich aber mit vollkommen gläubigem Vertrauen hingab, in der sichern Ueberzeugung, es keime und werde ihm nicht zum Schaden ausschlagen, und zum drittenmale nahm er das Wort, dießmal aber mit einer Kraft der Stimme, einer Bestimmtheit des Ausdrucks, einer Energie der Mimik, einem Blitzen der sprühenden Blicke und einer solchen merkwürdigen Veränderung seines ganzen Menschen zu Majestät und Adel, daß es jetzt an den Spöttern war, sich mit verdutzten Blicken anzusehen, und die Hälse sehnsüchtigst emporzurecken über die Schultern hochgewachsener Vordermänner.

„Meine Herren" — lautete das Wort des würdigen Exprofessors — „ich fühle mich in der angenehmen Lage zu beginnen. Schmerzlich ist es mir jedoch, mit einem Wort der Rüge den Anfang machen zu müssen. Sie haben sich nämlich verleiten lassen, einer Reform von der ungeheuersten Wichtigkeit, die sich gleichsam unter ihren Augen vorbereitet, nicht diejenige Aufmerksamkeit zuzuwenden, die sie nach dem Urtheil und der Empfindung aller Einsichtsvollen, aller Denkenden verdient. Verzeihen Sie dem Freimuth des deutschen Mannes, den Sie selbst zum Wort beriefen. Sie würden einen noch viel herbern Tadel der Vaterlandsfreunde rechtfertigen,

wenn es nicht tief eingewurzelte Krankheit unserer sämmtlichen Stämme wäre, die heiligsten Interessen des Nationalgeistes mit erstaunlicher Gleichgültigkeit zur Seite zu schieben. Ja, meine Herren, ja, es ist eine bitterböse Wahrheit, aber sie will besprochen sein, sie kann nicht oft genug an das Tageslicht hervorgehoben werden: Wir Deutsche, Groß und Klein, Vornehm und Gering, Gebildete wie Ungebildete, verachten mehr Dinge, als wir dereinst vor unsern Enkeln werden verantworten können."

„Sacrement! wo will denn das, Freundchen, hinaus?" murmelte in sein hängendes Doppelkinn der Wiener.

„Meine Herren, sprechen wir von einer möglichen Umgestaltung der deutschen Bühne. Halten wir es uns vor, daß irgendwo unter dem Einfluß günstiger Gestirne, unter dem belebenden Hauch eines erleuchteten, hochsinnigen, großmüthigen Geistes, dem die nothwendigen finanziellen Opfer nicht zu hoch waren, ein Institut zu Stande kam, dessen edle Aufgabe es jetzt ist, uns einen Spiegel des Lebens vorzuhalten, der uns Gestalten und Erscheinungen, Verhältnisse und Beziehungen hundertmal näher rückt, als wir bisher es gewohnt waren, ich frage, wäre es vaterländisch, einem solchen Institut unsere volle Theilnahme zu schenken? Seine Gründer hoch zu ehren? Der Eröffnung aus keinem Grunde

auszuweichen? Dem Genius des muthvollen Dichters, der sich kühn die neue, vielleicht dornenvolle Bahn brach, durch Aufmerksamkeit und achtungsvolles Anhören ein gerechtes und sicheres Urtheil in Aussicht zu stellen? Die Künstler, die tiefes Studium und peinvolle Anstrengung darauf verwenden, uns ein völlig ungewohntes Vergnügen zu verschaffen, durch den Beifall einer gebildeten Mehrzahl mit Liebe und Begeisterung für ihren Beruf zu erfüllen? Meine Herren, die Hand an das Herz gelegt: wäre das Alles nicht tief patriotisch? Und wieder die Hand an das Herz gelegt: wären nur fünf von Hundert zur morgigen Vorstellung nach Himmelburg hinausgefahren? Hätte nicht jeder die einfachste Verrichtung für unendlich dringender und ersprießlicher gehalten? Meine Herren, eine ähnliche Erscheinung wäre in Frankreich unmöglich. Dort ist ein neues dramatisches Erzeugniß eine neue Aeußerung des Nationalgeistes. Keinem ist es gleichgültig, die neue Offenbarung zu hören, oder nicht zu hören; man scheut keine Mühe, mit zu den ersten Urtheilenden, zu den ersten Empfindenden zu gehören; man läuft nicht hinzu wie zu einem Spektakel, einem Pferderennen, einem Gliederverrenkungskurs, sondern wie zu einem ernsten oder anmuthigen Spiel seines Selbst."

„Bravo! Bravo! Bravo!" riefen mit rascher Er=

kenntniß der lehrreichen Wahrheit die Offiziere und Studenten, und ihnen nach die sämmtlichen elektrisirten Zuhörer.

„Kein Wort versteh' ich!" flüsterte der Koloß von Rhodus. „Was mein Schädel doch hart ist! Die Frau Mutter, die Frau Babi hätt' meiner Six besser zuschauen sollen!"

„Meine Herren, wir werden also sehen und hören! Ich gestehe es offen, ich nähere mich den Verheißungen des Himmelburgischen Kunsttempels mit den süßesten, den allerseligsten Erwartungen. Es ist wahrlich hohe Zeit, daß man uns irgendwo das Zeichen gibt, wir seien würdig für die Anschauungen der freisinnigsten Bühne. (Hört!) Wir seien gebildet genug uns an der Verspottung jeder Art Thorheit zu belustigen, ohne sogleich in einen bodenlosen Abgrund von Verachtung alles ewig Ehrwürdigen, alles, durch das reinste Rechtsgefühl in dem Gewissen der Besten geheiligten Guten, zu versinken. (Hört! hört!) Es ist hohe Zeit, wiederhole ich, daß man uns den sittlichen Instinkt, den tief gewurzelten moralischen Abscheu zutraut, der Maaßlose und Ungehörige mit Entrüstung von dem Schauplatz der Oeffentlichkeit zurückweist. (Hört!) Aber über die feine Grenzlinie des zu Viel und zu Wenig, über diese psychische Messerscheide wollen wir selbst Richter sein! (Hört! hört!) Es ehrt uns,

unsern Verstand zu gebrauchen, unsern Witz zu schärfen, unsern Humor zu glätten, unsere Sitten zu verfeinern; es ist der Reife unseres Kunstlebens würdig und anständig, endlich nach Maßen und Formen zu greifen, für die unsere Sinne, unsere Empfindungen, unsere Erfahrungen passen. Theaterdirektionen, Dichter und Schauspieler haben uns alle miteinander mehr oder minder seit langen Jahren grausam gegängelt. Gottlob! wir sind keine Kinder mehr (Beifall), weder in dieser noch in vielen anderen Beziehungen. (Rauschender Beifall!) Man darf unsern erstarkenden Organen die beste Kost der Geister unbedenklich zutrauen. (Beifall.) Die edle Fürstin Adeline hat durch ihr preiswürdiges Institut unsere ästhetische Emancipation ausgerufen. (Hört! hört!) Meine Herren! Erlauben Sie mir statt des Vielen, das Sie von mir wünschen, mit dem Trinkspruch zu schließen: Bereiten wir uns würdig, ernst, männlich, mit einem Worte, bereiten wir uns deutsch vor auf das große Morgen!"

Ungeheurer Beifall überströmte den vaterländischen Redner. Man drang lebhaft in ihn, den aufgenommenen Gegenstand spezieller und eindringender zu behandeln. Frischherz entschuldigte sich mit der vorgerückten Zeit, was aber Niemand die geringste Lust einflößte, von den geliebten Freuden des Zechens abzulassen. Helm und

Felsberg fanden unerwartete Bewunderer; man tauschte zuckersüße Höflichkeiten und tiefmystische Kunstansichten aus, und kaum drei von den etlichen achtzig Anwesenden ließen es an der feierlichsten Versicherung fehlen, der Eröffnung des Theaters in Himmelburg gewiß anzuwohnen. Dem Dictator Schnabel begegnete es, beim Zuhausegehen des Beistandes zweier Freunde dringend zu bedürfen, um den Glockengriff seiner Wohnung nicht zu verfehlen.

Fünftes Kapitel.

Frischherz erwachte, und steckte neugierig den Kopf durch die weißen Vorhänge seines prinzessinnenduftigen Himmelbettes. Die Verheißungen auf schöne Witterung konnten nicht prangender sein. Ein Meer goldbesäumter Rosenglut wallte durch die Lücken der frischgrünen Jalousien und die Vögelein auf den thaufeuchten Dachgiebeln zwitscherten mit der ganzen Heftigkeit ihrer kleinen Kehlen eine Reveille, wie man sie nicht schmetternder und lustiger hören konnte. Frischherz merkte, daß es ein Stündchen zu früh sein dürfte für Stiefelputzer und Kaffeemädchen, und da es ihm im Kopfe heiß und im Magen jämmerlich flau war, so beschloß er um so lieber, das vom Hunde angefochtene Haupt eine weitere Frist in den weichen Kissen zu vergraben. — Er schlief sich durch die zweckmäßige Zugabe vollkommen gesund und heiter, und da er zu der rechten Zeit nach Bedie-

nung klingelte, war er nach Humor und Stimmung vergnügt wie einst der liebe Gott in Frankreich. Als seine kunstgeübten Hände den glänzenden, in braun geblümten Atlasshawl umbanden, und den kleinen Talisman seiner Unterthanssicherheit in das warme Versteck brachten, überkam ihn erst so recht die volle Erinnerung der gestern erlebten Ereignisse. — Er fühlte sich ungemein glücklich. — Eine lockend klingende Stimme versicherte ihm, er habe eine Rede gehalten, wie in deutscher Zunge schwerlich ein Zweiter, und seine Vaterlandsliebe sei bereits so anerkannt, daß es nur seine Schuld sein dürfte, wenn er nicht ein vielbeliebterer und berühmterer öffentlicher Charakter werde, als der selige Freiherr von Stein, der säbelhurtige Marschall Vorwärts, oder der noch lebende ehrwürdige Sänger des Liedes: „Was ist des Deutschen Vaterland?" — Kaum mit seinem Anzuge fertig, versenkte er sich in die Federn des eleganten Sophas, zog seine Brieftasche hervor und notirte mit dem Schwarzstift: „Nr. 96 — Den Plan der Frau Fürstin Adeline Saalenstein für die Emancipirung des vaterländischen Theaters aufgenommen. — Ein wunderherrlicher Plan! — Der Himmel gebe dazu seinen Segen! — Ich werde thun, was ein ehrlicher Kerl kann, ihn zum Verständniß und Wachsthum zu bringen."

Hierauf, und da Frischherz das Frühstück bestellt, nicht ohne dem schnippischen Stubenmädchen die pfirsichzarten Wangen väterlich gekneipt zu haben, hielt er es für angemessen, sich in den Stall zu begeben und nachzusehen, wessen er sich von seinen elenden Mähren, dem gebrechlichen Fuhrwerk und dem fürchterlichen Phlegmatikus von Kutscher für seinen Zweck zu versehen habe. Der taube Konrad rauchte seinen Stummel von ungarischer Pfeife zwischen den zwei einzigen Zähnen, die ihm noch wie ein verlorener Doppelposten im Munde saßen, und streute seinen fleischlosen Pflegebefohlenen reichlichen Hafer. Es ging ja für fremde Rechnung. Er vernahm mit tiefem Staunen die Weisung, sich für eine Fahrt nach Himmelburg unverzüglich zurechtzumachen, als ihm aber etwas von einem zweiten Passagier in das dumpfe Gehör krachte, warf er einen gar wehmüthigen Blick auf die Pferde im Stalle, den Wagen in Hofraum und auf etwas Leeres in der Luft, daß ihm zweifelsohne eines Menschen Gewicht im Augenblick deutlich versinnlichen sollte. Indessen, Jener war der Herr und Er der Knecht; es blieb also nichts einzuwenden, um so mehr, da Frischherz beim Fortgehen die sorgliche Erinnerung an ihn nicht vergaß, sich ein angemessenes Frühstück verabreichen zu lassen.

Um in Erfahrung zu bringen, ob der Germanist

bereits die Federn verlassen, frug Frischherz den Stiefelputzer, wenn der Herr auf Nr. 7. seinen Kaffee bestellt habe. „Oh!" lautete die Auskunft. „Mit Kaffee ist es bei diesem Herrn da nichts. Der sitzt längst schon bei einer ungeheuern Kanne Thee und bei einer Platte von soviel Schinken, Eier, Butter, gerösteten und ungerösteten Semmeln, als das Mädchen im Stande war mit beiden Händen zu tragen!"

„Ein ganzer Yankeemann," murmelte Frischherz, klopfte an Nr. 7. und fand sich vor dem klaren Feuerblick des majestätischen Jägers. Beide Männer schüttelten sich nach einem ceremoniellen guten Morgen freundlichst die Hand. Frischherz frug sich im Innern verwundert, wie es denn komme, daß er mit dem Retter immer mehr auf einen familiären Fuß sich hineinlebe, da er doch eigentlich zwei triftige Gründe zu gleichsam ewigen Haß gegen ihn besitze. Felsbergs Verachtung der Mahnbrunner Merkwürdigkeiten und seine bösen Prophezeiungen über die Teichdämme. Andersdenkende hatte er, Frischherz, in seinem ganzen Leben nicht christlicher behandelt. Aber wie gesagt, aller sich regende Groll schwand vor dem warmen Sonnenschein in dem offenen hochsinnigen Antlitz des Retters, und auch das Zuvorkommen bei der Unterstützung von Scharfeks Familie wurde ihm bloß als ein fataler Zufall ausgelegt. Frisch-

Bayerische Staatsbibliothek München

herz machte Felsberg den Antrag, wenn er sich noch nicht nach einer Kutsche umgesehen, in der seinigen einen Platz anzunehmen.

„Die Pferde sind zwar nicht die hurtigsten,“ sprach der Rathsherr, „aber sie verfallen nach ein paar hundert Schritten in ihren gewohnten Trab, und die vier Meilen nach Himmelburg werden herum sein, ehe wir nur daran denken.“

„Ich bin höchst unglücklich,“ erwiederte mit der gewinnendsten Herzlichkeit Felsberg, „daß ich Ihren freundlichst gemeinten Höflichkeiten immer mit einem Korbe begegnen muß. Dieß ist auch heute wieder der Fall. Ich reise stets und am liebsten zu Fuße. Nur bei dringender Eile bediene ich mich der Eisenbahnen und Dampfboote. Gegen Kutscher aber habe ich einen wahren Abscheu. Sind Sie mir deshalb nicht böse?“

„Topp, so gehen wir denn zu Fuße,“ rief gemüthlich der Rathsherr. — „Ei, mein Herr Savannahpilger, mein rüstiger Hinterwäldler, ich habe es noch nicht verlernt, meine Beine zum Marschieren zu gebrauchen. In dieser Hinsicht könnte ich mich noch getrost bei einer Compagnie Feldjäger einschreiben lassen. — Aber der Wagen muß mit, er soll uns in einiger Entfernung vorauseilen oder nachkommen, denn es bleibt meine

Absicht, von Himmelburg direct nach Hause zurückzukehren."

„Ist es Ihnen nicht gefällig, den Thee bei mir zu nehmen? Ich werde sogleich Auftrag geben, frisches Fleisch und Zubehör aufzutragen."

„Danke, danke," erwiderte lächelnd abwehrend Frischherz. „Bin so scharfe Kost am frühen Morgen nicht gewohnt. Mein unabänderliches Frühstück ist Kaffee. Ohne meine Tasse Kaffee im Magen, bin ich den ganzen Tag schwach und grillenhaft wie eine Wöchnerin!"

Gegen dieses argumentum ad hominem ließ sich nichts einwenden. Frischherz schlürfte sein Leibgetränk, und mahnte dann, die Wanderung nicht länger aufzuschieben. Felsberg griff nach Sennhut und Gewehr. „Ei — ei — immer schußfertig," bemerkte der Amtirende. „Wird es Ihnen denn nicht lästig, sich mit einem solchen Gewicht herumzuschleppen, da sie es auf Hasen, Rebhühner, Wachteln doch nicht gemünzt haben, und Räuber, Wölfe, Bären Ihnen hier zu Lande gewiß nicht vor den Schuß kommen?"

„Thut nichts," erwiederte der Halbamerikaner. „Eine Waffe bei mir zu tragen, ist mir durch Gewohnheit zum wahren Bedürfniß geworden, und was das Gewicht anbelangt, so könnte mir eher meine Geldbörse, als meine treue Büchse zu schwer werden."

Vaterlandsfreund und Germanist schritten selbander aus den Thoren des goldenen Löwen. Der taube Konrad schirrte noch an den Gäulen. Hellglänzender Sonnenschein hing bereits mit warmen Strahlen über der wunderbar begrünten Landschaft. Jubelnde Lerchenstimmen schmetterten den Wanderern entgegen. Die Luft wehte ihre frischesten Wohlgerüche, und an den dichten Halmen des vollen Getreides, und den hohen Gräsern und farbenreichen Blüthen der Wiesen, glitzerten und funkelten schwere Tropfen erquickenden Thaues. Ueber den schwindelnd hohen geländerlosen Steg überschritten sie das jetzt ausgetrocknete karge Wasserlein des im Frühling wild dahinstürzenden Flusses, und um das Kloster und seine liebliche Ansiedlung herum stieg der Weg steilrecht empor zum nackten Bergrücken, der den östlichen Horizont der Stadt besäumte. „Die armen Mähren!" seufzte Frischherz, als Konrad aus der Tiefe der Gärten sich langsam heranwand; er selbst aber schaute frisch und voll waghalsigen Feuers auf die Steile vor ihm. Dahinter dämmerten die Baummauern eines großen Waldes. Frischherz war gleich zu Anfang, da sie die schwülen Dünste der Stadt hinter sich hatten, wie umgewandelt. Aus seinen belebten Augen blitzte die genußreiche Vergangenheit jüngerer Jahre; er bemerkte Alles, er besprach Alles; Natur und Menschen

übten auf ihn einen wonniglichen Zauber. — Der kleine trotzige Bube, der die magern Pferde des Vaters am grasreichen Hang des Weges weiden ließ, die dünnbekleideten Mädchen, die bei ihren Gänsen munter Schmetterlinge jagten und Blumen pflückten; die Weiber, die in den jüngern Saaten mühsam Futter schafften für das Vieh; kurz, wer immer im Felde, im Bereich einer Menschenstimme sich zeigte, oder des Weges daher zog, der wurde von dem Rathsherrn freundlich angeredet und zu seinem Tagewerk nach ländlicher Sitte glückwünschend begrüßt.

Im Walde wußte der Stadtherr sich nicht satt zu sehen an den jungen lichten, grünen Kronen des Laubholzes, wie an den kleinen, gelben, wohlriechenden Blüthenzäpfchen der Fichten, deren liebliches Harzduften mit dem Schreien und Singen und Zirpen und Lärmen der vielerlei Vögel sich mischte. Die Männer tauschten Gedanken und Gefühle, die ihre Achtung und Zuneigung für einander um ein Merkliches erhöhte. Der Heimgekehrte seufzte dabei wohl innerlichst, bedenkend, wie bei seinem Gefährten der reichste Herzens-Gemüths- und Geistesschatz unter dem trüben Schutthaufen der schwärzesten Vorurtheile, der herabwürdigendsten Pedanterie, und der sonderbarsten Selbstverfinsterung

verschüttet und begraben lag, wie ein geistvoller Scheintodter unter der schweren Erde des Kirchhofs. So zogen sie viele Stunden fort. Immer hatte die lieblichste Himmelsbläue sie angelacht, zuletzt, da sie eben längs weiten Getreidestrecken hinwanderten, stiegen schwere Ballen finsterer Wolken auf, die ein sich erhebender Nordwind mit Gedankenschnelle über den ganzen Horizont hinjagte. Ein mächtiger Regenguß drohte.

„Hollah! — rief Frischherz, als die ersten schweren Tropfen den Pilgrimen bereits das Antlitz benetzten. — „Hollah! den Hafen gesucht in meiner wohlgedeckten Arche! Vorwärts, Konrad! — In des Schwarzen Namen! — Wollt Ihr, daß wir Schnupfen und Rheumatismen davon tragen, Eurer elenden Mähren wegen?"

Felsberg dankte für das gutgemeinte Anerbieten; er zog es vor, dem Regen zu trotzen und seine Fußwanderung auf der letzten Meile nicht zu unterbrechen. — „Teufel! — So stahlfest bin ich nicht!" — erwiderte Frischherz. — „Eine Verkühlung hieße so viel, als mir alle bösen Tränke und Torturen der Aerzte auf den Hals zu hetzen." —

So trennten sich die Wanderer, da das Ziel ihrer Reise doch nicht mehr fern lag. Felsberg, den Hut tief in die Stirn gedrückt, den Arm aufgestützt auf der ab-

wärts gedrückten Büchse schlug einen nähern Bergpfad ein; der Rathsherr dagegen fuhr auf dem breiten Fahrwege dahin. — Das gedrohte Unwetter entlud sich mit furchtbarer Heftigkeit. Es prasselte wie der schwerste Hagelschauer; der Wind heulte, und hatte sein wildes Spiel mit den niederstürzenden Fluthen, die er stoßweise mit unwiderstehlicher Gewalt hin= und herwarf. Alle Aussicht verschwand in einem grauen undurchdringlichen Schleier. Mühselig klatschten die Pferde die mäßige Anhöhe hinan. Da durchschnitt die große Heerstraße den einsamen Landweg, und das weiße Gemäuer eines Gasthofes dritter Ordnung lag da, sein grellbemaltes Schild zum rothen Igel, vom Winde arg mißhandelt, auf langem rostigen Eisenarm den Reisenden gastlich entgegenstreckend. Ohne Besinnen befahl Frischherz einzufahren. In der geräumigen Wagenlaube dampfte das Dreigespann einer Postkutsche, was Frischherzen die angenehme Aussicht eröffnete, Gesellschaft zu finden. Mit einem Gefühl herzlichen Bedauerns das ernste Schicksal des Heimgekehrten überdenkend, schlug er den Weg nach dem Gastzimmer ein, der ihn an der Küche vorüberführte, wo es unter der Aufsicht einer kaum zwanzigjährigen Hausfrau von frischester Schönheitsblüthe dampfte und schmorte, daß es einem hungrigen Gaste wohl im Munde wässern konnte. Frischherz, den die

großen schwarzbraunen Feuerkugeln in dem Milch- und Rosengesicht der Wirthin einen angenehmen Schauer verursachten, knüpfte an der lustigen Flamme des Herdes ein galantes Gespräch an und bestellte sich das Beste von den vorhandenen Leckerbissen; erst dann betrat er, von dem herzugekommenen, körperlich in üppigster Fülle blühenden Patron des rothen Igels höflichst eingeladen, das Heiligthum des Hauses selbst.

Schmutz und Legionen dickgemästeter Fliegen die man als eine unabweisbare Naturnothwendigkeit geduldig hinzunehmen schien, waren die stärksten Merkmale in dem Gastzimmer zum rothen Igel. Der etwas verwöhnte Gast besah wehmüthigen Blicks seine netten Kleider, und seine erkalteten Mienen heiterten sich erst wieder auf, als seine Lippen an einem goldhellfunkelnden Gewächs, wahren Kernwein, kosteten. An dem einzigen Tischchen des anstoßenden ehelichen Gemachs saßen drei Herren, mitleren Alters und achtbarer Kleidung, die Reisenden der erwähnten Postkutsche. Sie schienen in gespannter Erwartung ihres Gabelfrühstücks zu sein, was sie nicht hinderte, sich durch ein lebhaftes Gespräch bestens zu unterhalten. Die freundliche Begrüßung des Amtirenden würdigten sie bloß des leichtesten Kopfnickens, und keine Miene lud ihn ein, den Vierten der Gesellschaft abzugeben. Frischherz fühlte sich durch die kühle

Zurückweisung der gewaltig ernst aussehenden Männer unangenehm berührt, und auf seinen straff gespannten Lippen schwebte der rächende Richterspruch: „Lümmel!“ Er beschloß die groben Gesellen jetzt seinerseits bestens zu ignoriren, frug mit lauter Stimme, wann das Essen bereit sein würde, und drückte den Wunsch aus, vor jedem Zugwind möglichst geschützt zu sein. Hierdurch meinte er hauptsächlich, man möge den Zugang zu den ihm widerhaarigen Nachbarn schließen; ein Begehren, dem der Wirth nur zur Hälfte nachkommen zu dürfen glaubte. Kaum war jedoch die Thüre dem Schloß näher gerückt, als Frischherz seine Voreiligkeit bitterlich zu bereuen anfing. Sein scharfes Ohr vernahm von einem der Dreien klar und deutlich die Worte: „Gibt es nicht eine Stimme, die uns eindringlich ins Gewissen redet, wie die Gefängnißreform Gegenstand der reiflichsten, der sorgsamsten Prüfung sein müsse?“ Worauf der Zweite hitzig erwiderte: „Sind nicht Ehre und Freiheit die köstlichsten Güter des Lebens?“

Wer waren diese Männer? Für Frischherz blieb es ausgemacht, daß er sie unbedenklich feurigen Vaterlandsfreunden zuzählen dürfe, wofür ihm ihre Grobheit und Einseitigkeit ein weiteres sicheres Merkmal zu sein schien. — Er hätte gern die Kosten eines Festessens für eine

halbe Stunde hingegeben, die er mit den interessanten Männern hätte verplaudern können. — Mit dem Erscheinen der Speisen dämpfte sich die Lebhaftigkeit des Gesprächs, und wie sehr auch Frischherz seine Gehörwerkzeuge zermarterte, sein kaukasisches Ohr wurde ewig kein mongolisches; er vernahm während einer in peinlichster Spannung hingelebten Stunde bloß das Echo der nachstehenden Redestücke:

„Congreß für Gefängnißreform." — „Frankfurt." — „Pennsylvanisches System."

Indeß auch daraus schöpfte sein gewandter elastischer Geist Licht und Klarheit. Mitlerweile war der Strichregen vorübergegangen; an der Dachrinne und von den Straßenbäumen tropfte es zwar noch mit unerschöpfter Heftigkeit, aber der sonnenglänzende Himmel lachte durch die vergitterten Fenster in der Pracht und Herrlichkeit des frühen Morgens. — Da rauschte die Thüre des ehelichen Heiligthums auf; die unbekannten Männer, in Paletots und Staubmäntel gehüllt, schieden aus der Herberge, ohne von dem achtungswerthen Gast in der Außenstube durch einen Gruß Notiz zu nehmen. — Ein schmetterndes Stück des Schwagers begleitete triumphirend ihren Abzug. Frischherz, dem ihre Rohheit einen Blutstrom in das Gesicht trieb, schüttelte den Kopf, holte seine Brieftasche hervor, und indem er in den Ausruf

ausbrach: „Man muß Gott für Alles danken," notirte sein Bleistift:

„Nr. 97 — Gefängnißreform. — Ehre und Freiheit sind die köstlichsten Güter des Lebens. — Pennsylvanisches System. — Mehreres darüber gelesen und gedacht. — Im Grunde nichts Neues."

„Der heutige Tag ist denn also auch nicht verloren. — Man muß nur wollen und die Ideen, die weitwirkendsten Verbesserungen strömen auf uns ein, wie Wolken und Wind, die da sind, man weiß auch nicht, woher," so schloß Frischherz seine Betrachtungen im Gasthofe zum rothen Igel, berichtigte seine Rechnung, ließ vorfahren und nach einer Geduldprobe von etwa zwei Stunden ruhte sein Auge mit innigem Behagen auf den majestätischen Massen von Schloß und Park zu Himmelburg, die überraschend auf einem blaudämmernden Waldrücken aufstiegen.

Sechstes Kapitel.

Himmelburg, das heißt der Ort, genießt die Rechte eines Marktes, obschon er füglich auch auf städtisches Ansehen volle Berechtigung hätte; denn er zählt nach den Ergebnissen der letzten Landesbeschreibung an dritthalbtausend Bewohner, und sein Inneres schmücken eine hübsche Pfarrkirche, ein ansehnlicher nach uralten Abhärtungsansichten gepflasterter Ringplatz, nette steinerne Häuser mit silberweißgetünchten Laubgängen; darunter das erst vom Grund aus aufgeführte Schulhaus, die Bleikammern der lernbegierigen Jugend, und zwei Gasthöfe, einen oben und einen unten. Für das heimische Speise- und Trinkbedürfniß mochten so viel Anstalten für öffentliche Bewirthung ausreichen, allein als die Schaaren Schaulustiger von Nah und Fern in allen möglichen Gestalten von Räderkasten zusammenströmten, da ergab sichs, daß ein Dutzend Herbergen kaum die nöthige Un-

terkunft gewähren würden. Besonders zahlreich waren die Weißlinger repräsentirt, deren Enthusiasmus sich über Nacht nicht abgekühlt hatte. Sie waren einen andern, bessern, wenn gleich minder romantischen Weg durch eine unabsehbare Getreideebene, ein zweites Marchfeld gefahren, hatten durch Liedersingen, Lachen und ein eigenthümliches Element der neuesten vaterländischen Geistesthätigkeit „Witzereißen nach Berliner oder Wiener Art," sich die Kehlen trocken gemacht, und verlangten jetzt von beiden Wirthen Himmelburgs mit kategorischer Bestimmtheit unter Dach und Fach zu kommen. Die Wirthe, alte Füchse, wenn gleich in Himmelburg geboren, getauft, großgesäugt, zum Denkprozeß angeleitet, getraut, mit Sprößlingen gesegnet — die Wirthe verloren Angesichts der tumultuarischen Heerschaaren ihren Kopf nicht. Sie hatten im Hause über mehr als fünf Brode und ebensoviele Fische zu gebieten. Frischherz gesellte sich zu Jedem von ihnen, und half mit seinen scharfsinnigsten Rathschlägen, da er es wie einen Ehrenpunkt ansah, nicht zu ruhen, bis alle Schauspiellustige bestens befriedigt sein würden. Zum Glück war der Regen dem Gebiet der kunstliebenden Fürstin vorübergegangen, an beide Gasthöfe schlossen sich Gärten von dem Umfang kleiner Marsfelder; Mittagsbrod, Kaffee, Thee konnte unter dem Laubdach der zahlreichen Fruchtbäume, idyl-

lisch hingelagert auf dem Sammt des schwellenden Rasens, eingenommen werden, während man alle Zimmer für die Nachtruhe der Damen einrichtete und die Männer zu demselben Zweck ohne Unterschied in Scheuern oder auf den Heuboden verpflanzte. Als diese Bestimmungen von eilends erstehenden Herolden ohne Stab und Federbarett für Alle ausgerufen wurden, die es vorzogen, nicht unmittelbar nach gestillter Kunstbegierde ihre Wägen zu besteigen, herrschte allgemeiner Jubel. Oben wie unten wiederholte sich eine Scenerie nicht unähnlich der Hochzeit Camachos. Familien- oder Freundesgruppen theilten sich in ihre Lagerplätze; irrende Ritter von respektablem Aeußern wurden zu Gaste gebeten; die Damen packten ihre Vorräthe aus, während die Herren wie ausgehungerte Lagergäste in die Küche und an die Kellerthür flutheten, um sich dessen zu vergewissern, was ihrem Geschmack oder ihrer Lüsternheit zusagte. Um den Glanz des Festes auf den höchsten Gipfel zu bringen, wehte der Zufall einen Harfner mit seiner Tochter herbei, und bald mischten sich die rauschendsten Weisen abwechselnd mit den Tönen eines artigen Gesanges. Zwischen all' den muntern, schwatzenden, speisenden, zechenden, aufhorchenden, sich zu ihrer seltsamen Lage glückwünschenden Gruppen wandelte Frischherz mit unermüdeter Sorglichkeit auf und nieder. Bald hatte es ihn

oben, bald unten; er lebte des vollen Glaubens, auf sein Geheiß sei all' diese Menge zusammengekommen, folglich bleibe es seine heilige Verpflichtung, alle Artigkeiten eines höflichen Wirthes oder eines gewandten Seneschalls an den Tag zu legen. Er trat zu Gruppen, die ihm gänzlich fremd waren, grüßte die Herren herzlich und munter, die Damen ehrerbietigst, ließ sich vorstellen; erlebte die Freude, von den Weißlingern durch jubelnde Ausbrüche ihrer Begeisterung begrüßt und ausgezeichnet zu werden, und so konnte es denn nicht fehlen, daß Dienstfertige den Fremden vertraulich ins Ohr raunten: „Der majestätische Herr mit den schönen Pretiosen, dem eleganten breiten Shawl, sei eine Merkwürdigkeit, eine Hoffnung des gesammten deutschen Landes, ein Patriot wie kein Zweiter bald zu finden." Frischherz bemerkte, als er seine Rundschau zum zweitenmale wiederholte, eine größere Aufmerksamkeit für seine Person, zum drittenmale wurden die Damen noch viel freundlicher; man lud ihn hier zu einer Bouteille Champagner, dort zu den Leckereien von Sülzen, auserlesenen Kirschen und Erdbeeren; wildfremde Gesellschaften brachten seine Gesundheit aus, und nickten ihm achtungsvoll und vertraulich zu. Darüber zerschmolz in Rührung sein Herz, das heiße Wasser stieg ihm in die dankbar funkelnden Augen, und ohne darauf Rücksicht zu nehmen, seine Ge-

fühle zu verbergen, faßte er Schnabel, seinen steten Begleiter, an der Hand, und sprach so laut als immer möglich: „Welch' ein Gemüthskern! Welche tiefe Innerlichkeit! Welche Bereitwilligkeit der Anerkennung! Welche Liebenswürdigkeit, das kleinste Verdienst unter dem Scheffel hervorzuholen! Meine edlen Freunde! Welch eine zartfühlende, fein unterscheidende, hochgebildete, durch das Gemüth mehr als durch andere Kräfte einheitsvolle Nation! Ja, ich fühle den Kernspruch des Römers: es ist süß für ein solches Vaterland, ein solches Brudervolk zu sterben!"

Im Weitergehen stieß Frischherz auf Dahlen, der abseits von Andern an dem knorrigen Stamm eines halbabgestorbenen Birnbaums lehnend, sich mit der Durchsicht von Zeitungen beschäftigte:

„Ei — ei, Herr Dahlen," rief in seiner Seelenfreude der Amtirende. „So erpicht auf Neuigkeiten. Etwas Interessantes von dem reformlustigen Papst?"

„Bitte um Verzeihung, bei Italien bin ich noch nicht."

„Was berichtet man aus Deutschland?"

„Bei Deutschland bin ich auch noch nicht."

„Wie ist's mit der Ministerkrisis in Frankreich?"

„Auch bei Paris bin ich noch nicht."

„Alle Wetter, Herr Dahlen, wo sind Sie denn?"

„Bei Cochinchina bin ich — bei einem fürchterlich

dunkeln Artikel, über den ich mir schon eine halbe Stunde den Kopf zerbreche. Ich kann mich beinahe auf keinen Fall hineinstudiren."

„Sie sind ein Mann von Stahl und Eisen," versetzte der Rathsherr, Dahlen leicht auf die Achsel tippend. „Lassen Sie mich erfahren, wenn Sie in Frankfurt am Main, Wien oder Berlin ankommen werden."

In wenigen Minuten gerieth Frischherz in den Angriff des Kornhändlers. Der weinselige Wiener glühte wie die Flamme eines Alpenfeuers, und bat den Amtirenden auf das Zärtlichste, sich ein Glas seines Capitalgetränks gefallen zu lassen.

„Auf die Gesundheit der Frau Kipfel und ihrer liebenswürdigen Kleinen!" erwiderte Frischherz, den Römer leerend, dann fügte er artig und herzlich hinzu: „Schön von Ihnen, Herr Kipfel, daß Sie sich nicht haben abhalten lassen, mitzureisen."

Der Kornhändler blies die Asche seiner Cigarre ab, und stöberte mit der gewaltigen Rechten in der Beinkleidertasche herum, wo es von klingender Münze, Ludwigsbildern und Gewaffneten der Hochmögenden vernehmlich klimperte.

„Je nun," antwortete er, „was will man machen. Wo's einen Jux gibt, da bleib' ich mein Lebtag nicht weg. Und einen Jux wird's wohl setzen — gelt, Herr

Doktor? wir sind ja so schon kreuzfidel, daß es eine Passion ist!"

Wie Frischherz nach dem Hause blickte, gewahrte er ein befremdliches Zusammendrängen um einen glatt und fein aussehenden Herrn, dem ein Bedienter in der hochrothen fürstlichen Livrée auf dem Fuße folgte. Immer mehr wuchs der Knäuel, und auch Frischherz schoß mit seinem Stabe, wie ein Habicht gefolgt von seinen Jungen, dahin, sehr verwundert über die Töne von Mißvergnügen, die aus dem Haufen wie Blitze aus der Donnerwolke zuckten. Was war es? Was von jeher wie das Fatum der Griechen sich an die erste Aufführung einer Novität knüpft: die erste Kokette, d. h. die für dieses Rollenfach engagirte Schauspielerin, war von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, weßhalb die für heute bestimmt gewesene Vorstellung auf morgen ausgesetzt werden mußte. Der Fürstin — erzählte der Sekretär, ein wohlwollender, gereister Herr mit bestechendem Organ und wunderbaren Manieren weiter — der Fürstin gehe dieser böse Zwischenfall, ihrer fremden Gäste wegen, besonders nahe, und sie habe deshalb alle Lokalitäten des Schlosses eiligst zur allgemeinen Unterhaltung und Zerstreuung zu öffnen befohlen. Jedermann sei gebeten; Abends erwarte die Gesellschaft eine musikalische Akademie mit Gesang, wobei die Fürstin höchst wahrscheinlich selbst mitwirken

dürfte. Nach der Akademie werde eine Collation geboten werden, und es sei vielleicht nicht unmöglich, daß das Ganze sich mit einem improvisirten Balle schließe.

Man hätte glauben sollen, soviel Höflichkeiten und Aufmerksamkeiten nicht bloß eines durch den Glanz seiner Geburt ausgezeichneten Wesens, sondern einer edlen, zarten, schönen, hochsinnigen Dame überhaupt, müßten die Kraft gehabt haben, alle aufsteigenden Regungen von Mißvergnügen und Mißstimmung zu augenblicklicher Harmonie zu versöhnen. Allein das entschiedene Gegentheil. Kaum daß soviel Rücksicht beobachtet wurde, den feinen Abgesandten die herben Zornworte nicht hören zu lassen, in denen die getäuschte Erwartung der Mehrzahl in der Tiefe des Gartens sich Luft machte. Diejenigen, die früher zugesagt, bis zum Morgen auszuharren, beschlossen jetzt auf der Stelle ihre Fuhrwerke zu besteigen. Jede vernünftige Vorstellung, die man ihnen machte, trug nur dazu bei, die Flamme ihres Grimmes zu höherer Lohe anzuschüren.

„Das sei der gewöhnliche Ausgang," lautete der Refrain ihrer Klagen. „Ob ein miserables Komödiantenmachwerk so viel Auslagen rechtfertige? so viel Fatiguen, so viel Verlust an Zeit! Man brauche keine aristokratische Gnaden. Jeder Schulknabe wisse, was dahinterstecke. Eine musikalische Akademie! Und darüber

gehe die ganze Wirthschaft, Kinder und Hof zum Teufel! Das angetragene Souper werde Keinen kirre machen! — Gottlob! — Es habe jeder soviel, um seine Wurst zum Abendschmaus nicht zu entbehren."

Die Gebildetern und feiner Fühlendern schämten sich bis in die Nieren über diese rohen Aeußerungen ihrer Genossen. Es erwies sich leider, daß sehr Viele, und keineswegs bloß hirnverbrannte Handwerker oder Heinzische Apostel im fettigen Fuhrmannskittel den hohen Adel und seine Beziehungen zum Volk immer noch nach den Vorbildern Kotzebuischer und Iffländischer Kammerjunker und Stiftsdamen beurtheilten. Es fehlte ihnen an jedem reellen Bewußtsein, nicht um die abgeschlossenen, spärlich zugänglichen Gesellschaften der Aristokratie zu suchen, sondern nur um ihnen nicht aus dem Wege zu gehen, wenn Zufall, Nothwendigkeit oder die sehr veränderten Genossenschaftsbeziehungen der Gegenwart ein beiderseitiges Zusammentreffen herbeiführen. Von einem lebendigen Erfassen der Idee dessen, wozu sie berufen wurden, war ohnedieß nicht die Spur, nnd zwei Drittheile traten demnach, den Giftstoff ihrer Beschränktheit und Gemeinheit im Herzen tragend, die Rückfahrt nach Hause an.

Der Rest der Musikenthusiasten schaarte sich mit Schnabel um Frischherz und trat, von dem höflichen Se-

kretär geleitet, die Wanderung nach dem Schlosse an. In einem Gartensalon trafen sie die Fürstin im Kreise des benachbarten Adels, des Offiziercorps der naheliegenden Garnisonen, und einer gemischten Anzahl anderer Theatergäste; darunter Dahlen, Felsberg, und die vorzüglichern Glieder der Schauspielergesellschaft. Der Verkehr war einfach und ungezwungen; die Rede löste sich leicht wie die reife Frucht vom Baume, und trotz der großen Verschiedenheiten nach Rang, Bildung, Vermögen, Stellung, herrschte ein Ton vor, der die Feinheiten im Benehmen des auf diesem Boden bevorzugten Theiles nicht zur störenden Ueberlegenheit erhob.

Die Fürstin ging dem Weißlinger Zuge entgegen, bewillkommte die Herren mit überraschender Anmuth, und ließ sich, was Frischherz nicht wenig in Verwunderung setzte, mit dem Vaterlandsfreunde in ein längeres Gespräch ein, in das sie mit ausgezeichnetem Takt zuletzt mehrere seiner hervorragendern Gefährten zog.

„Woher kennt Sie mich! Himmel und Erde, woher kennt Sie mich? Wer hat Ihr von mir und meinen Plänen gesprochen? Sollte der Ruf dieß Außerordentliche,“ flüsterte der überselige Amtirende in sich hinein, und trat zuletzt, von Adelinen entlassen, in die Wogen der Versammlung zurück. Nach einem köstlichen Gouter schlug die edle Wirthin einen Spaziergang durch

den Park vor. Man besah die Anlagen, die Gewässer, die Inseln, die Bassins, zuletzt den Thiergarten. Mit Sonnenuntergang war die Stunde der Akademie. Bei derselben befand sich der Germanist durch die Fürsorge der Fürstin in ihrer unmittelbaren Nähe. In den Zwischenpausen entschlüpfte sie mehr als einmal ihrer engsten Umgebung, um sich mit Felsberg in ein tiefes Gespräch zu versenken. Frischherz konnte nicht umhin, trotz seiner Regung ungemessener Verwunderung, die malerische Gruppe zu bewundern. Zwei würdige Repräsentanten verschiedener Geschlechter, verschiedener Stellungen, verschiedener Lebensläufe, und aller Wahrscheinlichkeit nach, verschiedener Richtungen, Kämpfe, Schmerzen und Lebensausgänge. Sie, nach dem Stichwort der Tageserkenntnisse eine Aristokratin — Er — ein Demokrat — ein Bürger! — Sie, die frischeste Blüthe am Quell der Jugend, ein Gebilde aus Aether, fein, durchsichtig, mit heißen, klaren, dunkeln Augen, lachenden Rosenlippen, duftig, elastisch und weich wie eine Fee — Er, gehärtet im Drachenblut dieses und jenes bezwungenen Ungeheuers, und von edelster Form — ein glücklicher Zufall — Er, im Herzen die Glut eines Weltfeuers tragend, neben den Mysterien und Geistesblüthen eines Heilands — Er, näher den Offenba-

rungen und Stimmen und Mutterermahnungen der Natur — eine stolze Säule seiner Gemeinde, eine fröhliche Hoffnung — Beide, eines Adels voll, dessen goldenes Buch mit seinen schimmernden Blättern sie sich selbst geschrieben — Beide, von Gletscherzinnen dem trüben Ameisengewimmel unten zusehend — Beide, mit festem, einfachem Entschluß der Schicksalshand folgend, die sie über einen Weltabgrund einander zugewiesen — Beide, mit Meisterschaft auf der Messerschneide von Convenienz und Selbstgesetzgebung einherschreitend — auf welche Seite hin schwebt das Zünglein der Wage?!

Siebentes Kapitel.

Frischherz stahl sich bei dem ersten Glühen der Rosen im Osten von der Seite seiner schnarchenden Genossen. Ihn trieb es, den Sonnenaufgang von einem der vielen Aussichtspunkte des Parks zu sehen. Der Park von Himmelburg war ein Bergpark. Er lief in unbegrenzter Entfernung über malerisch geschwungene Bergrücken, zwischen denen die herrlichsten Wiesen wie sammetglatte Alpenmatten ausgebreitet lagen. — Zahlreiche Gewässer stürzten mit raschem Lauf, weißschäumend unter finsterm Felsgeklüft hervor, andere, von Vergißmeinnichtbeeten eingerahmt, wanden sich wie flüssiges Glas um den Fuß der zauberischen Gänge. Die Pfade und Steige, wenn sie aus dem Freien zu Bäumen geleiteten, führten häufig in das Dämmern ganzer Wälder. — Selten erkannte man die nachhelfende, verschönernde Hand der Kunst in majestätischen Laubgängen,

einem wundervollen Blumenrondel, das sich plötzlich wie ein ungeheurer Strauß in dem herrlichsten Farbenschmelz darstellte, oder in den Bildsäulen, Pavillons, Brücken, Sitzen, die immer an dem rechten Orte wie ein Juwel angebracht waren. Noch lagen die weißen Schleier feiner Nebel auf den Niederungen und den Rinnsälen der Bäche; als aber der Feuerball der Sonne in siegender Herrlichkeit über die höchste Wand des Buchenwaldes aufstieg, da zerstoben Höhenrauch und Dünste, und Wald und Fels, und Wasser und Wiese, und Himmel und Berge ruhten da, mit goldenem Saum umwoben, die kleine Wunderwelt eines Paradieses ohne Schlange. Noch mehrere Spaziergänger und Verehrer des Morgens fanden sich ein. Durch die Fenster und Fensterchen der Baumgänge schimmerten Fächer und langwallende artige Morgenkleider. Frischherz schweifte hin und schweifte her; endlich als die Sonne zu ungebührlich ihre Feuerströme ergoß, auch die Beine etwas von Müdigkeit klagten, entschloß er sich, einen nahen Ruheort aufzusuchen. Diesen fand er nach wenigen Schritten innerhalb eines allerliebsten Boskets, in dem eine Nachtigall ihre schönsten Lieder dem brütenden Weibchen zusang. Außen lief ein zweiter Pfad am Rand einer duftenden Wiese herum, auch erhob sich daselbst die nach einem guten Original gemeiselte Statue eines Apollo vom Belvedere. Frisch=

herz, in Ermangelung eines Buches, zog seine theure Brieftasche hervor, und fühlte sich selig, über die Orakelsprüche der drei Grobiane im Gasthof zum rothen Igel, und das Pennsylvanische System nachdenken zu können.

Da störte ihn nach einiger Zeit der muntere Galopp eines auf seiner Haselgerte einhersprengenden Knaben. Offenbar war der junge Wildfang seinem Hofmeister entsprungen, und benützte die kurze Spanne Freiheit zu allen Gelüsten seines heißen Blutes. Frischherz, die Brieftasche bei Seite legend, fand viel Vergnügen, aus seinem Versteck den Bewegungen des Ankömmlings zuzusehen. Ein feiner, artiger Junge! — Seinem Wachsthum nach von sechs bis acht Jahren, hoch aufgeschossen, die Haut weiß, das Auge schön geschnitten und glänzend wie ein Juwel; die Züge zart und edel, die kastanienbraunen, seidenweichen Haare in malerischen Locken über den Kragen des Battisthemdes herabfallend. Unstreitig das Kind vornehmer Eltern, wie es mehr der elegante Schnitt der Kleider, als der zierliche und kostbare Stoff errathen ließ. Mit einer trotzigen Geberde schleuderte der Kleine plötzlich das Steckenpferd von sich, sich erinnernd, daß er schon die lebendigen Bewegungen eines Korsikaners unter seinen Beinchen gefühlt; dann ging er daran, den pythischen Gott einer strengen Musterung nach allen Seiten zu unterwerfen. Wie funkelten da-

bei die kühnen Augen des Ausreißers, wie schimmerte das Elfenbein seiner Zähne durch die Rosen der halbgeöffneten Lippen, wie erweiterten sich die feingeschlitzten Nasenlöcher! Plötzlich kletterte er mit der Behendigkeit und Grazie eines Eichhörnchens den hohen Sockel hinan. Da stand er jetzt, die Heldenwangen flammend angeröthet, in unmittelbarer Berührung mit der kühn erstürmten Bildsäule, sich vorsichtig und mit einem Adlerblick nach allen Seiten umschauend. Mit einem Male blitzte ein englisches Messer in schildpattener Schale in seiner Hand. Frischherz rieb sich die Augen und schlich auf den Spitzen näher und näher, um mit einem Schritt den bösen Buben zu greifen. Der Knabe sich weidend an den argen Verletzungen des Urbilds männlicher Schönheit; dem göttlichen Drachentödter war bereits die Nase amputirt worden, man hatte ihm den Mund senkrecht von oben nach unten gespalten, Finger abgebrochen, Fußzehen beschädigt und sich nicht einmal enthalten, eine Parthie zu schonen, die die zärtliche Latona gewiß mit keinem Birkenreis entweiht hatte. Aller denkbare Schimpf war an der schönen Statue verübt worden. Der kleine Bösewicht überlegte und überlegte, wo er einen Streich anbringen konnte, der die Frevel aller seiner Vorgänger weit übertraf. —

Frischherz las ihm den argen Gedanken auf dem

klaren Spiegel seines offenen Gesichtchens ab. Mit einemmale war das englische Messer in die Tasche versenkt und der Bube, sein Augenpaar starr heftend auf eine Stelle am Leibe des Olympiers, entblößte eine Vorderseite seiner Kleidung und schritt mit der seligsten Lust zu den Handgriffen einer Verrichtung, die die Bildsäule in einem weiten Bogenstrahl allerdings auf das ärgste verschimpfirte. Aber als das Herrlein so weit gekommen war, daß keine Gefahr mehr für eine ungebührliche Färbung seiner Unaussprechlichen eintreten konnte, fühlte er sich wie ein Kegel auf den Boden gesetzt, eine starke Faust hielt ihn am Arme und die Stimme eines Höllenrichters donnerte ihn an:

„Ha, feines Bürschchen! Sind das die Früchte Deiner Erziehung?"

Der Knabe versuchte keinen Widerstand, denn er war von Schreck und Scham gelähmt wie ein Todter.

„Fort mit mir zum Herrn Schloßverwalter!" zürnte Frischherz mit versengenden Blicken weiter, „dort wird das saubere Herrchen schon erfahren, wie man solche Geniestückchen züchtigt."

Der Knabe legte sich mit einer rührenden Stimme, die wie der reinste Silberglockenton erklang, auf's Bitten. Der Rathsherr, in allen seinen Empfindungen verletzt durch die Frevelthat des kleinen Vandalen, zeigte ein

steinernes Herz. Da kehrte der Knabe das Blatt um, fing an sich zu sträuben, zu zerren und zu beißen, wie ächte Löwenbrut. Frischherz hatte alle Mühe, seinen Gefangenen fortzuschleifen, ohne ihm ernstlich wehe zu thun. Plötzlich näherte sich mit eilfertigen Schritten ein Lakai, und richtete an Frischherzen die Bitte, den Damen den jungen Herrn freigeben zu wollen. — Welche Damen? — Der galante Vaterlandsfreund ließ den Arm des Knaben augenblicklich los und erspähte in einem Laubsteig über ihm eine Rosenmantille, die seine Wangen mit den tiefsten Tinten der Verlegenheit säumte. Sollte Sie und ihre Begleiterin — — Auch der kleine Missethäter warf seine Feuerkugeln nach dem erwähnten Gang, und als er ein blaues Shawltuch und einen Florentinerhut mit weißem Band neben der Rosamantille erblickte, schossen ihm verzehrende Flammen in das Gesicht, und er warf sich mit der Schnelligkeit des Blitzes in das tiefste Dickicht der Büsche.

Frischherz hütete sich, den Damen auf ihrem Pfade zu begegnen. Er schlug augenblicks eine Richtung ein, die ihn aus ihrer Nähe entfernen mußte und gelangte dadurch auf eine Terrasse, gekrönt von majestätischen Eichensäulen, wie er sie herrlicher an keinem andern Theile des Parks gefunden. Ueberraschungen durch Vorhergesehenes natürlich findend, befremdete es den

forschenden und genießenden Spaziergänger wenig, als er am Ende des Spazierganges sich der Front eines prachtvollen Gebäudes gegenüber befand. Dieses stand in der Mitte einer langen sammtnen Wiesenzinne, im Hintergrunde von dunkeln Waldwänden geschlossen, wie ein Diadem auf der gewölbten Marmorstirn eines Königs. Schlängelnde Sandwege führten um meisterhaft ausgeführte Blumenanlagen zu der hohen marmornen Treppenflucht des Aufganges. Ein Springbrunnen warf in der herrlichsten Beleuchtung seinen Diamantenbogen gegen den krystallhellen Himmel. Nach einigen Minuten stiller Bewunderung erkannte Frischherz, daß die neuere Baukunst in dieser Schöpfung einen schönen Triumph feiere. Die Idee einer Gallerie für Gemälde oder Statuen war so glücklich und schön aufgefaßt; die Proportionen so rein und richtig; der Säulengang von so gelungenem Ebenmaaß und Harmonie, daß das vollendete in allen Theilen gelungene Ganze den Genuß eines Meisterwerks von Palladio erweckte. Frischherz empfand einen unwiderstehlichen Trieb, das Innere eines solchen geschmackvollen Kunsttempels zu sehen, wo nichts fehlte, wo der Genius des Meisters ein wundersames Gemälde in Stein und Marmor aufgestellt. Die gewaltigen Glaspforten des Innern waren bloß angelehnt. Frischherz schritt mit scheuen Schritten über den mit dem

prächtigsten Teppich überdeckten Estrich. Es war in der That eine Gemäldegallerie, — doch woran es vor der Hand noch fehlte, das waren eben die Bilder. Eine endlose Reihe von Nischen bezeichnete die Zahl, auf welche man rechnete. — Bloß im Mittelpunkt schimmerte in einem Meisterstück von Rahmen, wie eine einsam am Abendhimmel aufgetauchte Sternsonne, die den Chor der andern erwartet, ein einzelnes Gemälde — Lessings Huß — eine meisterhafte Copie des bekannten Bildes dieses geistvollen Historienmalers. — Auf einer Menge von Tischen lagen Cartons zu den Fresken des Plafonds und den Seitenwänden, auch zu mehreren der Bilder in Oel. Frischherz erfuhr dieß aus einem Blatt, worauf mit den zierlichen Schriftzügen einer Dame der Gegenstand der Cartons sich aufgezeichnet fand. Die mit Karmin unterstrichenen konnten die vielleicht eingelieferten, die andern die erst zu erwartenden oder bestellten bezeichnen, oder umgekehrt. — Der Vaterlandsfreund widerstand dem Evagelüst nicht, seine Wiß- oder Neugierde zu befriedigen, und er las:

1. An mein Volk, von —
2. Lützows Jagd nach Körners Lied, von —
3. Schills Eröffnung an seine Krieger beim Uebertritt über die Grenze, von—
4. Blücher und sein Stab, von —

5. Blücher, Wellingtons Bittgesuch empfangend, ihm auf der Wahlstatt von Waterloo zu Hülfe zu kommen, von —

6. Die Göttinger Professoren, von —

7. Franz List in Kufstein, von —

„Willkommen!“ rief eine Stimme im Rücken des Visitators. „Welcher befreundete Zauberer hat Ihnen den Weg zu unserm Geheimniß bezeichnet?“ Es war die Fürstin in ihrer Rosamantille, an ihrer Seite schwebte eine höhere Gestalt, um einige Jahre älter, von gleichfalls wunderbar zartem Profil und Formen; das Auge heiß und forschend, das Haar schwarz, der Teint südlich gebräunt. Sie trug einen Florentinerhut mit weißem Band, und hielt die Arme wie gegen Frost in einem himmelblauen Shawl eingewickelt. — Frischherz kannte sie als die Prinzessin Louise R. — ihre Wange glühte, da sie dem Antlitz des Amtirenden begegnete, und auch um die Mundwinkel der Fürstin lauerte ein reizender Zug verdeckter Lachlust. Adeline ließ Frischherzen keine Zeit sich zu entschuldigen, sie fiel ihm mit den Worten in die Rede:

„Herr Doktor! Wie finden Sie die Wahl dieser Gegenstände? Entdecken Sie uns offen das Urtheil Ihrer scharfsinnigen Kritik? — Sind die sprechendsten Mo=

mente unserer Geschichte und Schicksale von unserm Frauengedächtniß irrig aufgefaßt worden?"

„Durchlaucht," erwiderte Frischherz sich tief verneigend, „ich beuge mich in Ehrfurcht vor dem Genius, der hier waltet. — Welcher Geist wird nicht durch die stärksten, lebendigsten Erinnerungen angezogen, gefesselt und beseligt! — Fürstin Adeline zeigt in dem Schooß ihrer Waldeinsamkeit, was an den Vereinigungspunkten der Völker, Herrscher, Abgeordnete, Bürgerschaften öffentlich thun sollen. Dient man doch auch so dem Vaterlande und dem Menschengeiste und Menschengemüthe zugleich."

„Sie bereichern unsern Schatz wohl mit einer Idee, Herr Doktor," warf Prinzessin Louise ein. — „Nicht wahr?" und ihre kleine, in dem feinen Handschuh eingekerkerte Hand, reichte dem Exprofessor das Verzeichniß und den Bleistift. — „Wir haben noch mehrere Nischen, die ihrer Aufgabe gewärtig sind. Wir müssen Sie dafür gewinnen, Eine zu besetzen."

„Sie beschämen mich durch Ihre Gnade, Durchlaucht," versetzte der Rathsherr, doch empfing er entschlossen den dargebotenen Bleistift, und ohne eine Spur von Verlegenheit zu zeigen — wie hätte ein Patriot seines Bewußtseins auch verlegen sein sollen? — schrieb er mit kühnen, kräftigen Schriftzügen nieder:

„Der Pianokönig Lißt und Fanny Elßler laufen auf dem Deck eines deutschen Kriegsschiffes mit der Nationalflagge in einem nordamerikanischen Hafen ein, und werden von der deutschen und amerikanischen Bevölkerung empfangen.“

Frischherz reichte das Blatt der Prinzessin. Diese mit einem Blitz ihrer unergründlichen, schalkhaft ironischen und ruhigen Augen der Fürstin, und Adeline, als sie den Blick der Verwandten erwiedert? — — Es ist ein beneidenswerthes Vorrecht der höchsten Regionen, daß man dort die Kunst lernt, nicht nur die Regungen über Vorurtheile und Irrthümer sorgfältigst zu verhüllen, sondern, bei glücklichen Temperamenten, die letztern auch ganz und vollständig zu vergeben. —

Das Echo einer Glocke vom Schlosse drang durch die Stille der Gallerie. „Die Frühstückzeit,“ rief Adeline. „Kommen Sie, Herr Doktor! — Wir dürfen uns nicht die Letzten finden lassen. Wir haben uns mehr als die Andern Appetit geholt!“

Achtes Kapitel.

Der entscheidende Abend der Aufführung brach endlich herein. Das Unwohlsein der für das Fach der Koketten engagirten Künstlerin war bloß vorübergehend. Der Rest der kläglich zusammengeschmolzenen Weißlinger, Frischherz an der Spitze, befand sich in einem nicht zu beschreibenden Enthusiasmus, denn die ausgezeichnete Aufnahme bei der Fürstin, die Artigkeit der versammelten Kavaliere und Offiziere, der leichte, ungezwungene, humane Verkehr, der sich entspann, und die herrlichen Leckereien, welche dem schwachen Fleische in Momenten der Krisis zu Hülfe kommen, als: Eis, Pasteten, Champagner, die feinsten Compots und Kühlgerichte, das Alles hatte seine stillen Wunder gethan. Die Düfte der fürstlichen Atmosphäre wirkten wie die berauschendsten Dünste der Schwefelnarkose. — Am besten bezeich-

nete der oft erwähnte Wiener, der Kornhändler Kipfel, das erlebte Vergnügen.

„Ach Du mein Herr und mein Jesus!“ sagte er im Hinabgehen vom Schloß zur Herberge zu den Intimsten seiner Herzensbrüder. „Sind das Herrschaften! Sind das Herrschaften! — Ist denn das Alles aber auch wahr, was mit uns vorging? — Hab' ich doch mein Lebtag immer gehört, man befände sich bei den gnädigsten Herren nicht anders, als wäre man an eine Eisenstange angespießt wie ein Maikäfer, und Keiner dürfe sich weder rühren noch muckſen. — Und die Damen, meiner Seel', ließen es sich nicht nehmen, Einen selbst zu bedienen, und das war ein Zureden — ein Fragen — und wieder ein Fragen, so freundlich, so natürlich. — Ach Du lieber Heiland! wenn meine Frau Mutter nur nicht einen solchen Eselskopf in mir hätt' erziehen lassen! — Eine Rolle — meiner Six! — eine Rolle hätt' ich spielen können!“

Alle Wunder ihres königlichen Parks, und selbst die zarten Hoffnungsreiser ihrer Gallerie, hatte Adeline dem Vergnügen ihrer Gäste erschließen lassen, doch Eines wurde wie das Geheimniß des wichtigsten Zaubers gehütet — das neue Schauspielhaus selbst. — Das durch Parkanlagen gedeckte prachtvolle Bronzegitter erschloß

sich erst, als lange der schwarze Kaffee geboten worden, und jetzt strömten die auf das höchste gespannten Gäste unaufhaltsam durch seine weiten Räume ein. Der Pförtner, ein kleines, gealtertes Männchen, das kahle Haupt mit einem schwarzen Sammtkäppchen bedeckt, schaute mit einem gleichfalls lüsternen Lächeln gutmüthig nach. Schon das kolossale Sphinxenpaar am Eingang erregte staunende Bewunderung. Dann kam die, mit dem zartesten Kies gefestete breite Auffahrt; endlich im Hintergrund — das Haus — der Tempel der verschmähtesten Muse, da, wo Käufer und Verkäufer, Zöllner und Zinsschacherer, mehr als Priester und Priesterinnen und ein andachterfülltes Volk sich zusammenfinden und breit machen. Ein staunendes Ach! Herrlich! herrlich! — entschwebte den Lippen der Meisten. — Andere bewunderten aus der Ferne im stummen Gefühl; — unergriffen und gleichgültig blieb wohl Keiner. Welche Künstlerkräfte standen denn der Fürstin zur Verfügung, da man den Geist dieses herrlich geglückten Bauwerks aus keinem der bekannten öffentlichen Werke der Besten zu erkennen vermochte? Waren es junge Talente, kühne, ehrgeizige, von Begeisterung erhobene und durchglühte Ringer nach einem Ziele, das die Bedächtigkeit der Meister zu erklimmen verzweifelt, warum ihnen den Ehrenkranz ihres geistigen Marathon einen Tag länger entziehen? warum

sie nicht mit tönenden Glockenzungen nennen dem Dank, der Aufmerksamkeit der Nation?

Das Gebäude war kein antikes Säulenwerk, es hatte nicht die gothischen Spitzbogen, hohen Fenster und Thüren, nicht die bunte Welt launenhaft tiefsinniger Ornamente des heroisch kindlichen Mittelalters; sein Charakter blieb eigenthümlich, ursprünglich, wie jene beiden Bauarten eigenthümlich und ursprünglich sind, und den Beschauenden drängte sich zum erstenmale die Möglichkeit eines tiefsinnigen modernen Baustyles auf. — Glück auf! — Man lüftete den Geist von den Erinnerungen an die kahlen, geschmacklosen Kasernenmassen, womit Unternehmer und Architekten unsere großen Städte nur für den Genuß von Utilitätsadepten bereichert haben, man sog mit durstigen Zügen an der gebotenen Idee des Schönen in den größten Verhältnissen.

Das Innere stand in edler Harmonie mit dem Aeußern. Furchtsame konnten ohne Grauen vor einem gräßlichen Autodafé am Altare der Kunst sich in Thaliens Tempel begeben, denn überall liefen breite hohe Säulengänge und mündeten die geräumigsten Treppenfluchten, die durch babylonische Pforten die größte Menge ins Freie befördern konnten. Für die Einwirkungen des nordländischen Luftzuges sollte ein höchst erfolgreiches

Heizapparat erfunden worden sein, von dem die sich einfindenden fürstlichen Beamten Wunderdinge zu erzählen wußten. Es sei, sagten sie, ebenso zweckmäßig als ökonomisch.

Frischherzen litt es nicht, sich lange mit architektonischer Gefühls- und Kunstkritik zu beschäftigen. Seine Ungeduld beflügelte die getreue Schaar der ergebenen Weißlinger, und drängte sie zu den Propyläen des Haupteingangs, wo zwei junge Lakaien, glattkinnige, gesundheitsblühende Pagengestalten, rechts und links Theaterzettel an die Eintretenden vertheilten.

„Die Jungen." Lustspiel in fünf Akten von E. P. — lautete das Blatt, auf dessen zartgedruckte Hieroglyphen man sich stürzte, wie der tolldreiste Börsenspieler auf den Courszettel seines großen Einzahlungstages. Also ein Anonymus. Die Angel des Geheimnisses war ausgeworfen, und viele Fischlein blieben daran hängen; eine große Majorität vereinigte sich jedoch dahin: daß es erwünschter gewesen, wenn E. P. beliebt hätte, mit offenem Visir seine erste Lanze zu brechen. Unter den Säulengängen da und dort bildeten sich nun rauschende Gruppen, um aus dem Personenverzeichniß den Charakter der Handlung zu erschließen. Die dramatischen Rebuslöser fanden ein weites Feld für ihre vermeinte Augurenweisheit. Alle Stände beschickten ihre rechtmä-

ßigen Vertreter wie zu einem vollständigen Reichstage. Fürst und Fürstin, niederer Adel, Bürger und Bauer waren zum attischen Gastmahl geladen worden, und damit auch die Mittelglieder der großen Gesellschaftskette nicht fehlten, so meldete der Zettel von Ritter und Knappen der Fakultät, der Journalistik, der Finanz; selbst das Metall und die salzige Hippokrene des Judenthums waren nicht vergessen.

Während aus der gesperrten Luft der meisten Gruppen frohes Gemurmel erscholl, die Masken der Jungen, als dem innern Auge der Phantasie sichtbar, ausgerufen wurden, und jeder mit lebendigen Farben sich den Genuß an einem so viel verheißenden Lebensstoff ausmalte, brütete über dem zahlreichsten Kreise ein befremdendes Schweigen. Wer möchte zweifeln, daß daselbst die Erfahrung, die Voraussicht, der unerschütterliche Takt des Altmeisters Frischherz das Scepter führte?

Den Zettel — das Blatt der Offenbarung — mit beiden Händen weit von sich haltend, die champagnergeröthete Stirne in Falten gezogen, brach er in die Worte aus:

„Die Jungen! Meine Freunde! Ich glaube nicht weit am Ziele vorbeizuschießen, wenn ich: die Jungen für einen bedenklichen Titel erkläre."

„So viele Beziehungen," rief Schnabel, „sind unter

dem Siegel dieses Titels denkbar und möglich. Wir wissen von einem jungen Frankreich, einem jungen Deutschland, einem jungen Italien, einem jungen Europa."

„Nomen, omen!" versetzte im Kreise herumblickend Frischherz. „Die Verjüngungen springen am moosbedeckten Stamm der Zeit wie die frischen Knospenaugen eines üppigen Frühlings hervor. Legion wird in Kurzem ihre Zahl heißen. Schon kennen wir nicht blos ein junges System, eine jüngere Zeit, ein jüngeres Geschlecht, eine junge Kunst, eine junge Literatur, eine junge Staats-Lehr- und Kirchenweisheit — was weiß ich, was sonst noch alles Junge — sondern wir unterscheiden auch bereits Personen, Stände, Körperschaften nach Alter und Jugend. In welches Lager, auf welche Zinnen von Thorheit, Anmaßung und Abgeschmacktheit wird es dem unbekannten Herrn Verfasser belieben, die Pfeile seines ungefesselten Witzes zu entladen? Noch eine halbe Stunde, und wir werden es wissen."

Man überschritt den Vorhang zum Allerheiligsten. Als ein Zeichen ihrer besondern Achtung für den Vaterlandsfreund hatte die Fürstin Frischherzen eine Loge anweisen lassen, wozu er sich die Begleitung der zwei stimmberechtigten Weißlinger ausersann. Allein da er seinen Antrag, um Niemand zurückzusetzen, an alle Kunstenthusiasten in corpore richtete, so fügte es der schaden-

frohe Kobold des Zufalls, daß dem rasch entschlossenen und allerorts sich vordrängenden Schnabel kein anderer Ehrengast sich anschloß, als Leopold Kipfel, der frucht-handelnde Verehrer der Glorie des St. Stephansthurmes. Es verbitterte Frischherzen das Wonnegefühl der sich mehrenden Auszeichnungen und Bevorzugungen über die Maßen, als er die komische Weise überblickte, in der der korpulente Nachbar von dem Erworbenen Besitz nahm. Kipfel, ein Mann ohne Umstände, wo er in seinem Element sich fühlte, stülpte den Hut auf den Nagel, rückte sich den weichgepolsterten Stuhl zur Linken zurecht, und die braunen Handschuhe, der drückenden Schwüle wegen gemächlich abstreifend, die Aermel des Kaputs über die Manschetten hinaufgezogen, hing er die verschlungenen Hände bis zum Ellenbogen über die rothsammtene Brüstung hinaus, mit wonneseligen verklärten Blicken das Gewimmel auf den Sperrsitzen, im Parterre, in den Logen betrachtend, wo es wie in einem Bienenkorb summte und immer neue Erscheinungen das Auge anzogen. Frischherzens kleinlicher Aerger über das wenig ästhetische Gepräge seines Nebenmannes stieg bis zum Siedpunkt, da es sich kurz vor dem Beginn der Musik aufklärte, wen die Logen gegenüber aufnahmen. Die Feengestalt der Fürstin tauchte, begleitet von der Prinzessin, aus dem rothen Hintergrund der damastenen Zelle auf,

und kaum wurde ihr milchiges Rosengesicht mit der glänzenden Fülle ebenholzschwarzer Locken bemerkt, als die Versammlung in einen enthusiastischen Empfang ausbrach. Adeline dankte mit einem ihr alle Gemüther unterwerfenden Zauber, grüßte mehrmals in das Parterre hinab und von da ihren Blick zu den Logen erhebend, blieb das schalkhaft seelenvolle Auge der erhabenen Frau auch auf Frischherz und seinen beiden Adjutanten haften. Dann sprach sie mit dem Nachbar in der Loge rechts — dem Germanisten. Frischherz wußte sich die ausgezeichnete Huld, welche der Minotaurentödter in Himmelburg genoß, nicht zu reimen; wie er deutlich sah, schien sich der Halbamerikaner in der erhabenen Sphäre so zu Hause zu fühlen, wie mit seiner Büchse über der Schulter als rüstiger Fußwanderer auf der staubigen Heerstraße, denn sein Logengenoß, des mediatisirten Grafen und Standesherrn von Schwalbach Erlaucht verkehrte mit ihm auf dem vertrauten Fuße zweier innig befreundeten Diplomaten.

„Dummkopf, der ich war,“ rief der Rathsherr bei sich selbst, „Felsberg für einen Bürgerlichen zu halten. Er ist so gut turnier- und stiftsfähig, wie Semilasso. Wie kämen sonst die Sprossen der reichsten, ältesten und stolzesten Geschlechter dazu, ihn als ihres Gleichen zu behandeln?“

Ein tobendes Gesumme, durchbrochen von den Anfängen eines schallenden Gelächters, machte Frischherz aufmerksam. Alle Blicke waren auf einen scherzhaften Gegenstand in seiner Nähe gerichtet, und siehe da, es erwies sich zu seinem Schrecken, daß die Ungenirtheit in der Haltung Kipfels, vor Allem aber der selige Ausdruck in seinem vergnügten Gesicht, womit er Jedermann ohne Ausnahme zulächelte und vertraulich zunickte, dessen Blick er begegnete, ihm die Ehre verschaffte, der Löwe der Versammlung zu sein. Kipfel nahm die Lustigkeit, die sich zuletzt auf seine Kosten, wie homerisches Gelächter der Seligen Bahn brach, nicht im Geringsten übel. Im Gegentheil, er lachte in das Parterre hinab, in die Logen hinüber, als lebe er im goldenen Zeitalter allgemeiner Verwandtschaft unter lauter Brüder und Schwestern. — Allein nicht so Frischherz. Seine zürnende Stimme rief den entzückten Begleiter ab von dem Schauplatz seines Triumphs, der Brüstung.

„Herr Kipfel!"

„Sie befehlen, Herr Doktor."

„Ist es Ihnen so überaus angenehm, daß über Sie gelacht wird?"

„Je nun, die Leutchen sind fidel, und bei Gott! auch ich bin kreuzfidel. Leben und Leben lassen, lieber Herr Doktor!"

„Ich fürchte, Ihre Lustigkeit wird Ihrer Aufmerksamkeit schädlich werden, und mich also des wichtigen Interesses berauben, das ich mir von der Gegenwart zweier Kunstfreunde versprechen durfte. Ich rechne auf Ihr Urtheil von Akt zu Akt, von Scene zu Scene."

„Rechnen Sie getrost, Herr Doktor. Ich habe in jüngern Jahren im Hofburgtheater der einzigen Kaiserstadt wohl an die hundert neue Stücke beklatschen oder zu Grabe tragen geholfen. — Stücke zu beurtheilen verstehe ich aus dem FF."

„Doch besitzen Sie dazu — däucht mir — weder ästhetische noch kritische Studien?"

„Ne — die besitze ich nicht. — Was mich unterhält, das ist gut und der Verfasser wird herausgerufen; dagegen was mich nicht unterhält, das ist schlecht und wird abgemuckt. So halt ich's."

„Mit einem Worte, Sie sitzen im Theater als Naturmensch?"

„Ganz wie ein Naturmensch. — Das ist das Beste. — So sind alle Wiener. — Natur — Gefühl, das macht uns zu den Leuten, die wir sind. — Damit kommt man ja überall aus."

Der Silberklang eines Glöckchens an der ersten Coulisse unterbrach die inquisitorische Unterredung. Der Kapellmeister schwenkte den Taktirstab, und das Orchester

fiel mit einem prächtigen Schwung ein. Sogleich verschlang Todtenstille das wilde Wogengebrause, vor dem die einfach würdigen Räume nur eben buchstäblich erbebt hatten; die Stille wurde noch stiller, als der geschmackvolle Vorhang rasch und geräuschlos wie ein vom Wind geschnelltes Wolkenbild aufstieg. Die Decoration war kostbar und bildete die ganze Täuschung eines vollkommen geschlossenen Salons mit seinen vier Tapetenwänden. Die Schauspieler befriedigten weit über alle Erwartung. — Man sah, sie kamen, gingen, redeten, handelten, fühlten unter der Einwirkung eines spiritus agens, von dem selbst auf der besten gegenwärtigen Bühne kaum mehr die Spur zu finden. Ein jugendliches Geschlecht spiegelte die fata Morgana des Lebens, die sorgfältig verborgene Werkstätte von Thorheit und Lächerlichkeit, die Doppelmaske von ehrwürdigem Schein und jammervoller Wirklichkeit, dennoch überall, bei den Größten wie bei den Kleinsten, Natur, Frische, Seele, Anmuth, Schwungkraft, nirgends eine Erschöpfung, ein Haschen nach mächtigen Wirkungen, ein Zerrbild für die vom Dichter gebotenen lebenswahren Gebilde. Der Dichter vollends fesselte durch alle Vollendung eines in ächter Begeisterung erzeugten Meisterwerks. Rasche Handlung in ausgezeichneter Gestaltung, feine, gerundete Sprache, die tiefste Durchdringung der Charaktere, ein

unerschöpflich strömender Quell von Witz und Humor, der nicht aus Aeußerlichkeiten, sondern aus dem mit dem mosaischen Stab im tiefsten Herzensschacht berührten Widerspruch des Menschen abschloß, schienen die Merkmale des gebotenen Lustspiels. Antheil und Spannung des Publikums steigerten sich bei jeder Scene, und der erste Akt schloß mit einmüthigem, betäubendem Beifallsruf. —

„Herrlich!" rief Frischherz, sich die Perlen von der Stirne trocknend. — „Der Messias ist erschienen, und ich danke meinem Gott, der mir die Gnade gewährte, diese Phönixverjüngung unseres in den letzten Zügen liegenden Drama's zu schauen. Meine Freunde! Das ist ein Nationalwerk, und ginge es nach mir, es sollte an dem glänzendsten Ehrenpreis für den braven Dichter nicht fehlen."

„Prächtig machen die Leute ihre Sachen. — Das Stück ist Gold werth —" entgegnete seelenvergnügt Kipfel.

„Haben Sie die Seebach gut ins Auge gefaßt, Doktor?" — rief Schnabel mit Enthusiasmus aus. — „Mit Sr. Erlaucht ist die üppige Blondine innigst liirt, darauf verwett' ich meinen Kopf! — Nach dem zweiten Akt geben wir die Losung, sie herauszurufen."

Frischherz beschäftigte sich im Zwischenakt mehr mit

den Vorgängen in der fürstlichen Loge, als mit sonst was. Adeline, deren Wangen glühten, deren dunkle Augen in dem lieblichsten Schimmer strahlten, hatte das bezaubernndste Lächeln, die gleiche stete Aufmerksamkeit für den Germanisten. Wohin ihre Aufmerksamkeit von Bekannten in den Nebenlogen in Anspruch genommen wurde, immer wandte sie sich mit einem freundlichen Wort an den begünstigten Nachbar zurück. — Der zweite Akt wand neue Blätter zum Oelkranz des Dichters. Sein treffender Witz, seine originelle Erfindung der komischen Entwicklungen rissen zu unauslöschlichem Gelächter hin, während Adel und Duft seiner Ironie und Satyre auch schwerer zu rührende Seiten des Gemüths mit der wohlthuendsten Heiterkeit belebten. Beim Fallen des Vorhangs war eine allgemeine Neugierde eingetreten. Fürst und Fürstin, wie man jetzt bereits wußte, durch die ausgezeichnetsten Kräfte vertreten, hatten in das Triebrad der Handlung noch nicht eingegriffen. Welche Rollen waren demnach ihnen von der Schalkheit des Dichters zugetheilt worden? — das entzündete und beschäftigte jetzt alle Köpfe. Der dritte Akt schob das erlauchte Paar endlich in den Vordergrund aller Verwicklungen. Auch sie repräsentirten ein wichtiges, ja vielleicht das strahlendste Bindeglied der Jungen, wie die schimmernden Steine der Krone erst den

Glanz des Königsornats vollenden, allein Ihre Durchlauchten waren bequem wie Fabrikantensfrauen, unbekümmert wie der verlorene Sohn, und bei aller ritterlichen Bravheit beschränkt wie der wilde Urahn mit seinem Adelsbeweis beim Wegelagern und Sengen und Brennen für die Wehrfreiheit und Mannhaftigkeit hochpreislicher römisch-deutscher Reichsritterschaft. Alle diese Blößen im Harnisch und Wappenschild des erhabenen Gegners wußte Schmuel, der junge Feldherr und Prophet, den Seinigen auf das Beste zu benützen. Schmuel, dessen Aelterväter vor der finstern Stirnfalte eines Schöppen oder Rathsherrn demüthig aus dem Wege schlichen, in fadenscheinigen, fetten Talaren sich kleideten, das Leben und Weben thierischer Vermehrung nicht selten auch in ihren ehrwürdigen Patriarchenbärten verspürten — Schmuel war jetzt nach dem Dichter daran, die letzte Phase seines bittern Erziehungskampfes zu bestehen. Aber wer besaß für eine solche schwere Aufgabe glücklichere Natur- und Temperamentsanlagen, als die gesundeste Blüthe des rührigsten, überall wühlenden, überall aufhorchenden, zulaufenden, Knoblauchbündel und Staatsdomänen mit gleicher Naturempfänglichkeit beschnüffelnden Geschlechts?!

Schmuel hieß jetzt auch nicht mehr Schmuel; Schmuel juckte es nicht mehr von Püffen und Erbübeln an der

Haut; Schmuel fiel es nicht im Traume bei, dem gestrengen Schöppen aus dem Wege zu treten, und nach der gesenkten Braue des Allmächtigen zu blinzeln wie ehemals. Schmuel hatte sich die eleganten Namen: Emil, Alfons, Leon, beilegen lassen. Emil war Doktor — war gekrönter Sänger — Emil griff keck nach dem kritischen Königsschwert und hatte das Unglück, statt dessen das traurige Beil des Scharfrichters zu erhaschen; ein Umstand, den seine Falkenaugen bis jetzt noch nicht bemerkten. — Emil behängte den irdischen Staub mit Kleidern aus Paris — Emil wiegte sich mit Pärs und christlichen Lieblingen des Mammons in glänzender Staatskarosse, — Emils Brust starrte von Orden — Emil hieß Baron — Landstand sogar, und kurz nichts hinderte ihn, wenn er wollte, der trägen Durchlaucht die kostbarsten Kleinode, die letzten theuersten Ueberreste geheiligter Vorrechte aus den schlaffen Händen zu winden. Diesen von Schmuel-Emil mit der genialsten Verschmitztheit geführten Mimenkrieg gegen die Bollwerke der einst Ersten unter den Kindern der alten Matrone Germania, schien sich der Dichter zur eigentlichen Aufgabe seiner Ironie gestellt zu haben, und mit unbeschreiblichem Behagen sah das Publikum, wie Linie um Linie, Zug um Zug, Farbe und Farbe das erwartete Gemälde deutlicher hervortrat. Der vierte Akt entschied den völligen Tri-

umph der Grundidee des Stückes — die entzückten, bezauberten Zuschauer kannten in ihrem Jubel keine Grenzen. Ihre Dankbarkeit verlangte stürmisch das Erscheinen des Dichters — der Dichter war nach des Regisseurs Erklärung abwesend — man wandte sich gegen die Loge der erhabenen Spenderin des erlebten Genusses — sie hatte die Schirme in ihrer Loge aufgezogen, die grünen Schutzwehren senkten sich zwar augenblicks, allein keine Fürstin war zu sehen; erst spät, nachdem das Drängen des Publikums sich durchaus nicht beschwichtigen zu wollen schien, zeigten sich die geliebten Züge der Ersehnten in einer entfernten Loge, und sie dankte herzlichst ihren artigen Gästen. — Ueberall herrschte die reinste Freude, nur an einem Orte tobten die Furien der Zwietracht und blutigen Haders, und können wir verhehlen, daß die Stätte dieser dunkeln Schattenseite die Loge des Amtirenden war?

Mit dem ersten Erscheinen des fürstlichen Paares verdüsterte sich für Frischherz die sonnenglänzende Scene. Die Idee des Dichters verursachte ihm Mißbehagen und Bauchgrimmen; statt wie früher in ihm dem Paraklet des neuen Dramas zu räuchern, erschien ihm nun der Herr Anonymus in dem allerschwärzesten Lichte. Bis zum dritten Akte hatte er die Beherrschung, die Folterflammen seiner ungeheuern Täuschung in sich zu

verschließen, allein beim Schluß des vierten brach das verhaltene Unwetter tobend los. Der Enthusiasmus, das Hervorrufen des Publikums vollends goß Oel in die Flammen, Frischherz stand mit Heftigkeit auf.

„Die Leichtsinnigen! — Die Unsittlichen!" rief er. „Sind ihre Köpfe wie ihre Herzen verfinstert? Haben wir allein den feinen Rechtssinn, uns gegen die Pasquillantenbosheit eines frechen Demagogen zu empören? Allein den Scharfsinn, den zähnefletschenden Wolf in Schafskleidern zu erwittern?"

„Schauderhaft," versetzte die Hände verschlungen mit feierlich ernstem Gesicht Kipfel. „Schauderhaft! — Solche geweihte Herrschaften zum Gegenstand der allgemeinen Belustigung zu machen! — Wie bald wird denn dann die Reihe an uns ehrbare Bürgersleute kommen?"

„Wer war nicht Zeuge," sprach Frischherz mit aller Hitze weiter, „wie tief die Erhabenste der Frauen diese ihrem heiligen Stande angethane Verunglimpfung aufnahm? — Den Schirm aufzuziehen, das Haus verlassen! — Fürchterlich! — Und Niemand im ganzen Publikum deutscher Männer hat an der augenblicklichen Protestation gegen alles Vorgekommene Anstoß genommen. Hier gilt es die Stimme der Wahrheit und des mit Füßen getretenen Rechts wie die Posaunen vor Jericho's Mauern ertönen zu lassen."

Kipfel spuckte voll Abscheu aus. „Unterhaltung," rief er — „soll sein, muß sein. — Wo Unterhaltung ist — à la bonne heure, da halt ich mit — da bin ich dabei. — Aber Ehrabschneidung — boshafter Witz — sich über Standespersonen hermachen, wie über anderes gemeines Volk — Pfui Teufel! — Das kalte Fieber könnt' ein Mensch darüber kriegen. — Respekt — sag' ich, Respekt muß sein, sonst hat es mit aller Ordnung schnell ein End'. — Sehen Sie, Herr Doktor, was ich in meiner lieben Vaterstadt aus schuldigem Respekt manchmal hab' verschlucken müssen. — Erhielt ich eine Vorladung auf's Magistrat, stets hieß es, wenn ich mich müde gewartet, und endlich nach langem Harren ins Heiligthum der gestrengen Herren eintrat: „Wer san mer denn? Was wollen mer denn?" Kreuzsakerment, ich laß mich sonst nicht hudeln — aber der Herr, der also mit mir sprach, war der Herr Magistratskanzelist, ich bloß der Bürger und Inhaber von zwei Häusern, von denen man schwere Steuern und Abgaben bezahlt. Respekt bin ich dem Amte von Gottes und Rechtswegen schuldig. Und so ein Hungerleider von Dichter will sich besondere Freiheiten herausnehmen! Auf die Festung mit dem Kerl, wenn er nicht bei Zeiten zum Kreuz kriecht und Raison annimmt."

In solchem breiten Redestrom ergoß sich das mora-

lische Rechtsgefühl des warmgewordenen Kornhändlers. Frischherz hörte dem wackern Manne mit großer Theilnahme zu, allein um so empfindlicher traf ihn die Gleichgültigkeit seines geliebten Jüngers Schnabel, der weit über den Logenrand hinausgebeugt, von den Philippiken des Meisters offenbar nicht die entfernteste Notiz nahm.

„Es scheint," wandte sich Frischherz voll Ungeduld an ihn, „es scheint, Herr Gerichtsassessor, daß Sie in unserm beiderseitigen Urtheil," er deutete nach Kipfel hinüber, „über Stück und Autor nicht mit übereinstimmen?"

„Offen gesprochen, nein," versetzte der Musikautodidakt. „Ich habe mich deliziös delectirt. Dieser Phlegmatikus von Fürsten! Der superbe Fuchscharakter des Juden! Ist etwas Skandal bei dem Stück — um so besser. Wir haben uns vor Lachen die Seiten halten müssen. Skandale dürfen in unsern Lustspielen nicht fehlen."

„Herr Assessor, erweisen Sie mir die Güte, in Ihren gefälligen Gesprächen mit mir dasjenige vorher zu überdenken, was Sie mir zu sagen haben. Ich bitte ganz insbesondere darum."

Schnabel fuhr auf wie ein Besessener. Seine Augen rollten wild im Kopfe herum, und das verzerrte Gesicht

spielte in allen Tönen von Grün und Gelb hinüber. „Das wird stark," rief er, sich trotzig vor Frischherz aufpflanzend, „Herr Doktor, womit wollen und können Sie die Grobheit entschuldigen, die ich eben von Ihnen habe anhören müssen?"

„Man ist nie grob, mein Freund," versetzte Frischherz nicht minder erregt und hitzig als sein jüngerer Gegner, „wenn man die Ansichten der Leute berichtigt, die sich nicht entblöden, completen Unsinn zu reden."

„Zum Henker! Ich schenke Ihnen Ihre Freundschaft. Wer spricht Unsinn? Worin spreche ich Unsinn? Warum spreche ich Unsinn?"

„Wer kann das Letztere wissen. Allein das steht fest, Ihre vorhin geäußerte Aeußerung ist die Sprache eines Aufrührers."

„Herr, womit wollen Sie eine solche Verläumdung beweisen?"

„Die Sprache eines Aufrührers, sage ich," fuhr Frischherz, ohne im Geringsten aus der Fassung zu kommen, fort. „Sie wünschen, Unmoralisches, Unsittliches. Das ist die Natur des Skandals. Skandale sind gesetzwidrig, Skandale verstoßen gegen die Achtung des Staates, den Frieden der Gesellschaft, folglich redet Derjenige, welcher den Wunsch nach Skandalen äußert, die Sprache eines Aufrührers."

„Herr, wenn Ihre lächerlichen Anmaßungen — Ihre bocksteifen Pedanterien nicht hinlänglich bekannt wären—"

„Na — na — na — meine Herrschaften," rief Kipfel, zwischen die Streitenden tretend, „Es wird doch Ihre Harmonie nicht gestört werden, hoffe ich!"

Frischherz streckte die Hand aus, wie um seinen Widersacher ohne weitere Erklärung am Kragen zu packen. Wer weiß, was ohne die rechtzeitige Dazwischenkunft Kipfels nicht erfolgt wäre. Doch war der Niedergang des Gewitters damit keineswegs aufgehalten.

„Herr," rief der Meister mit verbissenen Zähnen, „Herr, Sie werden die Güte haben, mich in das Freie hinab zu begleiten."

„Nur voran. Ich bin der Mann nicht, mich von Ihren Radomontaden ins Bockshorn jagen zu lassen."

Kipfel folgte den Wüthenden in der größten Bestürzung. Er bot Alles auf, ihnen zur Vernunft zu reden. Doch auch ein Erzvater wäre an den Verbissenen zu Schanden geworden. Frischherz fühlte mit einenmale gegen seinen Johannes, Schnabel, die unauslöschlichste Verachtung, und den Gerichtsassessor durchloderte die heftigste Begierde, sich von dem Joche des Maynbrunners zu befreien. Sie nahmen das Kapitel der Schimpfreden ohne zu zaudern auf. Dabei blieb es nicht stehen, Jeder fühlte den kategorischen Imperativ eines gewichtigen Stocks

in der glutgeschwollenen Faust. Bei dem Duft der nahen Orangenbaume, dem Funkeln der Gestirne, dem weißen Verklärungsschein des Mondes, kam es zu einem Zweikampf im Style Gurths, des sächsischen Schweinehirten. Schnabel zog schmählich das Kürzere. Er stürzte unter den Hagelstreichen seines gewandteren Gegners ächzend zusammen. Kein Lauscher war nahe, in das Horn der Fama zu stoßen. Ohne Schramme verließ Frischherz den Schauplatz seines moralischen und physischen Sieges, es der Sorge Kipfels überlassend, den Uebelzerbläuten zum Aufstehen zu bringen.

Neuntes Kapitel.

Schon nach dem Souper, das im Schlosse stattfand, zerstreute sich der größte Theil der versammelten Gäste. Andere blieben zwar bis zum Morgen, dann aber strebten auch sie eiligst zurück nach ihren vier Pfählen. Der große noch kürzlich versammelt gewesene Menschenschwall schmolz auf das kleine Häuflein der beständigen Gäste der Fürstin zusammen. Adeline und Prinzessin Louise nahmen den folgenden Tag das Frühstück in einem Kabinet, das die Fürstin ihr Sorgenfrei nannte. Nur die vertrautesten Personen genossen die Auszeichnung, in dieses Heiligthum ihrer Muße zugelassen zu werden. Hier hatte die Fürstin ihre Lieblingsbücher aufgestellt, ihre werthvollsten Gemälde zusammengetragen, die Büsten der ihrem Gefühle theuersten großen Männer um sich versammelt. Hierher flüchtete sie immer, wenn sie sich selbst finden, oder sich selbst leben wollte. Nur ein männlicher

Gast vermehrte die Gesellschaft der Damen — der Germanist. Die Unterhaltung war lebhaft und munter, und drehte sich um die Ereignisse des gestrigen Abends.

„Nun, Sie ewiger Zweifler!“ rief Adeline in ihrer rosigsten Laune. „Was haben wir Ihnen immer auf Ihre Bedenklichkeiten geantwortet? Und sind unsere Prophezeiungen in Erfüllung gegangen, oder haben Ihre trüben Ahnungen das Feld behauptet?“

„Jetzt sind Sie für immer des Rechts verlustig gegangen, sich mit Ihren übrigen Herrn Brüdern vom Parnaß über die kritischen Aussprüche gelehrter Blaustrümpfe lustig zu machen. Vergessen Sie das nicht, mein Herr!“ scherzte die Prinzessin. „Aber in Wahrheit, lieber Panthen, oder wie Sie bis zur Stunde noch heißen wollen, Felsberg. Ihr Erfolg war ein außerordentlicher, und es läßt sich schließen, welches Glück Sie mit Ihren Jungen bei einer Aufführung in der Residenz vor einem fünfmal größeren Publikum machen müssen.“

„Durchlauchten,“ entgegnete Felsberg, „wie sollte ich auf eine Aufführung in der Residenz rechnen können? Schon der Theaterdirektor wird erschrecken über den Phalanx moderner Gestalten, die ihm aus dem Manuscripte entgegentreten, und denen man, wenn man will, den übelsten Schein geben kann. Er wird ferner fürchten,

da und dort anzustoßen, verdrüßliche Reclamationen hervorzurufen, wenn die krassen Thorheiten der Jungen dem öffentlichen Gelächter übergeben werden. Wenn aber selbst die diplomatische Scheere des Direktors den größten Theil des Textes unverstümmelt lassen sollte, wie wird der Censor verfahren mit einem Stück, dem an Freiheit der Gestaltung, des Ausdrucks, kein anderes neueres sich an die Seite stellen kann? Welche Verbote haben Gutzkow und Laube, die nur die ersten Akkorde meiner Tonart anzustimmen wagten, aus den abgeschmacktesten Beweggründen erfahren müssen? Nein, ich gebe alle Hoffnung auf, mein Stück in der Residenz gespielt zu sehen — denn beim Zeus — ehe ich darein willige, demselben den lebendigen Geist abzapfen zu lassen, wie man Kranken ihr gesundes Blut abnimmt — eher werfe ich meine Komödie ins Feuer!"

„Ruhe, lieber Hitzkopf," sagte die Prinzessin. „Das sei unsere Sache. Hören Sie, was für ein Plänchen wir uns ausgedacht haben. Ich und mein leutescheues Mühmchen, wir fahren eines Tages in die Residenz — man erweist mir die Ehre, mich für eine geistreiche Frau gelten zu lassen — was ist natürlicher, wenn es mir in den Kopf kömmt, eine glänzende literarische Soiree zu geben. Wir wollen unsere Assemblee übrigens, wie sich von selbst versteht, nach dem besten Pariser Mu-

ster einrichten. — Alle Notabilitäten des Adels, der Regierung, des Talents, der Künste und Wissenschaften, der Herr Theaterdirektor und der Herr Chef der Censur sollen gebeten sein. — Von den Prinzen des Hauses wird der kunstsinnige Prinz Friedrich mir die Ehre seiner Gegenwart gewiß nicht versagen. Ich übernehme es, die Komödie des Anonymus E. P. vorzulesen. — Lieber Felsberg, können und wollen Sie sich das Ende meiner Soiree ausmalen? Fünfhundert Herren und Damen, sämmtlich starke und feine Geister, werden das Stück als göttlich, den Verfasser als eine sublime Erscheinung ausrufen, und sich in den einstimmigen Beschluß vereinigen: Das Meisterwerk der komischen Muse sobald als möglich auf die Bühne zu bringen. Gegen eine solche Motion aber, wie wäre da die nachträgliche Opposition eines Herren Censors oder Theaterdirektors denkbar?"

„Durchlaucht," erwiderte Felsberg lächelnd. „Es ist gewiß, in Paris entscheidet das bloße Vorlesen eines Stückes im Salon Lamartine, Düchatel, Thiers über das Glück eines Dichters und der von ihm eingeschlagenen Richtung, aber in —"

„Aber auch bei uns," rief die Prinzessin mit einem allerliebsten Zug von Schalkheit, den man bei der vorherrschenden Majestät ihres Wesens nicht ver-

muthet hätte, „auch bei uns, wenigstens ich und mein Mühmchen wollen es: es soll so sein! Wir wollen unsern polnischen Schwestern die Virtuosität des Intriguirens nicht als ausschließendes Monopol überlassen. Wir wollen nicht ablassen, alle unsere Kräfte und Mittel aufbieten, alle Minen springen lassen, bis wir unsern bekannten Unbekannten in die Räume des Hoftheaters eingeschmuggelt haben. — Was hätten wir sonst mit dem Erfolg in Himmelburg gewonnen? Für das Bewußtsein Adelinens freilich ist alle Mühe vergolten worden, sie hat durch ihren souveränen Willen das Ideal gesehen, von dem uns unsere Weisen und Sänger seit Jahrzehnten vorgefabelt, aber für den Dichter, für die große Sache selbst wird die Kenntnißnahme der Hauptstadt zur Lebensfrage. Von da theilt das Wundersame sich blitzschnell den andern Gliedern des großen Körpers mit. Deßhalb bleibt es unser wärmster Vorsatz, wir intriguiren zu Ehren und Frommen der Kunst — und gebe der Himmel — unser erstes Debüt gleiche dem Debüt des Dichters."

Alle Zweifel und Bängnisse des jungen Autors entschwanden wie leichte Nebelwolken vor dem allmächtigen Schein der Sonne. Die Sprache der Prinzessin klang bei aller Heiterkeit des Tons so ernst, so bestimmt, und noch viel mehr verhieß der Ausdruck der energischen Au=

gen, und ein Zug von stahlgehärteter Festigkeit um die weichen Purpurkissen des prächtigen Mundes. Die Bewegung des Dichters wechselte gleichwohl nur mit einer andern ab. Sich mit seinen Blicken an beide Damen wendend, das Auge feucht von innerlich webenden Thautropfen der Rührung, sagte er:

„Durchlauchten! Sie haben mich mit Gutthaten jeder Art überhäuft. — Ich darf an Ihrem Herde weilen unbeschränkt, nach Freiheit und Neigung. Sie haben mich in den engsten Kreis Ihres Familienlebens nicht bloß gastlich, sondern kindlich eingeführt. Gehe ich in spätere Zeiten zurück, so hat der entschlafene Märtyrer reiner Verehrung der edelsten Freiheit, die wir jetzt kennen auf unserem Erdenrund — so hat Fürst Stephan mir über den Ocean die liebevollsten Versicherungen zukommen lassen, daß nur meine arme Hervorbringung den dramatischen Reigen in seinem Kunsttempel eröffnen solle. Sie, Fürstin, ließen es an gleichen, herzenszarten, troſtreichen Aufforderungen nicht fehlen, als es meinem erlauchten Gönner vom Geschick versagt war, dieses wie bisher selbst zu thun. Jetzt diese literarische Soiree! — Eine sociale Revolution! — Ein Donnerschlag in den seelenlosen, mit Tand und Nichtigkeiten beschäftigten Salons! — Hiezu die unausbleibliche Kette von Unannehmlichkeiten, Verdrüßlichkeiten mit dieser

und jener residenzlichen Großmacht; wenn ich bedenke, daß diese Wetterwolken, von denen Niemand weissagen kann, ob in ihrem Schooße nicht ein verderblicher Blitzstrahl lauert, durch mein kleines Individuum und seine Zwecke hervorgerufen werden, so finde ich mich wohl zu der stillen Frage gedrängt: Durchlauchten, womit verdiene ich dieses überreiche Füllhorn von Huld?"

Offenbar war es an der Fürstin, die Antwort zu geben. Allein mit einer richtigen Erwägung der Umstände nahm die Prinzessin das Wort, und dem dankbaren Schützling freundlichst die Hand drückend, sagte sie:

„Derjenige, welcher einen Verlorenen durch die außerordentlichste Geistesgegenwart aus der drohendsten Gefahr rettete, durch den allein es möglich wurde, daß ich meinen lieben Schwager wieder in das Auge blickte, mit ihm wieder alle Tage der Liebe und des Vertrauens verlebte, dieser Mann, mein Freund! ist jedes Dankes werth, und das Wenigste, was wir für ihn thun können, bleibt die Aufgabe, die wir selbst uns gestellt haben."

Die Fürstin war zu traurigen Erinnerungen hingedrängt; sie blickte zu mehrenmalen nach einem verschleierten Bilde, das einsam eine kapellenartige Seitenabtheilung des Kabinets schmückte, und in ihren schwärmerischen Augen hing die Perle einer schweren Thräne. Ein wehmüthiger Erguß schmerzlich geweckter Gefühle,

um so schmerzlicher, da man noch frisch den Genuß des Schönen und Herrlichen empfand, von dem der unglückliche Schöpfer nichts genießen, wohl aber an dem Erwerb der Saat seinen Tod sich holen sollte — ein Umschlag zu ernsteren Stimmungen, als die kindlich heitere des edlen Kleeblatts am frühen Morgen, stand auf dem Ausbruch, als rechtzeitig Franz, der Kammerdiener der Fürstin, mit einer Botschaft eintrat. Eine Kleinigkeit genügt, um den Großen der Erde die zur zweiten Natur gewordene Selbstbeherrschung, wenn sie durch eine unwiderstehliche Gewalt aus ihrem Geleise gerückt worden, zurückzuführen. So glätteten sich auch die leidvoll verzogenen Mienen Adelinens augenblicks, und mit der heitersten Stimme rief sie aus: „Angenommen. Und zwar hier im Kabinet. Es wird mir ein großes Vergnügen sein, die Herren zu empfangen.“ Nach Franzens Abgang machte sich die plötzliche Munterkeit der Damen in einem herzlichen Gekicher Luft, und auch die spröden Mundwinkel des bärtigen Komödienschreibers umspielte ein fröhliches Lächeln.

„Ach, welchen Diamant von einem Schwiegerpapa Sie haben, Felsberg! — Bittet nebst einigen Weißlinger Herren zur Audienz vorgelassen zu werden. — Audienz?! — Er wird wohl Urlaub nehmen wollen von uns. — Das ist sehr hübsch von dem muntern Herrn.

Sein Enthusiasmus über den Erfolg Ihres Stückes, Herr Eidam, kann er sich anders als in den tönendsten Hyperbeln Luft machen? — Ein köstliches Vergnügen erwartet uns!" So klang es herüber und hinüber, bis das Geräusch der Außenthüre Stillschweigen gebot.

Die Angekündigten, von der Fürstin schon an der Schwelle der beiden Abtheilungen empfangen, traten ein und stellten sich in einer Reihe der erhabenen Frau gegenüber auf. Sie waren sämmtlich in glänzendes Schwarz gekleidet wie zur dringendsten Audienz vor dem Landesvater; die Binden weiß, weißlederne Handschuhe, und unter dem Rand der weißen Piquéweste die niemals fehlende massive goldene Uhrkette hervorblitzend.

Ein Blick auf die Audienzlustigen genügte, um die zähesten Lachmuskeln zum unaufhaltsamen Sturm aufzuwühlen. Da war keine Spur von der gewöhnlichen Zuversicht der Herren, ihren schäumenden Lebensmuth, ihrer Behaglichkeit an der süßen Gewohnheit des Daseins und Wirkens, und dem Segen guter Geschäfte — nichts als die tiefste Niedergeschlagenheit, Demuth, Armesündermienen gaben sich kund. Bann und Interdikt, Ausschließung von Kirche und Abendmahl und die wirksamsten Strafakte heutiger Justiz durften, ihrem verzweifelten Aussehen nach, über ihren Häuptern gleich vernichtenden Gewittermassen schweben.

„Euer Durchlaucht," nahm nach einer Pause Frischherz das Wort, und sich mit seinen drei Genossen so tief verneigend, daß die Glatzen des linken Flügels an das Tageslicht kamen — „Euer Durchlaucht, ich und die sämmtlichen Weißlinger Herren fanden uns zu dem einmüthigen Beschluß veranlaßt: aus unserer Mitte eine Deputation an Euer Durchlaucht zu ernennen. Diese Deputation hat die Ehre, sich vor dem Antlitz Euer Durchlaucht zu befinden, und mir ist das Vertrauen meiner Mitbürger zu Theil geworden, das Amt des Sprechers zu bekleiden. Es fehlt meinem aufgeregten Gefühlen an der nöthigen Freiheit des Geistes, um —"

„Herr Doktor," nahm Adeline mit aller Anmuth und Hoheit ihrer fürstlichen Erscheinung das Wort: „Ich danke den Herren von Weißlingen für das Wohlwollen, das sie mir durch Sie ausdrücken lassen. Ihre Artigkeit wird mich in der Entfernung lebhaft und herzlich an Sie erinnern. Knüpft sich daran ein besonderer Wunsch, so bitte ich sich offen auszusprechen. Steht er in meiner Macht, vom Herzen folge die Gewährung."

„Keine eigentliche direkte Bitte ist es," versetzte Frischherz mit mehr steigender, als abnehmender Beklemmung, denn die schweren Tropfen thauten silberhell fast auf allen Erhabenheiten seines Gesichts. „Der

wärmste innigste Wunsch der Weißlinger strebt einzig und allein dahin, Euer Durchlaucht über den gestrigen —"

„Den gestrigen" — hauchte die Fürstin.

„Euer Durchlaucht, vergebens ringt meine gepreßte Brust nach Athem," stotterte Frischherz, schmelzend wie Fett an der Sonne.

„Wollen sich denn die Herren nicht setzen?" rief Adeline. „Muth, Herr Doktor, Muth. Ich habe Sie unterbrochen über den gestrigen —"

„Theaterskandal unser tiefstes Beileid allerunterthänigst zu Füßen zu legen."

Nachdem die glühenden Worte dem Rathsherrn über die Lippen geflossen waren, fühlte sich die ganze Deputation, der Sprecher zumeist, sichtbar erleichtert. Die Damen suchten sich durch Blicke unter sich und mit ihrem Freunde über den Sinn der verworrenen Rede zu verständigen, allein ohne eine Pause eintreten zu lassen, sprach die Fürstin:

„Theaterskandal? — Ich wüßte nicht, meine Herren, daß ein solcher vorgefallen wäre. Es ist mir nichts zur Kenntniß gekommen, und ich wünsche, Ihre edelherzige Entrüstung beruhe auf einem Irrthum."

„Es liegt in der erhabenen Natur Euer Durchlaucht," sprach Frischherz nunmehr mit vollkommener Sicherheit, „daß Sie Gemeinheiten, die ein unverschämter anmaßen-

der Dichter allen feinern Gefühlen zum Hohn sich erlaubt, als tief unter sich erblickend, so betrachten, als wären sie gar nicht vorgekommen. Allein wir Männer des Volkes, die wir durch den Ernst und die Lebhaftigkeit des Ausdrucks unserer Entrüstung uns dagegen verwahren können, mit jenen unreinen Geistern in nächster Wahlverwandschaft zu stehen, wir Männer des Volkes, gnädigste Fürstin! sind unseres eigenen Heiles wegen gezwungen, von dem gestrigen sittenwürgerlichen Vorgang ernstlichst Notiz zu nehmen. — Herr Kipfel, bitte, erklären Sie Ihrer Durchlaucht: wie urtheilen Sie nach Ihrem Gefühl über die Frechheit: fürstliche, erlauchte Personen als Objekte von Ironie und Satyre auf die Bühne zu bringen?"

„Es ist unerhört, Durchlaucht! — Gottlos! — Zur Verachtung aller Obrigkeit und alles schuldigen Unterthanenrespekts aufreizend. — So etwas, darf ich versichern, wird in Wien nicht geduldet."

„Sie, Herr Wassermann?"

„Ganz der Meinung, wie mein vortrefflicher Freund, Herr Kipfel, sie ausgesprochen."

„Sie, Herr Weinbrenner?"

„Euer Durchlaucht — es ist uns wie ein Messerstich durch das Herz gegangen. Solche Keckheit! solche Anmaßung von einem — mit Verlaub — windigen Bet-

telpoeten, der Gott weiß hinter welchem Zaum aufgewachsen. Nur so fortfahren im Traktement von Personen und Ständen, die ihre Klage gerichtlich verfolgen können, wenn, wie es scheint, keine Censur mehr im Lande zu finden ist. Solche Himmelsstürmer wachsen sich ja prächtig fürs Zuchthaus heraus!"

„Frisch, frei, fröhlich, fromm!" entgegnete mit Salbung der Großmeister, „das ist die Art deutscher Männer. Nur verblendete Jünglinge — unreife Genies — können ihre unzarte, unsittliche Lust in einem die Grundfesten des Hauses erschütternden Applaus ausdrücken — bloß ihre verblendeten Augen konnten das außerordentliche Symptom übersehen, als die einzigen anwesenden Repräsentanten des mit Füßen getretenen Hermelins, doppelt ehrwürdig und geweiht durch die Gegenwart ihrer Laren — ich sage, nur jener ungesunde Zweig am markigen Stamm Germaniens, der als freche Schmarotzerpflanze überall seine wilden Schößlinge absetzt, konnte das warnende Zeichen übersehen, als die erhabenen Durchlauchten den Schirm Höchstihrer Loge aufzogen, und hierdurch das Höhemaaß der erlittenen Beleidigung, das Ende Ihrer staunenswerthen Langmuth dem ganzen anwesenden Publikum klar genug erkennen zu geben geruhten."

Die Blicke der Damen wandten sich unter dem Vor-

hang der seidenen Wimper unmerklich dem Dichter zu, allein auf seinem Antinouskopf eines Genius gab sich nicht das leiseste Wölkchen eines Ergriffenseins über das plötzliche Auftreten dieser ungeahnten Opposition zu erkennen. Felsberg hatte mit gesunder Logik seine Lehrjahre in Nordamerika's selbstständigst kreisendem Mikrokosmus vollendet. Er fand sich mit der seligsten Beruhigung in die Erscheinung: daß gleichwie zwei Uhren nach dem geschichtlichen Beispiel gar nicht, ungeheure Wogenmassen der leidenschaftlichsten, unzähmbarsten Charaktere aber nur dann die vom Gesetze vorgezeichnete Bahn wie auf Zauberers Wort einschlagen, wenn, wie in Nordamerika, hierzu jeden Einzelnen die Allgewalt eines Willens aufruft, zarter in seinen Gewichten abgewogen, sorgfältiger an seinen Spitzen geschärft, als der Mechanismus der Boussole.

Die Fürstin winkte Felsberg zu, den kolossalen Irrthum des Rathsherrn an ihrer Statt zu widerlegen.

„Herr Doktor," sagte Felsberg, dem Wunsch der erhabenen Gönnerin mit Würde nachkommend, „ich darf mir erlauben, Sie zu versichern, daß die Folgerungen, die Sie an das Aufziehen des Schirmes knüpften, grundfalsch sind. Ihre Durchlauchten stimmten in den Enthusiasmus des Publikums vollkommen ein, und um sich

harmloser dem Strom der eigenen Heiterkeit überlassen zu können, daher der plötzlich vorgezogene Vorhang."

Der Amtirende verständigte sich durch einen Rundblick mit seinen Getreuen, dann schüttelte er feierlichst das Haupt, andeutend, daß er sich kein X für ein U vormachen lasse.

„Sie zweifeln, Herr Doktor?" sagte Adeline. „Warum wollen Sie es einem Dichter zum Verbrechen machen, Fürsten auf die Bühne zu bringen? Fürsten, die, indem sie unabhängig auf ihren Gütern leben, nicht den kleinsten Theil der Staatsgewalt repräsentiren, denn noch sind wir weit davon, britische Pärs zu sein. Sind Fürsten Götter? Götzen? keine Menschen? Bürger? den Leidenschaften, Thorheiten der andern nicht unterworfen? Greifen ihre Laster, ihre Erwartungen nicht ätzend und verderblich ein in den allgemeinen Bau der großen Menschenfamilie? Ich versichere Sie aus meinem vollen Herzen, nach meiner wahrsten, aufrichtigsten Ueberzeugung: jenes fürstliche Paar von gestern ist mit vollem Recht auf die Bühne gebracht worden, und der köstliche Spott des Dichters wird das Gute haben, manchen von Wittekind entsprossenen faire néant zu ehrenvoller Thätigkeit aufzurütteln."

„Gnädigste Fürstin," erwiderte Frischherz mit seiner gewohnten Unerschütterlichkeit, wenn er sich einmal in eine

Ansicht festgebissen hatte, „wer erräth nicht, welche himmlische Herzensgüte Sie bewegt, selbst die giftigsten Angriffe niederer Feinde mit dem Mantel christlicher Liebe zu bedecken. Doch wir deutsche Männer, mit der Devise: frisch, frei, fröhlich, fromm, wir finden in unsern Herzen immer das Rechte. Herr Kipfel, ich frage Sie auf Ihr Gewissen, ist es möglich, daß Durchlauchten sich an den — an — den — Thorheiten Ihrer erhabenen Standesgenossen ernstlich erlustigen können?“

„Unmöglich,“ versicherte mit feierlichem Richterton und dem tiefsten Bückling der Kornhändler.

„Sie, Herr Wassermann?“

„Unmöglich! Es wäre wider die Natur!“

„Sie, Herr Weinbrenner?“

„Unmöglich! Keine Krähe darf der andern die Augen aushacken.“

„Ihre Durchlaucht,“ nahm Frischherz wieder das Wort, „überzeugen sich von dem tiefgewurzelten Rechtsgefühl deutscher Männer. Frisch, frei, fröhlich, fromm! Wir haben uns somit der heiligsten Herzenspflicht entledigt, nämlich durch die kräftigste und entschiedenste Mißbilligung des gestrigen Stückes die groben Mißgriffe eines vaterländischen Dichters nach Möglichkeit zu verbessern. Geruhen Ihre Durchlauchten die-

sen schwachen Ausdruck unserer tiefsten Dankbarkeit gnädigst aufzunehmen und sich zugleich die Versicherung gefallen zu lassen: daß jeder Mann aus unserer Mitte nicht ruhen wird, um den neuen Tempel der Kunst vor unreinen Priestern, wie der Herr Anonymus E. P., kräftigst zu bewahren."

Der Sprecher scharrte seinen Bückling, die Herren Kipfel, Wassermann und Weinbrenner folgten, und die Fürstin durch die maßlose Hartnäckigkeit und Verblendung des gelehrten Aesthetikers höchlich belustigt, entließ die edle Deputation mit dem huldvollsten Abschied. Als die äußere Thüre sich schloß, stürzten sich die beiden Damen auf den an dem Kaminsims lehnenden Germanisten, und mit einem Laut riefen sie:

„Armer Freund! Welches Monstre von einem Kritiker!"

„Ich besorge," versetzte Felsberg mit einem Klang, der nahezu an Schwermuth grenzte, „ich habe in ihm das Organ des guten Bruders Michel vernommen. Zehn werden rufen: Hosianna! Tausende: Steiniget ihn! Steiniget ihn! Was kann ich unter solchen Umständen für meine dichterische Zukunft hoffen?"

„Muth, Muth, lieber Freund!" sagte Adeline ihren Lilienarm durch den der Freundin ziehend. „Es wird doch einmal Licht werden in diesen Köpfen,

und für den Erfolg in der Hauptstadt sind wir Beide Ihnen Bürginnen."

Felsberg küßte den Schutzengeln seiner bedrängten Muse dankbarlichst die Hände und die Prinzessin rief: „Aber ich kann noch gar nicht zu mir kommen! Welche wundersam komische Unart von dem Herrn Doktor, uns geradezu ins Gesicht abzustreiten: wir hätten keine Unterhaltung gehabt! wir hätten keine Unterhaltung haben dürfen!"

„Und Angelika?" frug den ernstgewordenen Dichter Adeline.

„Was mich ihr näher bringen, mir das Wohlwollen Ihres Vaters erwerben, mir die Zustimmung der zürnenden Vetter- und Gevatterschaft erwerben sollte," erwiderte Felsberg, „scheint durch einen Fluch in das gerade Gegentheil umzuschlagen. — Ich hatte bei dem furiosen Vaterlandsfreund Wunder gehofft von meinem Anschluß an den Germanistenverein, meinen Autorbestrebungen, jetzt muß ich alles Heil erwarten von den einfachen Verbesserungen, die ich zum Besten meiner Vaterstadt, nachdem sie in der Stille vorbereitet worden, amerikanisch rasch auszuführen gedenke, ehe ich von Haus, und Gut meiner Väter förmlich Besitz nehme, und dann sei die Stimmung des Vaters, welche sie wolle, Angelika als meine nie aufgegebene Braut begrüße und heimführe."

„Und Ihr Gretchen? Sind Sie seiner Beständigkeit gewiß?“

„Fürstin,“ sagte Felsberg, sich langsam eine Rose abpflückend aus dem Blumenwald, der ihm zur Seite stand, „es ist minder traurig, sich in einem heiligen Glauben betrogen zu finden, als verdammt zu sein, das Schönste und Edelste des Menschenherzens, Wahrheit und Treue, bezweifeln zu sollen.“

„Glückliche Angelika!“ klang es leise wieder in dem Busen der erhabenen Wesen, denen auf der Sonnenhöhe ihres Ranges, ihres Reichthums, wie viele von den eleganten Gaffern, wie viele von den mürrisch umherschleichenden Gütertheilungsaposteln keine Armuth, keine Entbehrung zuschrieben. — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Und ungestillte Sehnsucht?!

Zehntes Kapitel.

Seit Morgens Frühe, das heißt seit der erste blasse Silberstrahl in Osten dämmerte, war Angelika in den Kleidern und waltete in Küche und Keller, in Blumenhof und Garten. Elise, Amtmanns Elise aus Süßenbrunn, ihre liebste Freundin, bei der sie gern mehrere Zeit im Jahre verweilte, hatte ihr einen Besuch zugesagt, und den längsten Theil des Tages zu bleiben versprochen. — Den längsten Theil des Tages, das deutete auf frühes Kommen, wer war glücklicher als die in der That so oft, ja immer, immer einsame Angelika? Unzähligemale hatte sie sich schon weit über die zierlichen Fensterpolster hinausgelehnt und aufmerksamer als eine im Felde stehende Vedette nach dem Geräusch eines nahen Wagens gehorcht, endlich da es eben vom St. Sebaldsthurm, vom Rathhaus und vom obern Spital zugleich

die achte Stunde anschlug, ertönte fröhlicher Peitschenklang in der Weißlingerstraße, und um die Ecke herum bog Amtmanns blaue, dumpfrollende Staatskarosse. — Elise, welche die Vedette am Fenster mit scharfen Blicken bemerkte, schlug den grünen Schleier zurück und wehte hold grüßend mit dem Taschentuch hinauf. In der Hausflur lagen sich die Freundinnen in den Armen und küßten sich inbrünstig auf die frischduftenden Lippen, da eine, verschiedener Hemmungen wegen vorangegangene Trennung den Rausch des Wiedersehens bedeutend steigerte; dann zog Angelika den lieblichen Gast rasch mit sich fort, sich selbst mit den verschiedenen kleinen Päckchen in den Wagentaschen belastend, und da sie in der lieblichen Helle, in dem frischen Duft ihres kleinen Kabinets standen, banden ihre rosigen Finger die blauen Bänder am Strohhut Elisens los, halfen ihr aus der schottischen warmen Mantille heraus — und — welche Ueberraschung! — ihr zu Ehren war die Freundin ganz gekleidet wie sie: weißes Kleid, hoch hinaufgehend, schwarze garnirte Tafftschürze, schwarzes Sammtbändchen mit einem Perlentropfen, schwarze durchbrochene Halbhandschuhe.

„O Du allerliebste Schmeichlerin!" rief Angelika, und wieder feierten die schwellenden Rosenknospen einen Hymnus von Jugendseligkeit und Jugendliebe, wärmer

und doch weniger sengend, als die spätere Lohe der himmelanwirbelnden großen Passion.

Lischen griff zu ihrem Päckchen:

„Dank für die geliehenen Bücher," rief ihr zartes Silberstimmchen, „habe sie wieder unter Herzklopfen zwischen Thüre und Angel gelesen. Mein herzensgutes Väterchen kauft, wie Du weißt, keine Bücher und will aus Stolz von geliehenen noch weniger wissen. „Unsere deutschen Herren sind matt und windig," brummt er mit seinem Lieutenantsbaß von den Husaren, „und an den welschen Fabrikanten mit ihren Sudelromanen könnte selbst ein märkischer Eichenmann verrecken. — Also tausend Dank, Du liebliche Versorgerin und meine Lehrerin! — Wie ginge es mir bei Schafschur und Kartoffelbau, und Küchen- und Keller- und Garteninspektion ohne Deinen Proviant! — — „Laube's Karlsschüler. — Prächtig! prächtig! Das Stück möcht' ich spielen sehen! Säcularbilder! Ach, wer Dein kluges Köpfchen hätt', Angelika! — Das kann Alles fassen — Alles durchdringen! Die Wellenbraut, ah! da fand ich mich schon zu Hause! — Geschichte der französischen Revolution — von Dahlmann, fünf Stücke in Summa, und so wären wir in Richtigkeit! — Gehorsamste Dienerin! — Wer sind Deine Helden, Deine Abgötter, Angelika? — Die Meinigen Lamoig-

non von Malesherbes und Chevalier Türgot. — Der Herr von Lafayette ist mir zu schwach — ja, zu schwach — da gefällt mir der häßliche Satan von Mirabeau, dieses Uebermaaß von Glut und Verstand, gleich eine Million besser — aber sittenrein wie der amerikanische Freiheitsheld hätte er immer sein können."

So plauderte das frische Amtmannskind mit einer Geläufigkeit der Stimme, einem so warmen herzigen Klang des Tones, wie junge Bienen im Sonnenschein summen, und Lerchen unter der Saphirkuppel des Himmels schmettern. Lischen, dem achtzehnten Sommer entgegenhüpfend, denn aus Frohsinn, Wohlwollen, Herzensgüte bestand ihr Wesen, ihr Athmen, Lischen hatte einen Wuchs schlank wie eine Tanne, und eine Gürtelweite von fabelhafter Dünne. Nach unsern Schneideransichten von conventioneller Damenschönheit hält man das für einen außerordentlichen Reiz. Den verdankte das im Oberleib äußerst zart geformte Mädchen der Affenzärtlichkeit ihrer Mutter, die den süßen Engel von Töchterlein, das künftige Wunderkind, mit dem Schnürleib zu Bette gehen ließ, und zur Versicherung, daß der unbequeme Panzer gewiß nicht gelüftet werde, die Schnurenden desselben alltäglich eigenhändig versiegelte. Die Füßchen der Kleinen steckten in keinen sammtnen, sondern in eisernen Schuhen. Solches hatte die einstige Jungfer

einer hochadeligen Herrschaft, ihrer verrückten Dame, getreulich nachgeahmt. Es war vielleicht die höchste Zeit, daß die Frau Amtmännin in des Wunderkindes zwölftem Jahre von Freund Hein eiligst gezwungen wurde, ihre irdische Erziehungsmethode auszusetzen, um in seligen Gefilden der gnädigsten Herrschaft vielleicht neue Schönheitsmittel abzulernen, sonst dürfte an Lischen, die bei allen Folterqualen ein geduldiges sanftes Wesen blieb, vieles überfeinert worden und zum Argen umgeschlagen haben. So ließ sich bei alleiniger Herrschaft des kernigen Vaters die blasse, kränkliche Treibhauspflanze noch rechtzeitig in gesunden Naturboden verpflanzen, und für Seele und Leib, für Gemüth und Willen waren die freundlichsten Blüthen zu hoffen. Lischen, im Schooß der Natur, angeweht vom Odem ungekannter Freiheit, gedieh wunderbarlich. Man kannte Meilen weit kein duftenderes Mädchen als — Angelika. Schon lange war Letztere des Landkindes Lehrerin, Mutter, Gespielin geworden. Die Verehrung Lischens gegen die ältere, immer gleich heitere, gleich sanfte, geduldige, und von der zartesten Menschenliebe beseelte Freundin gränzte an Enthusiasmus — an Abgötterei. Als sie in reiferen Jahren von den geliebten Lippen der Freundin den Vorfall im Gartenhaus sich vertrauen hörte, und die traurigen Folgen, die sich für Angelika daraus ergaben, da

zuckte zum erstenmal Lischens junges Herz in allen Fibern, und sie weinte kummervollere Thränen, als selbst am Grabe der Mutter.

Angelika bat zum Frühstück. Die Mädchen wollten sich eine Güte thun. Sie huschten hinab in das Gartenhaus, Angelika's Sorgenfrei, welches in der letztern Zeit diesen Titel nicht mehr ganz rechtfertigte, denn die Erscheinung, die bei dem Niedersturz des Thurmes vor Angelika's Blicken stand im blassen Dämmerlicht des Frühmorgens, konnte sie ihren aufgeschreckten Sinnen Ruhe gönnen? Wie lieblich hatte die sorgsame Hausfrau Alles bereitet. Hier die faltigen schneeweißen Vorhänge herabgelassen — dort die Aussicht frei auf Blumen, auf ansteigendes Rosengrün, auf flüsternde Bäume, fernes Bergland, den sonnenhellen Himmel, und was nicht das Schlimmste war, für das Bedürfniß des nächsten Augenblicks das kleine Jungfrauentischchen gedeckt mit Leckereien würdig für den Gaumen eines Bischofs. Die frischesten, saftigsten Früchte der Gärtnerin hatten die zierlichen Gefäße füllen müssen. Die Freundinnen sanken in die Wellen des kleinen Wolldamastsophas und aus silberner Kanne floß ihnen das heimische Getränk — Kaffee. — Da sie es sich auf das Beste schmecken ließen, rauschte es im messingenen Bauer, und man war genöthigt, noch andere Gäste beizuziehen, zwei allerliebste

Waldtauben, heimlich wie das Buchen= und Eichengrün des deutschen Landes. Es floß eine muntere Stunde unter Scherzen, Lachen, Geben und Nehmen zu Vieren dahin. Zuletzt wanderte das girrende Kaffeeschwesternpaar zurück in sein liebgewordenes Gefängniß; ihre huldreichen Gönnerinnen aber, eines vollkommenen Feiertages durch die klugen Anstalten der Wirthin versichert, schwebten tänzelnd zum Sopha, um wie es schien das Kapitel näherer Eröffnungen und Mittheilungen zu beginnen. Sie rückten zusammen, und da geschah es, daß das Amtmannskind den weichen Arm schlang um Angelika's duftgewebten vollen Leib. Lischens Busen hob sich dabei in leichten Wellen, die reinen Wangen schmückte hohe Rosenglut, und sie bebte unter dem Drang überströmender Innigkeit.

„Du scheinst mir ein süßes Geheimniß mittheilen zu wollen?"

Lischen warf sich der Freundin fast mit Heftigkeit um den Hals.

„Ja," rief sie. „Ja, ein süßes Geheimniß, Angelika! Ich bin Braut, bin Braut des edelsten, des vortrefflichsten, zärtlichsten Mannes! An seinem Geburtstag ist unsere Vermählungsfeier. Fühlst Du, Geliebte, wie mein Herz klopft?! Wo gibt es ein zweites Mädchen,

hochselig, den Himmel mit allen Engeln im Busen tragend, wie mich!"

Die mütterliche Freundin erwiderte auf das Lebhafteste des Zöglings glühende Liebkosungen. „Aber wie kam denn das so schnell? Kaum traue ich meinem Gehör. Braut, ehe Du liebtest?"

„Oh über diesen Punkt erwartet mich eine schwere Beichte. Ich habe lange im Stillen geliebt, und mich am wenigsten gegen Dich zu erklären gewagt."

„Vortrefflich! Und des Bräutigams Name?"

„Dir nicht fremd. Rittmeister Ottomar Ostein. Nun ahnst Du zur Hälfte den Grund meiner Verschlossenheit. Soll ich, darf ich weiter beichten?"

Doch ohne der Freundin Zeit zu lassen, sich allenfalls auch verneinend auszusprechen, glitt sie behend wie ein Aal auf ein Fußbänkchen nieder, umschlang so die Sitzende, und sprach weiter:

„Ostein, der Max seines Regiments, das Ideal der vornehmsten Damen, wie hätte ich Hurlebusch im Unterröckchen nur träumen dürfen, seiner Gegenliebe werth zu sein? Und dennoch stahl sich die heftigste Neigung in mein unbewährtes Herz, eben weil er so hoch über allen meinen Möglichkeiten und Wirklichkeiten schwebte. Wenn seines Rosses Hufschlag auf der Straße erklang — er sauste nicht wie die wilden Lieutenants, kourbettirend,

lancirend, klirrend, alle Fußwanderer in Schrecken versetzend durch den Flecken, — sondern immer ruhig und ritterlich vornehm ritt er daher, — wenn der rasch aufgefaßte Klang mein Ohr berührte, da stockte mein Herzblut, da flog ich hinter die Gardine, ihn vorüberkommen zu sehen, ihn zu verfolgen, mit den furchtsam liebeskühnen Blicken zu verschlingen den einzigen, herrlichen Mann, so weit Häuser, Bäume und Menschen es immer erlaubten. Ich hätte mich in seinem Anblick zur Salzsäule verwandeln mögen. Wenn Abends Leute seiner Schwadron auf dem Bänkchen unter meinem Fenstern niedersaßen und sein Lob erzählten, seine Tugenden priesen — mit welcher Zunge! mit welcher Wahrheit drang mir das mitten ins Herz hinein! Wenn Dorfleute kamen und von seinen Gutthaten sprachen, wenn Gäste an unserm Tisch diesen und jenen unterscheidenden Zug ausbrachten, der ihm den Beinamen Max erwarb — wenn Papa dann wiederholte: „Ja, Ihr Herren, Respekt! Tausend Stückpforten! Das ist ein Mann! Ein Offizier! Da heißt es den Hut abnehmen! Ottomar Ostein, ich könnt' Euch ein Stückchen erzählen von dem Manne, wenn ich wollte — ein Stückchen, meine Herren!" Sog mein Ohr diese wundersam süße Musik ein — Angelika! — Wußt' ich, was mit mir vorging?! O ich liebt' ihn! ich liebt' ihn! In den Flammen der Hölle die Sei-

nige zu sein — nein! ihm bloß dienen zu können — einen Pakt mit jedem bösen oder guten Geist hätt' ich hierüber unbedenklich unterschrieben. Eines Abends ließ sich Papa doch über das Stückchen aus, ich saß bei den Herren mit zu Tische. Ach Angelika! Liebste! Beste! Gütigste! Wie ward — wie ward mir da zu Muthe!"

„Und es lautete das Stückchen?" rief Angelika die liebliche Erzählerin auf die goldenen Lider der weichen Blumenaugen tippend.

„Ostein," fuhr die Erzählerin wie ein munter geschwätziges Quellenbächlein fort, „Ostein stand als Premierlieutenant bei den Dragonern am Rheine. Eine reiche, höchst würdige, gebrechliche, bei Alt und Jung allgemein beliebte Müllerswitwe wurde zur Zeit ins Herz geplagt mit ihrem Einzigen, einen losen Buben, aller Unarten und Laster voll. Wildheit und Rohheit des achtzehnjährigen Burschen entsetzten in der That alle Leute, und Jedermann gab seinen Segen, als Fritz Wartmann die Reihe traf, seiner Waffenpflicht genügen zu müssen. Dort, hoffte man, werde für seinen zügellosen Uebermuth schon der Meister gefunden werden. Allein Fritz trieb es bei den Dragonern so toll, als zu Hause. Ungehorsam, wilder Trotz gegen Vorgesetzte, furchtbarer Jähzorn gegen Kameraden und Bürgersleute, verwickelten ihn in eine Kette immer ernsterer Strafen. Aus Unmuth über

die böse Wendung seines selbstverschuldeten Schicksals übergab er sich dem Trunk, Spiel und Umgang mit den flottesten Gesellen; doch hielt er stets auf das vermeinte Ansehen, das ihm sein einstiges ungeheures Erbe vor der Welt verlieh, und verabscheute Alles, was wie bürgerliches oder gemeines Laster angesehen werden konnte. Seine Excesse sollten die der Cavaliere und vornehmen Herren sein; sie liefen auch größtentheils auf frechen Muthwillen, Beleidigung und Schändung des wehrlosen Bürgers und Landmannes hinaus. Da zuletzt die schärfsten Eskadronschefs Geduld und Mittel an dem unverbesserlichen Strolch erschöpft fühlten, beschloß der Commandeur einen letzten Versuch zu wagen, und Fritz Wartmann zu Osteins Schwadron zu geben, der sich mit der Ausbildung der besterzogensten Söhne aus den ersten Familien des Reichs befaßte. Doch wurde dem Thunichtgut dabei angekündigt, der erste Rückfall in ein grobes Vergehen, und schimpflicher Abschied, Verlust der Nationalkokarde und aller bürgerlichen Rechte sei die unabwendbare Folge. Ostein empfing seinen berüchtigten Zögling mit den Worten: „Er zweifle nicht an dem Vorhandensein seiner Ehre, und seinerseits habe er eine unerschöpfliche Geduld. Er hoffe demnach auch ihn in der kürzesten Zeit zur Einsicht und auf die Bahn aller Männer von Bildung, Humanität und Würde zu len-

ken.“ Der Anfang schien in der That die frohesten Hoffnungen zu verwirklichen. Fritz beugte sich zum erstenmale unter die Autorität eines Mannes, der die unbegrenzteste Verehrung bei Jedermann zu erwecken wußte; seine Wildheit, sein Trotz, sein furchtbarer Jähzorn schienen ihn in der Atmosphäre eines vollkommen ritterlichen Charakters verlassen zu haben. Eines Tages visirte Ostein die Rüstung der Schwadron. Bei Wartmann gab es ein Register von Gebrechen, die der Vorgesetzte mit gelassenem und schonendem Tadel aufzählte. Fritzens böses Böse wallte wieder auf. Beim Einzelnreiten in allen Schrittarten kam es nicht besser. Fritz, ein Reiter verwegen und wild wie kein Zweiter, brachte sein Pferd in Allarm; es hielt demnach nie Tempo mit den Andern — darüber zuerst Ermahnung — dann Tadel — dann empfindliche Zurechtweisung. Der Gescholtene gerieth außer sich, spornte sein Roß aus der Reihe auf den Premierlieutenant, zückte den Säbel, hieb nach Ostein, wurde von diesem kaltblütig entwaffnet — die ganze Schwadron war Zeuge der Subordinationsverletzung im äußersten Grade.

„Arretirt!“ schrie der Wachtmeister, den verwirrten Sünder am Kragen vom Pferde reißend. „Den Arzt! augenblicks!“ donnerte Ostein. — Ein Unteroffizier sprengte fort. — Alles stand in Erwartung der Dinge,

die da kommen sollten. „Die vorgetretene Mannschaft in das Glied zurück!" befahl Ostein. Die Schwadron blieb beisammen, durch die arbeitenden Köpfe der Leute ging das Schauspiel des kommenden Kriegsgerichts, das Grausen der im Hintergrund schwebenden furchtbaren Hinrichtung. Todtenbleich, mit zusammengekniffenen Lippen, mehr trotzig als reuevoll, über alle Folge seiner unglückseligen That hinaus, stand der verstockte Verbrecher vor der Front, von zwei Mann umgeben, die abgesessen waren, und da sie kein Seitengewehr entblößt hatten, mehr zu seinem Beistand vorgetreten zu sein schienen. Der Arzt kam an. „Schlagen Sie dem Kadeten Wartmann zur Ader, Doktor!" rief Ostein. Der Arzt griff hurtig nach seiner Brusttasche; die Schwadron stutzte, noch mehr stutzte der Verbrecher. „Hurtig, Leute, helft den Kranken entkleiden!" fuhr er zu den Zweien gewendet fort. Die Operation ging vor sich, das Blut sprang, der Arzt wollte inne halten. „Noch etwas mehr Blut!" rief Ostein. „So. Jetzt dürfte es genug sein. Dieser Aderlaß hat Sie vom Schlagfluß errettet. Fühlen Sie sich in der That erleichtert, Wartmann?" Noch begriffen die Wenigsten in der Schwadron die englische Absicht des Premierlieutenants, allein der Verbrecher begriff sie. Er warf einen großen Blick auf den ruhigen Ostein, dicker Schweiß rieselte stromweis von seinem

Gesichte; er murmelte etwas zwischen die Lippen, so wurde er in das Spital abgeführt, und die Schwadron in ihre Quartiere entlassen.

Der Rittmeister, ein Mann der strengsten militärischen Ansichten und starren Charakters, von dem Geschehenen allsogleich Meldung erhaltend, sprühte Feuer und Flammen. Es gab eine lebhafte Debatte zwischen ihm und Ostein. „Subordinationsverletzung! und keine Besinnungslosigkeit in Folge von Blutandrang gegen den Kopf bis zur dringendsten Gefahr eines Schlaganfalls. Ich kenne das schwarze Subjekt durch und durch!“ Dabei blieb der Rittmeister unerbittlich stehen. Auf seinen Befehl wurde Wartmann augenblicks aus dem Krankenzimmer abgeholt, in Eisen gesetzt, auf die Wache gesteckt, und die weitere Meldung von dem mörderischen Anfall an das Obercommando abgeschickt. Der Regimentscommandeur neigte sich auf die Seite des Rittmeisters, das Kriegsrecht über Wartmann trat auf seine Anordnung zusammen. Gleich im ersten Verhör gestand der Arrestant die ernstliche Absicht seines Verbrechens. Erbittert über die fortwährenden Rügen seines Vorgesetzten habe es ihn gedrängt, auf Ostein loszustürzen, und Rache zu nehmen für seine gekränkte Ehre. Sonach schien der Unglückliche durch sein eigenes Geständniß verloren. Nach ihm erschien vor dem Gerichte

Ostein. Er sagte aus: „Der Kadet sei seiner Sinne nicht mächtig gewesen. Er habe bemerkt, wie lange vor der That ihm das Blut mächtig zu Kopfe gestiegen; Wartmann wisse nicht, was er spreche; er, Ostein, habe hinlängliche Reife der Urtheilskraft, um angeben zu können, ob ein mit vollem Bewußtsein ausgeführter Angriff auf seine Person versucht worden, oder nicht. Einen Verbrecher, den er nach seinem Gewissen als solchen erkennen müßte, würde er niemals versuchen, der Strenge der Gesetze zu entziehen." Nichts vermochte diese Aussage Osteims zu erschüttern. Wiederholte Verhöre mit ihm führten zu keinem andern Ergebniß. Alles gerieth über den Ausgang dieses einzigen militärischen Rechtsfalls in die äußerste Spannung. Doch ich gerathe in's Weite und Breite, theuerste Angelika. Vernimm also in Kürze den Schluß der ganzen Verwicklung. Der Kommandeur berichtete an das Kriegsministerium, dieses an den König. Und der König? Er entschied — was die Wenigsten vorauszusagen wagten — für Ostein. Sein ritterliches Herz begriff und ehrte die erhabene Menschlichkeit in des Premierlieutenants Benehmen; er sprach Fritz Wartmann vollkommen frei, und wie sehr rechtfertigte die Zukunft die Voraussicht des hochsinnigen Herrschers und seines edlen Offiziers. Von Stund' an wurde Wartmann ein anderer Mensch.

Er legte sein wildes Wesen ab, lebte nach dem Muster eines tadellosen Soldaten, verwendete die ihm zukommenden bedeutenden Geldsendungen zu wohlthätigen Handlungen, suchte edlern Umgang und that Alles, um die Gesellschaft mit den Verirrungen seiner Vergangenheit nach und nach auszusöhnen. So kam die Stunde seines Rücktritts in die bürgerliche Laufbahn. Nach dem Tode seiner Mutter kaufte er ein ansehnliches Rittergut, und heut zu Tag ist Fritz Wartmann eine Hoffnung seiner Provinz; wenige Namen erreichen den guten Klang des seinigen. Durch wen ward all' dieses Segensreiche möglich? — Ein anderer Vorgesetzte als Ostein, und Fritz Wartmann wäre erschossen, und moderte in der Blüthe der Jugend, als der Nagel am Sarge seiner ehrwürdigen Mutter, befleckt und gebrandmarkt mit dem Andenken eines ruchlosen, undankbaren, in Schmach untergegangenen Menschen!"

„Ein schönes Stückchen, in der That!" rief Angelika mit schwimmenden Blicken. „Und unbekannt in Mahnbrunn wie eine Hofgeschichte. — Wie Du das Alles aber auch prächtig im Köpfchen behalten hast."

„Kein Wunder. — Die Liebe ist wohl der mächtigste Gedächtnißstärker."

„Wie machte sich denn aber das mit der Gegenliebe? mit dem Brautstand?"

„Das machte sich gar nicht. Das kam von selbst. — O Gott! o Gott! — Angelika! — Gleich fange ich wieder an."

Und das gazellenschlanke Mädchen schnellte wieder auf, huschte zu der Freundin auf das Sopha, umschlang sie und sprach weiter:

„So half denn Väterchen mit dazu, ein Feuer anzuschüren, das der Tochter gerade genug zu schaffen machte. War das Tagewerk gethan oder sonst eine freie Stunde, eilte ich die Waldmühle hinab, in das einsamste Gehölz. Da, wo ich sicher war, keinen Zeugen zu haben, als die Nachtigall im Busch, eine wilde Taube in den hohen Buchenzweigen, da, auf den weichen Moospolstern sitzend, legte ich die Hände über die brennende Stirn, und sprach von ihm zu mir, bald gedankenstille, bald laut und alle Vorsicht, alle Rücksicht hinter mir werfend. Was ich sprach, was ich träumte, in Bettinens oder der Günderode Kopf konnte es nicht phantastischer und bunter sich ausgeprägt haben. Was fügte eines Tages der leidige Zufall? Ich sitze wieder auf dem Moos, halte wieder die Hände vor, rede wieder von ihm, da jagt mich ein nahes Geräusch in meinem Rücken blitzschnell auf die Füße. Ich blicke um mich — Herr der Gnaden — Er — Er — von allen Millionen Wesen Er. — Ostein empfing die schwindelnde

Thorin in seinen Armen. Wie ich zum Bewußtsein erwachte, ruhte mein Kopf an seiner Brust, sein Athem wehte mich an, seine Hand fühlte meine fieberhaft glühende Stirne und die Himmelsworte schlugen an mein Herz:

„Ja, Elise?— Ja? — Ob ich mein Ja wirklich sprach, darnach mußt Du nicht so genau forschen. Wahrscheinlicher ist es, daß ich dem einzigen, dem schönen, dem angebeteten Mann, da ich denn doch schon mich in seinen Armen befand, in Küssen meine Gefühle, meine Zärtlichkeit aufdeckte. Ehe wir an die Waldmühle kamen, wußte ich, daß er zur Stelle um mich anhalten wolle, denn er erwartet mit seiner nahen Beförderung die Versetzung in die Hauptstadt. — Wer war erstaunter, wer glücklicher als Papa, bei der Werbung seines Max. „Tausend Stückpforten!" schrie er. „Da zieh' ich den Hut. — Respekt vor solchem Freier. — Nimm der Herr Bruder denn die Dirn'! — Hat meinen Segen! — Brave Hex'! — Nette Hex'! — Glatter Spiegel! — 16000 Thaler ihr Mütterliches! — Von Vatersseite keinen rothen Heller! — War und bin kein Bauernschinder! — Die Besoldung! — Nicht knapp, doch wann sind Bursche, die eine Wachparade geschaut haben, Sparer? wann? — Tausend Stückpforten! heute feiere ich den frohsten Tag meines Lebens!" Solches

Alles, theuerste Angelika, ist vorgestern zwischen zwölf und ein Uhr Mittag im Flecken Süßenbrunn vor sich gegangen."

Lischen empfing die Glückwünsche der Freundin. Sie gingen hinaus in den Garten. Wie Verklärungsschein schossen die goldenen Sonnenlichter durch das sommerliche Zweiggewölbe. Eine noch schönere Verklärung leuchtete in Elisens Blicken — bräutliche Wonne. Die Glut ihrer Wangen beschämte das zarteste Roth der jungen Centifolien. „Horch, Angelika! dort eine Nachtigall in den Büschen! Wie herrlich ihr Lied!" Im Schatten einer Platane lauschten die Mädchen. Von der Seite beobachtete Elise die Freundin. Angelika's Blick starrte auf einen Punkt; unmerklich begann ihr Busen zu wallen, ihr Athem wurde schwerer, die Schatten einer innigen Wehmuth standen auf dem lieblichen Gesicht gelagert.

„Wir könnten in Berlin uns treffen, Angelika. Graf Schwalbach hat Dich in Hohenleuthen nicht vergessen," hauchte plötzlich Elise.

Angelika schreckte zusammen.

„Was?" rief sie aus ihren Träumen auffahrend.

„Graf Hugo ist Ostein's innigster Freund. Er hat vor ihm kein Geheimniß. Noch ist Deines stillen Freiers Flamme nicht abgekühlt — er beklagt Dein Festhalten an einem Schatten, der Dich äfft, dem Du all' Dein Herz-

blut, Deine Blüthe, Deines Geistes schönstes Licht zum Opfer bringst. Thu mir's zu Liebe," fuhr die reizende Fürsprecherin mit siegender Wärme fort. „Ein Wort — ein Wink von mir an Hugo — und auf Flügeln der Liebe ist er bei Dir. Hugo ist Standesherr, von fürstlichem Reichthum — Du kannst eine Loge halten — ein prächtiger Wagen wird Dich wiegen, und daraus wirfst Du auf uns, die wir hübsch zu Fuße wandern, einen liebevollen Blick, denn Dein Herz wird sich, dessen bin ich sicher, nicht ändern. Angelika, sprich! Wechseln wir die Ringe an einem Tage?"

Aber die Miene der Freundin wurde ernst, fast zürnend.

„Kind! Kind!" rief sie, „nicht weiter. Der Graf, gewiß ein Charakter, wie ich wünsche, Ernst möge sich zu seiner Höhe herangebildet haben — der Graf hat meine bestimmte Antwort, ein für allemal. Ich bin seine Freundin, wenn und wie lange er es will. Was zerrt Ihr in seltsamer Uebereinstimmung an meiner Freiheit? meinem Gewissen? — Ein fürstliches Brautbett? — Und Ernst! mein, mein Ernst? — Haben nicht seine Küsse auf meinen Lippen gebrannt? — Hat nicht der Schlag seines Herzens dem meinigen entgegengeklopft? — Kind! sage Deinem Ostein: ein Max sollte

ein deutsches Mädchen wohl verstehen, es nicht in den Troß werfen mit den Andern!"

Es begegnete Angelika selten, sich zu stärkern Wallungen hingerissen zu sehen, allein die Versuchung ihres Herzens von Personen, denen das zarteste Gefühl nicht bloß zuzuschreiben war, sondern die es auch wirklich besaßen, weckte so sehr ihre Empfindlichkeit, daß sie in ihrem Erguß also fortfuhr:

„Und Reichthum! Glanz! Ueppigkeit! Seidene Polster! Goldene Wände! Gewächshäuser! Treppenfluchten mit Teppichen! Ist denn das der leibhaftige Himmel auf Erden für Jedermann? Ja, wenn ich ein Kind bitterer Armuth wäre! Eine duldende Nähterin auf ihrem Dachstübchen, eine bleichende Fabriksarbeiterin, deren heldenmüthigster Fleiß sie kaum nährt, kaum ihre Blöße deckt, da wollt ich's vielleicht nicht verschwören, der Reichthum der Großen sei eine zauberische Macht, warum sich also nicht durch das Band der Ehe die Erlösung in eine Region der Düfte, der Blumen, der Feenwunder eröffnen?! Aber da ich nicht arm bin? Als Gräfin hätt' ich einen Papagei, jetzt ergötzen mich meine Waldtauben oder eine Nachtigall, als Gräfin würde ich französische, englische Bücher lesen müssen, jetzt finde ich Geschmack, Belehrung, Genuß an deutschen Werken, als

Gräfin könnte ich nicht vermeiden, den Kampf der Eleganz mit meines Gleichen auszuschlagen. Welch hohler Kultus! welche Oede für Geist und Herz! Jetzt hindern mich keine Zauberschranken der Etikette, der Natur, den einsam strömenden Quellen des Schönen und Wahren zu nahen, aus ihrer klaren Woge zu schöpfen, wann und wo ich will, ich bin bei meinem Vermögen frei, frei wie der Vogel in der Luft. — Als Gräfin bin ich mit aller Liebe, aller Zärtlichkeit meines Mannes eine auf einen Blumenthron gesetzte Sklavin der Eleganz, der Mode, der Schönheit nach dem untersten Begriff, nichts weiter. — Und um diesen Preis mich verkaufen, ich, selbst eine Herrin?! — Liebe Elise," rief Angelika und drückte der stillhorchenden Braut herzlich die Hand, „wir sehen uns unter den Linden, mein Wort, meinen Handschlag darauf, ich komme, aber wenn es geschieht, so wiegt mich kein fürstlicher Wagen, ich gehe neben Euch zu Fuße, und werde ganz glücklich sein, wie ich es immer bin!"

Bei so viel Frische, so viel Empfänglichkeit, wie hätte der Tag den Mädchen nicht auf das angenehmste verfließen sollen? Zur Rückfahrt empfing Lischen bis auf eine Strecke vor die Stadt das Geleite der Freundin. Als Angelika langsam die Straße gegen ihr Haus hinabging, erblickte sie vor dem Thore eine be-

staubte Kutsche, deren abgemagerte Füchse mit den Köpfen traurig auf das holperichte Pflaster stierten.

„Ach das Väterchen! Das Väterchen!“ rief jauchzend das Mädchen und verdoppelte seine Schritte, um in das Haus zu kommen.

Elftes Kapitel.

Der Willkomm war herzlichst. Frischherz kramte unter den Schriften seines Schreibtisches, und Reste von kaltem Braten, dann eine mächtige Bresche in der danebenstehenden Flasche Wein verriethen, daß der Reisende Haus- und Herrenrecht bereits bestens benutzt hatte.

„Nun Väterchen,“ rief Angelika den Hut aufknüpfend, „erzähle. Wie ist Dir's gegangen? Der Müller hatte bange, daß Du mit den Pferden gar nicht mehr zurückkehren würdest.“

„Der alte Narr!“ erwiderte Frischherz, Amtsschriften entsiegelnd und ihren Inhalt flüchtig überlaufend. „Er hat volle Ursache sich zu ängstigen. Bei der jämmerlichen Beschaffenheit seiner Arche ist es ein wahres Wunder, wenn ein unglücklicher Reisender, der zu seiner Postanstalt hat Zuflucht nehmen müssen, in anderer Art

als zu Fuße in Maynbrunn wieder anlangt. — Noch einmal und herzlichst sei gegrüßt, mein Püppchen! Lischen heirathet! Glück und Segen dazu! Wo ich diese Tage mich herumgetummelt! Da, wo Du zu meinem innigsten Leidwesen nicht warst, mein Engel, wo kein Schatten einer Maynbrunnernase sich sehen ließ, in Himmelburg, um meiner Pflicht gemäß der ersten Aufführung eines sogenannten ächten Nationallustspiels anzuwohnen."

Frischherz erzählte. Er berührte die Bekanntschaft Donners, die räthselhaften Flegel in der Schenke zum rothen Igel, seine Paradiesesstunden in der Atmosphäre der Fürstin, die herrliche Gallerie, die ihm gewordene Auszeichnung, endlich die dramatische Vorstellung selbst, nebst den üblen Folgen, welche sie für den bisherigen Liebling des Glückes, Schnabel, gehabt. — Am Ende seines Berichtes rief er:

„Nichts erfahren von Scharfeks?"

„Nichts! Sie sind aus der Gegend wie verschwunden. Niemand vermag zu ergründen, auf welches Zauberschloß sie Dein edelherziger Retter gebracht hat."

„Zauberschloß? Du nennst das Kind beim wahren Namen, mein Engel! An Schlössern scheint es meinem Herrn Retter nicht zu fehlen. Wirst Du glauben können, daß in Felsberg mir ein zweiter Semilasso aufgestoßen? In Himmelburg, wo es ihm gefällt, den plebe-

jischen Namen Felsberg zu tragen, den er auf der Landstraße führt, lebt er wie das Kind vom Hause. Was sein wahrer Name ist, wie lechze ich darnach, es zu erfahren, aber sei gewiß, mein Kind, eine Krone mit neun Perlen schwebt darüber. Wenn ich," fuhr Frischherz lebhaft fort, die Papiere ruhen lassend, „wenn ich an die mancherlei Begegnungen denke, die ich mit dem verkappten Herrn Felsberg in der kürzesten Zeit hatte, so könnte mich fast ein Grauen anwandeln vor dem Menschen. Welche Zwecke verfolgt er bei seinem Incognito? Als wüthenden Germanisten hat er sich mir selbst zu erkennen gegeben. Ruhige Forschung und Genuß vaterländischer Kunst verschmäht er wie ein Zierbengel, der für seinen Bart schwärmt wie Ovid für seine Verse. Beweis sein unhöfliches, fast ironisches Ablehnen meiner Einladung. Was spionirt er an den Dämmen? Eine Liebschaft? Ein Abenteuer? Kaum kracht jener unglückselige Thurm hernieder — wer kömmt? Wer fischt mir meine Verwundeten vor der Nase weg, und läßt mir das leere Nachsehen? In Weißlingen kanzle und wettere ich meine Böotier, wer huscht in eine Ecke? Herr Felsberg. Ist intim und fidel mit Helm, dem Regisseur der fürstlichen Schauspielergesellschaft, einem netten, allerliebsten, unvergleichlichen Menschen. In Himmelburg finde ich ihn in der nächsten Umgebung der Fürstin — glänzt

da als Meister der Salons — bezaubert die Damen, entzückt die Männer, und läßt mich wieder fragen: was sind seine Pläne? seine Zwecke? Ist er gleich mir ein stiller Arbeiter im Weinberge des Herrn? Wie dem immer sei, mein Kind — Herr Felsberg ist ein Graf weiland des heiligen römischen deutschen Reichs, und ich bin einigermaßen stolz darauf, mir durch unsere gemeinschaftliche Fußreise die ersten Stufen zu seinem Vertrauen gebaut zu haben."

Warum wurde Angelika bei des Vaters Rede plötzlich so tiefsinnig? Welcher Schmerz bewog sie, den gebeugten Kopf traurig in die Hand zu stützen? Welche Gedanken falteten die feinen Zirkel der dunkeln Brauen? Welche Bilder dämpften das helle Blumenlicht der klugen treuen Augen, daß sie fast unter den langen Lidern erstarben? Das Kind im Hause zu Himmelburg? Heimgekehrt von den großen Strömen und undurchdringlichen Wildnissen der neuen Welt? Die Signatur des unbekannten Dichters, E. P.? Felsberg so brüderlich mit Helm? Wenn *er* der Dichter? Die *Erscheinung* im Garten, war sie wirklich, hatte Züge und Kleidung des rettenden Jägers. Aber das Kind im Hause zu Himmelburg?! Durch diese Kluft — — Ein schmerzliches Wallen hob den milchigen Busen des Mädchens. Grausame Phantasie! sei zufrieden mit Deinem ersten An-

griff, mit Angelika's heldenhafter Ruhe ist es jetzt dahin!

Um die Aufmerksamkeit des Vaters von den in ihrem Innern erwachenden Sturm abzulenken, rief die Tochter: „Du hast die Fürstin Adeline gesehen. Der Ruf sagt, sie sei schön wie ein Engel, und gut wie ein Engel."

Frischherzens Augen begannen zu leuchten: „Ja, bei allen Wundern des Himmels!" rief er, „sie ist schön, sie ist gut! und Prinzessin Louise entbehrt keinen dieser Vorzüge. Wenn Du Zeuge der Aufmerksamkeiten hättest sein können, die sie für mich vom ersten Augenblick meiner Vorstellung hatten! Ich wurde mit Huldbezeugungen, darf ich behaupten, überschüttet. Sollten sie das Werk der geheimen Empfehlungen des verkleideten Grafen sein, ihres muthmaßlichen Cousins? Sollte aus dieser Quelle die genaue Kenntniß stammen, die die Erhabenen über meine Pläne, mein Wirken im Stillen, meine Entwürfe für die Zukunft verriethen? Möglich. Ich vermuthe beinahe, daß dem so ist. Aber das schwächt in nichts den Werth der in meiner Person den Bestrebungen wackerer Vaterlandsfreunde gezollten Achtung, und ich darf, heimgekehrt aus dem Schooß ihrer berauschenden Herrlichkeit, ausrufen: „Wohl mir — mein Auge hat Edle

geschaut, die es verdienen, an der Spitze eines erwachten Volkes zu stehen."

„Du hast in Himmelburg Dein Kapua gefunden," erwiderte Angelika. „Die kurze Rast ist Dir wahrlich zu gönnen und freut mich über die Maßen."

„Kapua? Rast?" rief Frischherz. „Solche Worte hätte ich von meinem Kinde am wenigsten erwartet. Mein Herz kennt keine Rast, weiß von keiner Ruhe. Jahre werden vergehen, mein Haar wird sich bleichen, meine Gestalt verschrumpfen, ehe die Stunde schlägt, wo ein verlorener Augenblick in meinem Leben nicht Raub am Vaterlande ist. Was ich inmitten der Lustbarkeiten von Himmelburg in meinem Gehirne für das allgemeine Beste habe liebend ausbrüten können, davon wirst Du noch diesen Abend das Nähere erfahren. Habe die Güte, uns im Garten, wo es so mild ist und so warm, einen größern Tisch decken zu lassen. Besorge dazu den nöthigen Imbiß. Ich eile in Person folgende Herren zu uns zu bitten: Herrn Tannenschwert, Herrn Lieutenant Bärenklau, die Herren Rathsherrn Schwerkopf und Lehmgrund, Herrn Rentamtschreiber Zwacker, den Herrn Schuhmachermeister Wappner, den Herrn Gerbermeister Sauerrampf, den Weinschenk Herrn Walze und noch ein zwei oder drei der wackersten und verständigsten Bürger mehr."

Die genannten Herren fanden sich ein halbes Stündchen vor Sonnenuntergang im Garten des Rathsherrn ein, nicht ohne Spannung, was es denn mit dieser im Sturme zusammengebetenen Gesellschaft für eine Bewandtniß haben werde. Glänzende Wolkenbilder, umrahmt vom sanften Blau des Firmaments, blitzten zwischen den in Feuer gebadeten Laubkronen hindurch, und ein milder West trug die Düfte der zum Schlummer sich anschickenden Blumen auf seinen Flügeln. Die Tafel stand artig zwischen einer Rotunda von Linden gedeckt, vorläufig bot sie bloß einige Bouteillen Wein mit Semmeln. Als die Versammlung vollzählig genannt werden konnte, bezeichnete Frischherz den Gästen ihre Plätze; Jedes verfügte sich zu seinem Stuhl und erwartete in schuldiger Höflichkeit das Zeichen des Wirthes sich niederzulassen. Frischherz aber, sobald er den Ehrenplatz am obern Ende der Tafel erreicht, blieb stehen, neigte sich zu drei Malen gegen die Versammlung und sprach:

„Meine Herren! Sie sind meine Freunde. Sie kennen das erhabene Ziel, dem ich mit aller Aufopferung unermüdet zusteuere. Ich glühe für das Wohl des Vaterlandes im Allgemeinen, und für die Blüthe und den Wachsthum unserer theuern Vaterstadt im Besondern. Aus diesem Anlaß habe ich mir erlaubt, Sie zu einem kleinen Imbiß zu bitten, und Ihre Unterhaltung auf die

Besprechung vaterländischer Gegenstände hinzulenken. Ich werde die Ehre haben, diese Gesellschaften in der Woche öfters zu wiederholen, ja sie zu beständigen umzuwandeln, wenn ich erst die Ueberzeugung gewinne, daß Unterhaltungen dieses ernsten Gepräges die Macht haben können, Ihnen ein wahrhaftes Interesse einzuflößen."

„Bitte, bitte, Herr Doktor," rief der Stelzfuß Bärenklau, bepflastert, bandagirt und für seine Stellung dekorirt wie Nelson. — „Sehr verbunden für ihre köstliche Idee. — Ich für meine Person bin pro primo ein treuer Unterthan, pro secundo: der eifrigste Vaterlandsfreund."

„Das sind wir Alle," rief einstimmig in tiefen Bässen die Versammlung.

Der Wiederschein der innigen Freude, die seine Seele in diesem Augenblicke empfand, malte sich lebendig in Frischherzens Antlitz.

„So heiße ich Sie denn," rief er, „sämmtlich herzlichst willkommen! — — Ehe ich mir jedoch erlaube, Sie zum Niedersetzen einzuladen, gilt es noch die Festsetzung eines Punktes von der äußersten Wichtigkeit. — Es darf nämlich Niemandem einfallen, unsere Gesellschaft für einen Klub schriftlich oder mündlich auszugeben."

„He, warum nicht, Doktor?" rief der stets wohlgelaunte Lieutenant. „Gesellschaften, bestehend einzig aus Männern, und die sich regelmäßig zusammenfinden, pflegt

man an jedem Ort der Welt Klubs zu benennen. Weßhalb sollen wir also allein unsere Gesellschaft nicht Klub taufen dürfen, wenn es uns so einfällt?"

„Weßhalb, mein kurzsichtiger Freund?" erwiderte Frischherz. „Wie lautet eines der ersten Gesetze unserer Staatsweisheit? Klubs sind verboten. — Klubs leiten auf die Idee größerer Versammlungen — in Klubs liegt das Geheimniß zu Meetings — Meetings haben selbst den verwegensten Ministern Englands panischen Schrecken eingejagt. Begreifen Sie jetzt, mein edler Freund?"

„Ah so — deßhalb also. — Begreife vollkommen. Unsere Gesellschaft ist demnach kein Klub — ein Hundsfott, der sie leichtsinnigerweise so zu verunglimpfen wagt, aber alle Donnerwetter auch auf den Kopf des infamen Kerls, dem es einfallen könnte, unserem durch und durch loyalen Zusammenkommen einen scheußlichen Charakter unterzuschieben."

„Platz genommen, meine Freunde," rief Frischherz. „Platz genommen! — Johann, Tabak und Cigarren! — Licht! — Den anderen Wein ins Eis! — Das Abendbrot zur rechten Zeit aufgetragen!"

Die Gesellschaft schritt endlich mit den Zeichen der größten Heiterkeit zu dem so lange ausgesetzten Akt des

Sitzens. — Im Oberhaus befeuerte der Wirth seinen zerfetzten Nachbar zum Füllen der Römer, im Unterhaus verrichtete das Mundschenkamt Schwerkopf mit der Behendigkeit eines Pagen, so sehr dürstete seine Kehle, die trocken war wie ein Packet Reibzündhölzer, nach dem kühlen Oel der Traube.

Der höfliche Rentamtschreiber, dem die Begierde nach dem Kraut Kuba's die Nase kitzelte, bot Bärenklau das Kistchen mit Cigarren.

Der Lieutenant bohrte sein Cyklopenauge in die katzengrünen Lichter Zwackers, und erwiderte mit einem Ton, der beliebiger Deutung unterworfen werden konnte:

„Danke, altes Haus! — Setze Deine Ladung nur ab. — Bin kein Freund solcher Artikel, wie Du sie bringst. — Im Felde einen Nasenheizer, im Winterquartier einen behaglichen Ulmer oder Meißner. — So halt ich's — Pitt und Coburg! — Kernwein das! — Sind wir fertig, meine Herren? Der Herr Präsident wartet, und Trank und Speise wollen ehrlich verdient sein!“

Auf diese Mahnung rückten sich die Gäste wie ein Mann auf ihren kurulischen Stühlen zurecht. — Angelika, deren etwas angegriffenes Gesicht sich neugierig an den breiten Stamm einer nahen Platane drückte, konnte sich eines schalkhaften Lächelns nicht erwehren,

als sie die ernsthaften Mienen der Bürger, ihre steife würdevolle Haltung, die vollen Römer und die furchtbaren Rauchsäulen überlief, die sie von ihren Lippen in die würzige Abendluft emporwirbelten.

„Meine Herren," begann Frischherz die Unterhaltung der Gesellschaft, welche kein Klub sein durfte. — „Meine Herren, ich hatte das Vergnügen dieser Tage eine kleine Reise in die Nachbarschaft zu unternehmen. In einer elenden Schenke begegnete es mir, Worte von der außerordentlichsten Bedeutung zu vernehmen. Ich halte sie für so wichtig, daß es mir eine Seelenwonne gewährt, sie vor Ihren vaterländischen Seelen zu wiederholen. Sie lauten: „Gibt es nicht eine Stimme, die uns eindringlich in's Gewissen redet, wie die Gefängnißreform Gegenstand der reiflichsten, der sorgsamsten Prüfung sein müsse?"

„Wichtige Worte!" rief andächtig der Schuhmachermeister, angetrieben von dem Bewußtsein, kein Sterbenswort von dem Sinn der citirten Stelle verstanden zu haben.

„Heilige Worte!" — folgte Walze, in seinem Schenkengehirn um keinen Funken mehr erleuchtet, als der College vom Handwerk der Fußbekleidung. —

„Gewissen! — Man muß Gewissen ha-

ben!" — grunzte in sein Speckkinn Schwerkopf, und sich erinnernd der ewigen Aehnlichkeit seiner Kehle mit dem angedeuteten Zündkörper stürzte er hurtig eine volle Ladung hinunter.

Frischherz belächelte Eindruck und Wirkung seines ersten Satzes. Er sprach weiter:

„So wie ich vermuthe, ist in der freien Reichsstadt Frankfurt am Main ein Verein würdiger Männer zu Verhandlungen über zeitgemäße Gefängnißreform zusammengetreten. Wie wäre es, wenn wir diesem achtungswerthen Verein in unserm unbekannten Winkel ein wenig in das Handwerk pfuschten? — Die schwere Aufgabe dürfte in langen Jahrzehnten nicht vollständig erschöpft sein. — Lassen Sie demnach sehen, ob das launenhafte Glück uns nicht wohl will, und uns der Ruhm vorbehalten ist, den Nagel auf den rechten Fleck getroffen zu haben. Sie sind doch mit mir und jenen merkwürdigen Männern einverstanden, daß Beschaffenheit und Einrichtung unserer Gefängnisse ein und den andern Wunsch der Verbesserung zulassen?"

„Vollkommen einverstanden," rief Rathsherr Lehmgrund.

„Es gibt feuchte Gefängnisse," rief der unglückliche Bräutigam Tannenschwert; „wo es von Schmutz wimmelt."

„Ungeziefer die Gefangenen nicht ruhen lassen.“

„Das Moralische der Eingekerkerten fürchterlich leidet.“

„Ein kleiner Dieb schlüpft durch die Gefängnißpforte ein, und der kaltblütigste Strickverächter marschirt eines Tages wieder daraus hervor.“

„Pitt und Coburg! — Die Macht der Zeit muß ich bewundern! — Was ich von den Amerikanern gelesen, das kömmt wie ein Wunder Gottes hier in Maynbrunn zur Debatte. — Allen Respekt, meine Herren, wie sie das Ding an den großen Strömen verstehen. — Der Mensch ist durch seine Einkerkerung der Gesellschaft noch nicht verloren. Er haftet noch auf dem Schollen Freiheit, den er besitzen darf, ohne Andern Böses zuzufügen. Das Gesetz, nachdem es ihn unschädlich gemacht hat, versündigt sich nicht weiter an ihm. Das Gesetz fesselt den Leib des Verbrechers, aber es verschmäht die Tortur zu üben an dem freigebornen über alle Machtsprüche von seines Gleichen schwebenden unsterblichen Geist. — Der Mensch behält den möglichen Rest seiner Menschenrechte auch als Gefangener. Pitt und Coburg! — Bei solchen Fortschritten in der Strafgesetzgebung, da ruf' ich, alter Knasterbart: Gehorsamer Diener!“

„Vortrefflich! — Sie segeln mir vor dem Winde. —

Wie wäre es, wenn das Pennsylvanische System bei uns in allgemeine Wirksamkeit träte? Jener würdige Congreß für Gefängnißreform in Frankfurt arbeitet aus allen Kräften dafür. Mich deucht, allen Menschenfreunden, allen mit gesetzgeberischem Blick begabten Bürgern, müßte ein Berg von Sorge vom Herzen gewälzt sein, wenn wir jene Mustergefängnisse mit raschem Entschluß nachahmten. Ihre Vortheile sind unermeßlich; die Besserung der Gefangenen ist durch sie so verbürgt wie die Disciplin der Soldaten durch Kasernen, die Religion des Volkes durch Priester und Kirchen, die Bildung unserer Fräuleins durch Stifte und Convicte." —

„Pest! — Ich habe auch von der Sache etwas läuten gehört. — Sperrt man bei diesen Mustergefängnissen nicht die Verbrecher in besondere Zellen ein, und entfernt sie von jedem Umgang mit ihres Gleichen?" — wandte sich der blonde Eisenhändler an seinen Patron und Gönner.

„Vortrefflich bemerkt" — rief Frischherz. — „Der Gefangene erhält seine besondere Zelle. Das ist das bewunderungswürdige Geheimniß jenes Mustersystems. Die vermehrten Kosten der Gefängnißbauten sind wahre Kindereien in Anbetracht der Summe von Menschenglück, welche aus der Aufführung von Gefängnißzellen hervorgeht. — Die gegenwärtigen Gefängniß-

anstalten beruhen auf der Geselligkeit und Vermischung der Gefangenen; das Mustersystem dringt auf Einsamkeit, auf complete Einsamkeit, auf Einsamkeit bei Tag und Nacht, auf Einsamkeit durch Jahre, bis eines von beiden eintritt: die moralische Besserung des Verbrechers, welche ihn der Freiheit würdig macht, oder der natürliche Ablauf seiner Strafzeit. — Meine Herren, vermag Ihr Scharfsinn die angerühmten Vorzüge des Pennsylvanischen Systems mit mir herauszufinden?"

„Auf den ersten Blick" — rief, eine furchtbare Dampfwolke aufwirbelnd, der unerschrockene Schuster. Sauerrampf und Walze starrten die Hurtigkeit ihres Collegen mit versteinerdem Entsetzen an.

„Ohne die Existenz einer genialen Spürkraft bei Ihnen in Abrede zu stellen, Herr Wappner" — bemerkte Frischherz — „erlaube ich mir gleichwohl Ihnen noch einmal die gewichtigen Worte jener Männer ins Gedächtniß zurückzurufen: Gibt es nicht eine Stimme, die uns eindringlich ins Gewissen redet, wie die Gefängnißreform Gegenstand der sorgsamsten Prüfung sein müsse?"

Wappner wurde roth wie ein gesottener Krebs. Das voreilige Kind fühlte die Ruthe des strafenden Lehrers. Sich in die Brust werfend, wie es dem Be-

leidigten ziemt, rief der Meister: „Herr amtirender Rathsherr! Bei Gott und Seligkeit! ich habe Gewissen, jeder rechtschaffene Mann und Bürger hat Gewissen!"

„Gewissen und Mannheit," entgegnete begütigend und die Stimme erhebend der Rathsherr, „sind dem deutschen Manne in das Blut geimpft, wie Kindern Weinen und Lächeln. Meine Bemerkung, verehrter Freund, schien mir jedoch und scheint mir zu keiner Zeit und an keinem Orte überflüssig zu sein. Ja, ich fühle mich sogar aufgefordert, ihr ein Orakel von gleichem Kaliber nachzuschicken und es lautet, meine Herren:

„Sind nicht Ehre und Freiheit die köstlichsten Güter des Lebens?"

„Potz Wetter!" äußerte der behagliche und doch Gewissen habende Lehmgrund, „was hat die Ehre bei einem Verbrecher zu schaffen?"

„Pitt und Koburg!" brummte der Stelzfuß, „sehr viel, sollte ich meinen. Es ist Gottlob noch keineswegs evangelische Wahrheit, daß man Verbrecher sein müsse, wenn man durch das Gericht als solcher verurtheilt worden. Erkenntnisse von Gerichten, die nicht unter der Controlle der öffentlichen Meinung stehen, da sie hinter verschlossenen Thüren gefällt werden, bleiben, nach dem Dafürhalten jedes Logikers, der verschiedensten Deutung fähig."

„Sapperment! Der alte Haudegen hat eine hübsche Meinung von heimlicher Justiz," flüsterte der Weinschenk Walze. „Gebt Acht, der wird dem Zellensystem einen Klaps anhängen, oder ich will verdammt sein, eine Woche Wasser zu schlucken."

„Schwül, unerträglich schwül," stöhnte unter der Bürde seines Talges Schwerkopf. „Ein frischer Trunk ist eine wahre Erquickung."

„Meine Herren," rief Frischherz. „Wir sind auf dem Wege, von der Hauptfrage gänzlich abzuspringen. Erlauben Sie mir, Sie darauf zurückzuführen. Halten Sie die Lage eines einsam Eingekerkerten für den Zweck seiner moralischen Besserung förderlicher oder nicht?"

Die Gesellschaft versank in ein minutenlanges Stillschweigen, in welchem sie sich dem eifrigsten Gedankenprozeß hinzugeben schien. Der Erste, welcher sich zum Wort entschloß, war Tannenschwert, und er rief:

„Ich halte das Zellensystem für das kräftigste Mittel, den hartgesottensten Sünder mürbe zu machen. Es hat demnach meine freudigste Zustimmung, die Kosten der Erbauung eines solchen Mustergefängnisses mögen sein, welche sie wollen."

„Es ist schon ein Unendliches gewonnen, wenn der Verbrecher verhindert ist, von Virtuosen der Kunst höhere Schelmenstücke zu lernen, und auf sich selbst be-

schränkt, wird der Mensch auf einem sehr langsamen Wege ein Bösewicht der ersten Klasse," bemerkte die gesetzgeberische Weisheit Lehmgrunds.

„Facit!" nahm Sauerrampf das Wort. „Wenn der einsame Gefangene nichts Gutes lernt, so lernt er auch gewiß nichts Böses. In unsern gegenwärtigen Redoutengefängnissen erhält der Anfänger einen Unterricht, worüber dem Denker die Haare zu Berge stehen können. Ich bin demnach nach gewissenhafter Erforschung mit Leib und Seele für das Zellensystem."

„Beständige Einsamkeit beraubt den Verbrecher des Haupttrostes, den er in seiner Lage aus der Genossenschaft mit Mitmenschen zieht," erwiderte Zwacker. „Dieses Verschärfungsmittel ist ein weiterer Vorzug des Zellensystems, denn das Gefängniß muß dem Verbrecher unnachsichtlich zum Gefängniß gemacht werden."

„Daran fehlts nicht. — Dank der besonderen Gemüthsregungen des Aufseherpersonals, die die Abstammung von Adam nicht verläugnen können," brummte in sich hinein der Nelson Bärenklau.

„Jedoch ohne Tyrannei," erhob mit Posaunenklang seine Stimme Wappner. „Ich protestire gegen alle und jede Tyrannei auch gegen Gefangene, gegen Verbrecher. Für jede durch Menschlichkeit und Christenpflicht vorgezeichnete Nothdurft muß gesorgt sein!"

„Ohne Widerrede!“ erwiderte der von dem Gang der Debatte sehr entzückte Frischherz, denn es war keine Frage, daß er im Innern sich bereits auf das Glühendste für das Einsamkeitssystem entschieden hatte. „Die Zellen sind rein, luftig, gesund — die Kost ist genügend, die Kleidung streng der Jahreszeit angepaßt, der Gefangene genießt geistlichen und ärztlichen Trost, die Erbauung des Gottesdienstes, einsame Erholungsgänge; versteht sich, daß Vergehen gegen die Disciplin bis zu drei Tage Dunkelarrest mit Strafdiät unnachsichtlich bestraft werden.“

„Bei solchen Einrichtungen ist denn von Tyrannei gar keine Rede,“ sprach nicht ohne schmerzliches Gestöhn Schwerkopf. „Die Gefangenen leben vortrefflich!“

„Herr Rathsherr,“ entgegnete Tannenschwert, „wie Sie sehen, hat die Gesellschaft fast den einhelligen Wunsch, Sie zu bitten, eine Beitrittsadresse an den Frankfurter Congreß abzusenden. Je früher das Vaterland der Wohlthat der Pennsylvanischen Mustergefängnisse theilhaftig wird, um so früher eröffnet sich dem Menschenfreunde die tröstliche Aussicht, eine erkleckliche Anzahl ungebesserter, unreumüthiger, in der Schule des Lasters fortgeschrittener Schurken weniger in den Schooß der Gesellschaft zurückkehren zu sehen.“

„Dafür werden von den Bewohnern eines solchen

Mustergefängnisses um so mehr Opfer dem Wahnsinn, dem kläglichsten Verfall an Leib und Seele, der finstersten Verzweiflung, arger Gotteslästerung, mit einem Wort der qualvollsten Gedankenfolter zum Raube fallen," erwiderte Bärenklau. „Darauf nehmen Sie mein Wort. Das ist die Kehrseite dieser gepriesenen Gefängnißreform. Ich habe als Soldat bei mehr als einer Gelegenheit die Qualen des Alleinseins und seine schauderhaften Wirkungen auf den menschlichen Organismus wenigstens ahnen gelernt."

„Beim Himmel! Ich läugne diese Nachtseite der Absperrung eines Gefangenen," rief mit tönender Stimme über den ganzen Tisch hin der Präses der Versammlung.

„Ich bin der Zweite, der sich dieser weisheitsvollen Ansicht meines Herrn Chefs anschließt," versetzte raschen Tons der gemüthliche Zwacker.

„Ich nicht minder!" rief eben so bestimmt der Eisenhändler.

„Ich bin der Vierte — Fünfte — Sechste," brummten der Reihe nach die übrigen Maynbrunner Lykurge.

„Pitt und Koburg!" schrie Bärenklau. „Gestatten Sie mir doch mich näher zu erklären. Ich denke mir die Sache so. Ein Verbrecher wird in vielen Fällen ein Verbrecher durch eine Verkettung von Umständen,

die auf ihn gleichsam wie das Gewicht einer Naturnothwendigkeit drücken. Er muß nichtsdestoweniger gerichtet werden. Er erleidet kerkerliche Haft. Er genießt in ihr den Umgang anderer Gefangenen; ich will nicht läugnen, daß das Vermengen schwererer und leichterer Verbrecher auf die Moralität der letztern nicht einen nachtheiligen Einfluß üben müsse. Nichtsdestoweniger erscheint es meinem Gefühl, wie meiner Vernunft als die sonnenhellste Wahrheit, daß jede Gefängnißreform vom Grund aus verwerflich sei, die darauf hinausläuft: auch den schwersten Verbrechern die Ausübung gesellschaftlicher Gewohnheiten unmöglich zu machen."

„Krankhafte Sentimentalität!" rief Frischherz. „Die praktische Vernunft eines Ebenbürtigen der Zeit hat sich gegen ähnliche Einflüsterungen einer nervös gereizten Natur eisern zu verhärten. Ausübung gesellschaftlicher Gewohnheiten! Das ist ja eben der glorreiche Sieg der neuen Gefängnißreform, auf die Verweigerung gesellschaftlicher Gewohnheiten ihre bewunderungswürdigen Besserungsresultate gebaut zu haben. Beim Jupiter! ich darf behaupten, mich gewissenhaft mit aller mir zu Gebote stehenden Phantasie in die Empfindungen eines einsam Eingekerkerten zu versenken. Aber am Ende sehe ich Nichts schwarz, sondern wie die amerikanischen Gefängdirektoren, Aerzte und Kapläne Alles weiß."

„Pitt und Koburg! Vor meinen Augen gähnt es dafür schwarz wie der offene Schlund der Hölle," erwiderte mit einen kräftigen Schlag auf den Tisch der Stelzfuß. „Darf ich mir erlauben, die Herren, da Wein und Pfeife sie in die vergnüglichste Stimmung versetzt haben, aufzufordern, den Wahrnehmungen meiner Phantasie zu folgen? Der Gefangene sitzt in seiner Zelle. Die fürchterliche Sentenz gellt noch in seinen Ohren. Einsames Gefängniß! Wie lange? Bis seine Vorgesetzten über ihn erkennen, er sei gebessert, oder bis seine Strafzeit von selbst abläuft. Es ist viel — aber doch keine Ewigkeit, denkt er den ersten, den zweiten, den dritten Tag über. Die Gedanken strömen leicht und beflügelt wie gewöhnlich — vielleicht ist ihm die Einsamkeit selbst Ruhe, Erholung, Genuß nach vorangegangenem peinlichen Zusammenstoß mit Menschen und Außendingen. Er findet sich ohne Mühe in die Vorstellung, sich jetzt schrankenlos selbst anzugehören, sich als König einer innern Welt zu wissen, in der er als Teufel rasen oder als Engel, Erdengott, Don Juan lieben, segnen, schwelgen könne. Der Verbrecher ist nicht müßig, das Rad seiner Gedanken fleißig im Umschwung zu erhalten. Es wird Morgen und wieder Morgen und Abend und wieder Abend. Essenszeit winkt, das Lager ladet zu nächtlicher Ruhe und Träumen. Die Messe ist zu hören,

zum Erholungsgang ruft der Schließer — es gibt Wechsel und Leben — die Schule der Einsamkeit ist doch gar nicht so fürchterlich — denkt der geduldige Gefangene. Drei Tage sind nicht bloß erträglich, sie sind, ich will die Polpunkte der Möglichkeit nicht ausschließen, sie sind vielleicht sogar in seligem Genuß ungetrübten Friedens verlebt worden. Aber es kommen drei neue Tage — auch das Rad der Zeit steht nicht stille."

„Schwül — entsetzlich schwül! Die Hitze verursacht mir einen schauderhaften Durst. Immer die Kehle wie ein Nilpferd trocken," flüsterte, wie um Mitgefühl flehend, Schwerkopf zum Nachbar.

„Aber es kommen drei neue Tage, sagte ich," fuhr Bärenklau in seiner Erklärung fort. „Das Rad der Phantasie bringt dieselben Bilder, die camera obscura der Sinne wirft die schon einmal geschauten Gestalten auf die Leinwand. Indeß, es gibt Bilder und Gestalten, an denen man sich gern ein zweites, ein drittesmal erfrischt und erquickt. Eltern — Vaterhaus — Geschwister — Jugendgespielen — Orte der Gefahr — Augenblicke der Lust — Thal und Wald — Sonne und Blumenduft — Freundesauge und Liebchens Lächeln und Thränen und Kosen und Jammer. Der Gefangene vergißt, daß er Gefangener und einsam ist, verlassen, gerichtet, verdammt und ausgestoßen von Natur und Men-

schen. Es kommen drei neue Tage. Dinge und Sachen wechseln Gestalt und Farbe. Der Schimmer der Außenwelt erblaßt, das Auge blickt entsetzt auf Mauern und Gitter. Die Mauern sind anfangs undurchdringlich, dann düster, dann finster. Den Abenden fehlt der Morgen — es ist nur Abend und Nacht ohne Tag. Die theuern Bilder der Seele, die liebsten Erinnerungen des Gemüths verlieren ihre Kraft, ihren Duft, die wechselbegierige Phantasie saugt sich satt an ihnen — der Gefangene empfindet Ekel und Abscheu, sie zu rufen, und das in dreimal drei Tagen. Neue drei Tage kommen. Die Mauern sind auch enge — o enge! enge wie das Grab! Das Grab! Das Herz klopft fieberisch — kalter Schweiß thaut auf der schaudernden Stirne. Er horcht — horcht. Nach Außen! Keines Menschen süße Stimme. Keine Stimme von Allen, die ihn lieben, oder haßten und fluchten — kein Bellen eines Hundes — kein Gesang schwirrender Vögel — keiner Fliege einlullendes Summen — Alles stumm, todt — wie auf der Gräberstätte, wie auf dem Kirchhof. Ja, die Zelle ist stumm, schwarz, enge wie das Grab! Er blickt in sich. Gestalten kommen — die Einzigen die geblieben, das Einzige was um ihn lebt und webt. Er heftet sich daran mit allen Augen krankhafter Gier, er klammert sich daran mit al-

len Organen peinvoller Lust. Sie könnten entrinnen. Aber nun nehmen sie gespenstisches Leben an — werden größer — größer — riesengroß — haben glühende Augen wie Dämone — grinsen den Sehnenden, den Beschauenden schauerlich an, vereisen mit Wollust seine Adern, verschwinden, kommen wieder, immer gräulicher, drohender, bis er zuletzt matt und verzweifelnd gern das Auge schließt und sie nicht mehr sehen will die tückischen Gestalten, es ist ihm wohler allein zu sein in dem Mutterschooß der dunkeln Nacht."

„Pest! Ich habe einen schauderhaften Durst!" flüsterte fast unhörbar Schwerkopf, seinen Römer hinabstürzend.

Bärenklau sprach weiter. „Die Nacht wie still! — O Wollust! Wollust! — Doch wie lang! — Horch! — Es naht wie Wolkengeschwader — eine Minute — es summt wie Mückengesumme — eine Minute — es tönt wie sanftes Blattgeflüster — eine Minute — es schwillt wie Wogen der Aehren im Getreide — eine Minute — es braust wie Sturm im Wald — eine Minute — es donnert wie Fugengewitter der Orgel im Dom — eine Minute — es heult, tost, schäumt, rauscht wie ein dem Abgrunde entsteigendes Meer — ewig — ewig — ewig — die Nacht wird niemals mehr still. — Der Sturm, das Brausen steigt in sein Inneres, es hämmert, heult, braust, gewittert im Kopf —

es stürmt in der Brust — es siedet, schäumt, rast in den Rinnsälen des Blutes — Thor, Du verstopfst die Kanäle des Gehörs? — Wird der Sturm nicht toller, nicht millionenmal grauenhafter! Hülfe! — Hülfe! — Hülfe, Schwesterlein, das Du allein mir noch lebst allein! — Du mußt Mitleid haben! — Hülfe, Menschen! — Hülfe! Hülfe! Geweihte des Gottes der Liebe, der Blutsühne, des Gottes für Gerechte und Verirrte, des guten Hirten für alle seine Schafe! — Hülfe, Hülfe, Staat, für den soviel Opfer gebracht werden. — Hülfe, Gesetz, dessen Gerechtigkeit die Vernunft der Besten besiegelt. — Hülfe, Hülfe, Freiheit! — zu der Alle schwören, deren wallendes Panier Alle schwingen — Hülfe, Elemente! — Allglänzende Sonne! — Geisterbleicher Mond! — Funkelnde Gestirne! — Hülfe! — Blühende Erde! — Zerklüftete Gebirge! — Donnernder Wald! — Einsames Hirtenthal! — Hülfe Kirchlein! — Hülfe! Hülfe! Hülfe! — Gott — Vater — Schöpfer! — Warum ich elend — verworfen — verzweifelnd? — Wer hieß Dich mich werden zu lassen, wenn so? — Hülfe! Hülfe! — Sei es todt — besser wirklich todt, als scheintodt und lebendig begraben! besser, besser! — — Der Hoffnung erste Minute! — Die zweite — die zehnte — die hundertste! — Ach wie einsam! wie verlassen, verlassen von

Allem und Jedem, und die Welt zählt noch Millionenmal Millionen Wesen! — Hülfe! Hülfe! — Der Hoffnung erster Mond! — Ach wie elend — elend — einsam — ewige Nacht — ein Sarg mein Haus — Geister meine gefürchtete Gesellschaft — das Gehämmer der Ewigkeit meine Musik! — Hülfe, Hülfe! ich vergehe! — Ach wie muß man dulden! — Der Hoffnung zweiter Mond. Ist ein Gott? — Ein Gott der Liebe? der Blutsühne? ein Gott für Gerechte und Verirrte? Ein guter Hirt für alle seine Schafe? — Wer sind die Menschen, meines Gleichen? — Ist Güte, ist Barmherzigkeit — ist Weisheit — ist Gerechtigkeit bei ihnen? — Wo blitzt das Schild, wo weht das Panier der Freiheit? — Wer hat mich den entsetzlichen Menschen überliefert? — Der Hoffnung dritter Mond. Die alten Schrecken, die alte Hölle! — Keine Hülfe! — Kein Gott! — Fluch ihm, wenn er ist, und mich nicht hört. — So lautet Eure Satzung, Apostel des Stolzes, der Ueppigkeit, der Hoffart, des lächelnd höhnenden Triumphs? — Sei verstoßen! — Sei gerichtet! — Laß jede Hoffnung hinter Dir! — Weh! — sänftigen Euch keine Thränen? — Rührt Euch kein Gestöhn? — Schmelzt Euch kein Wimmern der Verzweiflung! — Diese einsamen Tage! — Diese unglücklichen Nächte! — Diese

schlaflosen Stunden! Diese bitteren Betrachtungen! — Dieses Welken und Verdorren an Leib und Seele! — Hülfe! Mitleid! — Ich bin blind — ich bin taub — der Geist ist todt — die Leidenschaften geknickt! — Das Gehirn ausgeronnen — Fluch Dir, großer Geist! — Fluch Euch Menschen mit Herzen von Kiesel! — Fluch der faulen, gleisenden, stinkenden Welt! — Fluch! bitterer unaussprechlicher Fluch Allem, Allem, Allem von einem Verdammten!"

„Meine Herren," sprach Bärenklau tief Athem holend und sich die Stirne trocknend, wo es thaute wie auf einer Wiese zur Zeit der Morgenröthe, „meine Herren, ich breche meine düstere Malerei ab. — Soviel als ich Ihnen zerrissen und strichweise angedeutet, erspähe ich mit meinen Blicken aus der Nacht jener Zelleneinsamkeit, welche Ungeheuer, welche Schauder der zerbröckelnden Seele wird erst der erfahrene Taucher auf dem Grund jenes Meeres von Verzweiflung erspähen, in welches die Apostel der Pennsylvanischen Mustergefängnisse mit heilandartiger Milde ihre Mitmenschen zu stürzen sich bestreben. Es liegen Beweise vor, daß Gefangene, die funfzehn bis zweiundzwanzig Monate einzeln eingesperrt zugebracht hatten, sich bereits in dem Zustand befanden, wo der Stempel Gottes auf ihrer Geisterstirne nicht mehr zu erkennen war. Ich erhebe demnach meine

Stimme gegen die Einführung solcher barbarischer Institute. — Ich betrachte sie als die größte Verirrung der menschlichen Vernunft. — Sie erscheinen meinem Gewissen, meinem Gefühl und Begriff von persönlicher Freiheit als eine Ueberbietung jeder Hölle. — Dort herrscht Geschrei der Angst, — was hier als denkbares Labsal? — die grausende Stille des Grabes. Um eine solche Folter über das freigeborne Ebenbild Gottes verhängen zu können, überschreitet die Gesellschaft weit aus jede denkbare Berechtigung, ihre Gesetzgeber entäußern sich ihrer Natur — sie machen sich zu einem Senat verkappter Teufel!"

Eine lautlose Stille folgte dem Schlusse des Sprechers. — Der Eindruck war sichtbar, und wie es schien mächtig.

Frischherz rief: „Ich läugne jenes Versinken in Verzweiflung und Wahnsinn, wie Sie es angenommen haben, Herr Lieutenant."

„Sie läugnen es?"

„Ja, ich läugne es auf das Bestimmteste!"

„Pitt und Koburg! Ihre Gegengründe?"

„Meine Gegengründe? — Mein Gewissen — seine Inspirationen — meine verschiedenartigen Begriffe von Freiheit, die es ganz zuläßig finden, einen Gerichteten seine Strafzeit bei einsamer Haft absitzen zu lassen. —

Welche Meinung haben Sie, Herr Tannenschwert, in dieser Sache?"

„In die Zelle mit allen Schurken — da sollen sie Jesum Christum kennen lernen!"

„Sie, Herr Rathsherr?"

„Bin für das Absperrungssystem unter der alleinigen Bedingung, daß die leibliche Nothdurft des Gefangenen sichergestellt sei."

„Sie, Herr Zwacker?"

„Stimme mit meinem verehrten Herrn Chef. Unbedingt seiner Meinung."

„Herr Sauerrampf?"

„Die leibliche Nothdurft muß absolut sichergestellt sein!"

„Herr Walze und Herr Wappner?"

„Die leibliche Nothdurft hat sichergestellt zu sein, und der Bau solcher Gefängnisse darf dem Lande keine zu hohen Kosten verursachen."

„Herr Rathsherr Schwerkopf?"

„Es ist erwiesen," versetzte der Durstige, „daß selbst in den Verworfensten eine Saite anzuschlagen möglich ist, durch deren Ton sie zur Kenntniß ihrer selbst gebracht werden, durch derer Erklingen in ihnen Gewissen und Reue erwacht, und wodurch sie der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben werden können. Hierzu halte

ich, soviel ich von den Einwirkungen der Einsamkei verstehe, das Zellensystem für das wirksamste Mittel!"

Frischherz ruhte mit einem lächelnden Blick auf seinem versteinerten Nachbar. „Sie sind überstimmt, mein Bester!" rief er. „Allem Anscheine nach wird die neue Gefängnißreform in den Köpfen unserer Mitbürger dauernde Wurzel fassen."

„Pitt und Koburg! ich sehe es," erwiderte mit sonderbar bleicher Gesichtsfarbe der einäugige Held, und erhob sich vom Tisch, denn der Bediente klapperte den Baumgang herab mit den Tellern.

„Halten diese Kerle," knirschte er weiter in sich hinein, „mich oder sich zum Narren? — Ein Rhinoceros könnte vernünftiger urtheilen."

Zwölftes Kapitel.

Frischherz empfand über den Triumph, den seine erste Abendgesellschaft, die nicht die Stammmutter eines Klubs sein durfte, ihm eintrug, ein süßes Behagen. — Er gehörte den Grundsätzen des Pennsylvanischen Systems mit Leib und Seele an. Da er selbe aber mehr aus sich herausgefördert und in sich erzeugt, als aus Mittheilungen und Schriften Anderer abgenommen, so schwellte seine Brust ein merklicher Zufluß von Selbstgefühl, und in dem gleichen Maaße zollte er den wackern Mahnbrunnern, die seinem votum informativum so standhaft beigetreten, die entschiedenste Achtung. — Als gewiegte, verständige, in Rechtssachen mit haarscharfer Einsicht begabte Männer wuchsen sie ihm an's Herz; wie hinwieder Frischherz von den biedern Gesellen und Vätern mit der gleichen Brüderlichkeit beurtheilt wurde. Sie bliesen mit kräftiger Lunge in die Posaune seines Lobes; wie

Du mir, hieß es bei ihnen, so ich Dir; und so blickte der größte Theil der Bevölkerung auf den künftigen Bürgermeister mit dem sehnsüchtigen Glaubensauge, wie das sieg- und ehrenreiche Oesterreich einst auf die Thronbesteigung seines Joseph II. Die Katastrophe mit dem Räuberthurm schwand aus der Erinnerung der christlich denkenden Gemeinde, wie leichter Nebelhauch von hellpolirtem Stahl schwindet, hitzigere Geister wünschten die Tugenden des Nebenbuhlers Werner nicht bloß in die Rumpelkammer, sondern selbst an viel schlimmere Orte hin.

Nach dem Gesetz des Gleichgewichts, welches hier wegnimmt, was es dort zugibt, sank Bärenklau mächtig in der frühern Schätzung des Amtirenden; doch sollte es bei ihm, so gelobte sich's Frischherz, unerschütterlicher Ehrenpunkt bleiben, den aus dem Felde geschlagenen, unpraktischen und furchtbar überspannten Gegner mit allen seinem Stande wie seinen Jahren gebührenden Rücksichten zu behandeln. Da er nun Bärenklau des andern Tages während eines sanft herabrieselnden Regens begegnete, grüßte er nicht bloß, sondern hielt an, und rief dem Veteran frohgelaunt zu:

„Nun Lieutenant? Keine böse Nacht gehabt? — Müßte mir sehr zu Herzen gehen. — Es wäre doch

eine Schande, wollten wir alte Knaben uns unser gestriges Schisma nachtragen."

„Habt keine Sorge, Doktor!" entgegnete Bärenklau. „Stimmenmehrheit war gegen mich — diesem Entschied muß sich in Ermangelung eines reinern Gottesurtheils gefügt werden, im Großen wie im Kleinen. Was Meinungsverschiedenheiten anbelangt, so bin ich gewohnt, sie zu allen Zeiten mit kaltem Blut anzuhören, denn eben wenn viel Waare ausgelegt wird, ist es möglich, das Bessere und Beste sich herauszufinden. Also seid über meinen Appetit ruhig, Doktor! — Ein prächtiger Sprühregen das! Reines Gold für Kraut, Kartoffeln und Rüben!"

Die nächsten zwei Tage beschloß Frischherz ohne Gesellschaft vorübergehen zu lassen; — sie sollten bis in die sinkende Nacht der Aufräumung ämtlicher Gegenstände gewidmet sein. In diesem löblichen Vorsatz bestärkte ihn der ausgehängte Bußmantel des Himmels, der in einem ununterbrochenen Landregen sich der aufgestauten Thränenfluth entlud. Am dritten Morgen trieb es Frischherzen jedoch mit Macht nach der Erneuerung seines sehnlich gewünschten Vergnügens. Hatte er bei dem ersten von ihm veranstalteten attischen Gastmahl seine rohen Gäste auf eine achtungswerthe Stufe legislatorischer Befähigung erhoben, so wollte er das

zweitemal versuchen, dem Kiesel ihrer Köpfe die etwa schlummernden Funken zur Leuchte im dunkeln Walde der Kritik und Aesthetik zu entlocken. — Den merkwürdigen Ereignissen in Himmelburg fehlte es an ihrem krönenden Schluß, falls er es unterließ, aus dem Munde achtbarer, gewissenhafter, pflichtergrauter deutscher Männer zu vernehmen, welche Gesellschaftsklassen von der Aufnahme in einem, in wünschenswerther unbeschränkter Freiheit gezeugten vaterländischen Lustspiel nothwendig ausgeschlossen sein müssen. — Trotz des an die Fensterscheiben prasselnden Unwetters mußte Johann auf den Weg, die Einladungen für den Abend anzusagen.

Der Regen begann allmählig die Unzufriedenheit der guten Mahnbrunner aufzuregen. — An Fenster und Thüren wurde eifrig Recognoscirung und Zwiesprache gehalten, ob die derartige Sündfluth noch nicht sich erschöpft habe. — Die liebe Jugend spähte nach Traufen und Gossen, wo es so ergötzlich schäumte und fluthete, und ein Fußbad in dem einzigen paar Stiefel ein Prinzengenuß zu werden versprach. In der Hälfte des Vormittags trat eine neue Phase des Wetters ein, allein nicht den Wünschen der Bewohner gemäß zu Helle und freundlichem Sonnenschein. Der Wind brach jählings

mit unerhörter Heftigkeit los. — Er heulte sein Sturmlied durch die Kamine, wühlte an den Lücken der Thüren, sauste und donnerte in dem knarrenden Gebälk der Dächer. Manche riß es vom Sitze empor, wenn Aeste und Zweige der Bäume wie zerrissen auseinanderfuhren, und ihr schmerzliches Gestöhn den verstecktesten Winkel der stillen Stube durchdrang. Dazwischen schüttete der schwerste Regen hernieder, schleuderte, vom Sturm gehetzt, seine Schaummassen an die klirrenden Fenster und zog einen schwarzen Vorhang über das kärgliche Licht des Tages. Die Kinder klatschten in die Hände und schauerten vor Jubel; die Weiber seufzten, die Männer schüttelten bedenklich die Köpfe. — Auf Plätzen und Gassen keine Spur von Pflaster oder Boden — weit und breit ein kochender See, den wildschießende Bachschlangen durchkreuzten. Die Gefahr wegen einer Ueberschwemmung des Flusses rückte nahe. — Neugierige trotzten der Unbill des Wetters, rüsteten sich mit den abgetragensten Kleidungsstücken, und eilten hinab zur Brücke. — Die Fluth schlug bereits an den Rand der Ufer. In den der Gefahr ausgesetzten Häusern erhoben Weiber die ersten Laute eines kreischendes Zetergeschreies, Männer liefen hin und her, Habseligkeiten an höher gelegene Orte zu flüchten. Diese Kunde, durch die Ueberbringer nach alter Sitte vergrößert und übertrieben, ver-

breitete mächtige Bestürzung in der Stadt. Hunderte machten sich auf die Beine, um Zeugen des grausenvollen Schauspiels zu sein. Schon längst befand sich Frischherz mit Rathsherren, Zunftmeistern, Fischern und den angesehenen Bürgern an Ort und Stelle. Der wolkenbruchähnliche Guß ließ plötzlich nach, und setzte sich in einen Regen von mittlerer Heftigkeit um. Die Besonneren schöpften daraus einige Hoffnung. Da das Wasser durch eine weitere Stunde um keine Linie stieg, so verlief sich ein beträchtlicher Theil der Zuschauer, zufrieden bis auf die Haut durchnäßt worden zu sein. Die Angst der Bewohner der untern Vorstadt nahm um ein Merkliches ab, das Fortschleppen der Habseligkeiten wurde eingestellt. So erschien die elfte Stunde des Vormittags. — Frischherz, sich mit dem Baumeister über die Festigkeit der Brücke besprechend, dachte nicht daran, seinen Posten zu verlassen. Plötzlich offenbarte es sich, daß die Gefahr an dem entgegengesetzten Punkte der ersten Unruhe eingebrochen sei. Der gellende Schreckensruf eines athemlos dahinstürzenden Menschen tönte zu den Zuschauern längs der Brücke hinüber.

„Der Mühlbach ist ausgetreten! — Das Wasser steht schon tief in den Häusern!“ lief es wie ein Lauffeuer zu den Obern in der Stadt.

„Jesus, o Heiland! Die Dämme — die Dämme!“

schrieen einige Aengstliche. — „Wenn die durchbrechen, dann gnad' Gott der ganzen Stadt," riefen Andere.

Diese laut gerufenen Worte gaben das Signal zur wilden Flucht. Der ganze Knäuel stäubte auseinander, um auf dem kürzesten Wege die überschwemmte Straße zu erreichen. Wer von allen Laufenden am hurtigsten seine Beine in Bewegung setzte, war Frischherz. Die Erwähnung von den Dämmen hatte seinen besten Muth ausgelöscht; das Herz klopfte ihm hörbar, und vor seinen Augen stand die Gestalt des warnenden Fischers — des Mannes mit den gesunden Augen und dem gesunden Menschenverstand. — Neben dem Rathsherrn trat keuchend der Baumeister Maulwurf. Seine Augen, aus ihren Höhlen getreten, schwammen in Nebel und fahle Todtenblässe deckte die Rubinröthe seiner Wangen. — Schon von weitem kündigte sich das Getöse des empörten Gewässers an. Das war nicht der idyllisch hinmurmelnde Bach mit sanftem Wellenzug — ein Ungeheuer, riesig angeschwollen, zornig aufschäumend, Weg und Steg zerreißend, rollte seinen vernichtenden Wogenschwall in pfeilschneller Geschwindigkeit daher. — Das ganze klaftertiefe Bett war ausgefüllt, kaum ein schmaler Streif längs der Häuserreihe lag vom Wege noch frei. — In den Häusern Jammern, Weinen, Fluchen, das Schauspiel maßloser Angst und Entsetzens. Der

Regen rieselte in gleicher Dichtigkeit fort. — Begierig, den im Wasser stehenden Häusern nahe zu kommen, drängte und schob sich Alles unaufhaltsam vorwärts. — Plötzlich ein lähmendes Halt! — Oben über der Niederung, wo die Gasse endete, und die Höfe ländlich zerstreut umher lagen, ein Donnern wie das Aufgehen einer entzündeten Mine.

„Die Dämme! Die Dämme! — Barmherziger Gott!" kreischte vor Entsetzen die Menge.

„Das haben wir unserm lieben Magistrat zu danken. — Tausend Donner Sakrament!" tobten unbekümmert, vor wessen Ohren sie sprachen, Andere.

Etwas Furchtbares, das sagte Jedem die Eiseskälte in den Adern, mußte geschehen sein; die Spitze der Hinziehenden machte sich wieder marschfertig. Mit einemmale von vorne ein gellendes: „Zurück! Zurück! Das Wasser! Das Wasser! Wir ersaufen! Es rette sich wer kann!"

Frischherz schwindelte es vor den Blicken. Das Unglück so jäh, so unaufhaltsam, so riesengroß! In der Gasse wälzte sich ein zweiter viel grimmigerer Strom über dem ersten. Seine Fluthen hatten die Vordersten umgerissen, sie rangen mit der Kraft der Verzweiflung, sich aus dem verschlingenden Rachen zu retten. In die Häuser stürzten die Maynbrunner dem Tode zu entgehen;

ihnen auf der Ferse nach der Strudel des rasenden Gewässers. Fort hinaus durch die Gärten, auf die Höhen, so war auf gefahrlosem Pfade die Stadt oder die Niederung am untersten Teiche zu erreichen! Eine zweite Explosion — eine dritte — alle drei Dämme geborsten — endlich stand eine kleine Schaar Männer an der Obermühle, Angesichts der schweren Heimsuchung, die die unglückliche Stadt befallen.

Die Verheerung war vollständig. So weit das Auge reichte ein wildwogendes Meer, donnernde Wasserfälle, Wiesen und Felder von wildschäumenden Wogenbergen bedeckt, Häuser und Bäume in die wallende, zischende, sprudelnde gelbschlammige Grabesdecke versinkend, und als ob ein Strafgericht ohne Maaß alle Maaßregeln zur Rettung vernichten wollte, ein erneuerter Losbruch von Sturm und Regen. Aller Nothschrei der bedrängten Menschen, das Brüllen der ersäufenden Creatur, das Gähren und Kochen der entfesselten Gewässer versank in dem Donnerbrausen des über den Boden hinfegenden Orcans. Die zerrissenen Wolken schütteten in Eimern, und trieben die Abgehärtesten und Standhaftesten unter den Schirm eines rettenden Daches. Solchen Tag glaubte Niemand erlebt zu haben. Sechszig tödtlich lange qualvolle Minuten ungefähr hatten die Geflüchteten auszuharren, und dieses ungeheure Zeitmaaß schien ihnen

auferlegt, die Noth, die bittere Noth der in den Hütten Ueberraschten mit den brennendsten Farben sich auszumalen. Jetzt ein Riß im Gewölk — fahles Licht — ein Rückzug des Sturmes — ein Waffenstillstand der Sündfluth. Wieder kränzten sich die amphitheatralisch aufsteigenden Bodenanschwellungen bis zu dem Rand der schäumenden See mit den vorigen Besuchern. Welcher Anblick! Dächer, Gebälk, Bäume, Fässer, Tische, Gewänder treibend in den Fluthen. Dazwischen Kadaver von Vieh, fortgerollt wie Bälle. Eine Wiege auftauchend, versinkend, ihr entstelltes Kinderopfer eisern festhaltend unter Schnüren und Bändern. Den ersten gräßlichen Stoß des äußersten Schauers überwunden, irrte das Auge über die sich lichtende Wasserfläche, nach den spannendsten Gegenständen zagender Unruhe, verzehrender Bangigkeit. Keine Hütten, keine Gärten mehr. Wie kleine Punkte am jenseitigen Rand des Sees die Geretteten. Im Hintergrunde allein, dämmernd wie Strauchwerk in den Schatten des Abends, Inselspitzen, Häuser, Bäume, im ganzen vier Hütten, deren Bewohner von der Fluth überrascht, keine Zeit gefunden hatten zu entspringen. Sie hingen an den Dächern, sie klebten an den Kronen der höchsten Bäume. Ihr Jammern um Hülfe erscholl herzdurchschneidend nach der Mühle herüber. Was galt in diesem Augenblick der kleine Nachen,

der wie schlechtes Holzwerk in einem Winkel des Hofs der Mühle verachtet und vergessen lag? Eben schleppten ihn die Müllerknechte keuchend herbei. Frischherz, mit ihm fünfzig Stimmen riefen die zwei Fischer, Scharfeks Nachbarn an, das schöne Rettungswerk zu vollbringen.

Die Männer starrten mit verlegenen Blicken auf die Fluth, maßen die Entfernung, zuckten die Achseln und gaben die vernichtende Antwort:

„Wir nicht! Helf' Gott den armen Seelen! Rettung ist hier unmöglich."

„Muth, wackere Leute!" rief Frischherz. „Vier Familien erwarten von Euren unverzagten Herzen Leben und Sicherheit — Frisch ans Werk! Jede Minute ist kostbar."

„Das ist's eben! Die Fluth rast, um den schwachen Kahn wie eine Nußschale hinabzuspülen. Wir können nicht helfen, nur unnützerweise selbst verderben."

„Zwanzig Thaler für jedes den Fluthen abgerungene Menschenhaupt dem Braven, der trotz der verzweiflungsvollen Lage das Schwere versucht! Mit dem Unerschrockenen ist Gott!"

„Und böten Sie uns Königsschätze, Herr Rathsherr, was Sie wünschen, heißt Gott versuchen."

„Fünfzig Thaler für jeden Kopf," rief Frischherz.

„Nur macht schnell, bei dem ewigen Heil Eurer Seelen, Männer macht schnell — die Gefahr drängt!"

„Wir fühlen es, und das Herz blutet uns über das Schicksal so vieler Menschen! Sehen Sie doch dort, wie jener Riese von Linde hinabgeschossen wird, wie eine Kugel aus dem Lauf. Und das so weit von der Hauptströmung ab! Herr! nur ein Selbstmörder kann jetzt in das Gewoge sich hinauswagen!"

„Mächte des Himmels! Mächte des Himmels! — So viele Opfer!" ächzte von den kaltblütigen Fischern zurücktaumelnd Frischherz. Alle Gegenwärtigen theilten den Schmerz seiner Brust, ohne gleichwohl die Fischer über ihre Hartherzigkeit verdammen zu können. Der Kahn an der Kette befestigt und von den Müllerknechten gehalten, schaukelte wild auf der Fluth. — Das Jammergeschrei der Unglücklichen drang stiller, heiserer und verzweifelter herüber. An einem Hause besonders erreichte die Gefahr den höchsten Grad, denn das Wasser, noch immer im Steigen begriffen, leckte bereits nahe am Rande des Daches; Fenster und Thüren waren eingedrückt, und man sah, wie die heulenden Wellen sich mit dem Raub der zertrümmerten Stuben beluden. Da stürzte von dem Drang seines Herzens, seines Blutes überwältigt, Frischherz vorwärts nach dem Kahn. Sich eines Ruders bemächtigend, rief er mit lauter Stimme aus:

„Freunde! Grüßt meine Tochter, wenn mir etwas Menschliches begegnet! Ich kann den Jammer der Leute nicht länger mit ansehen. — Und so möge der Allmächtige mir beistehen!“

Die tiefste Ueberzeugung, ein heiliges Mitgefühl sprach aus seinen Worten. Nun warfen sich Einige auf ihn, ihn von einem Schritt zurückzureißen, zu dessen Vollbringung ihm alle Erfordernisse augenscheinlich gebrachen; Andere überhäuften die Fischer mit bittern Vorwürfen, sich von einem Laien in Führung eines Kahnes beschämen zu lassen. Die Fischer blieben mit ihren Antworten nicht aus, das goß Oel in die Flamme, schon erhitzten sich die Köpfe zu ernstlichen Drohungen, und wer weiß, zu welchem trüben Ausgang der entstandene Tumuit ausgeartet wäre, wenn nicht ein Zwischenfall plötzlich die volle Aufmerksamkeit der Streitenden in Anspruch genommen hätte. — Ein helles Jubelgeschrei, herrührend von den Hinterstehenden, die mit dem besten Willen sich an einer thätigen Theilnahme der Debatte nicht betheiligen konnten, richtete Aller Blicke auf den Wasserspiegel. Auch Frischherz, der nicht wußte, wie seiner Hand das Ruder entwunden worden, erhielt Luft und Freiheit, er schaute auf, der Kahn tanzte auf den Wellen, zwei Männer führten kräftigst das Ruder, zwei Männer — Frischherz hielt sich die Hand vor die Au-

gen — zwei Männer wie aus der Erde gestiegen, wie Boten Gottes durch die Lüfte gekommen, der Germanist und Jürge Scharfek.

Einstimmiger Jubelruf der Versammelten donnerte den kühnen Rettern nach. „Der Herr segne ihr Beginnen!“ lallte Frischherz, keiner Worte fähig; Rührung und Dankbarkeit drückten ihm wie der Alp auf die Brust, dann Felsberg im Auge behaltend, flüsterte er weiter: „Auch ein Prophet der Dämme! Gräßlich wär's, wenn die redlichen Warner unsere Unterlassungssünde schwer bezahlten!“

Von allen, die die Schiffenden mit stockendem Athem, mit klopfenden Herzen, mit fieberisch treibenden Pulsen begleiteten — Niemand mit größerer Spannung als die hartgeschmähten Fischer. Ihre Ehre stand auf dem Spiel, wenn das kühne Unternehmen gelang, um so mehr, da Einer aus ihrer Gilde mit dabei war, sorglos zu wagen, was sie so hartnäckig bei allen Bitten, Ermahnungen und Versprechungen verneinten. Allein wie hätten sie sich eine richtige Vorstellung von den Dämonen machen können, die die Muskeln und Sehnen des sechszigjährigen Greises schwellten, der im Begriffe nach Amerika auszuwandern, sich durch seinen Gefährten dahingebracht sah, seinen Mitbürgern noch einen unermeßlichen Dienst leisten zu können! Und Felsberg, in

der Vollkraft männlicher Blüthe, war ein Muster seiner Kunst, das hatte der erste Blick ihnen verrathen.

„S' geht, Reisinger!" rief der zweite Fischer. „Wie sie rudern! — Hoch stromaufwärts! — Wollen die Hauptströmung dann tief schneiden! — Donner! was der Jägersmann seinen Stiel riesenmäßig handthiert! — Und der Alte! — Der Alte! — Schau Max — schau! Schritt um Schritt — aber sie rücken fort! — Die Wogen spalten sich vor ihnen wie Wölfe, denen man die schnappenden Schnauzen zerdrischt! — Alle Heiligen! Wie sie's machen! — Der Schwarze begreif's! — Mein Hirnkasten ist zu dumm dazu. — Wahr bleibt wahr — von uns hätt's Keiner vermocht. — Aber wer wird's glauben wollen? — Unser Stündlein in Maynbrunn hat geschlagen. — Die Buben lachen uns förderhin in den Bart, wie schlappen Hasenherzen. — Halt! halt! So weit sind sie! — Doch jetzt — jetzt! Max! Himmlische Mächte!"

Die Krisis für die Retter trat ein. Sie waren an dem Punkt angelangt, um in den Hauptstrich des Wassers einzufahren. Dort wallte, tobte und schäumte es, wie in dem Rinnsaal eines Alles zermalmenden Bergstromes. Die Zuschauer beteten, wie mehr die nach Erlösung Schmachtenden! Man sah ihre gefalteten Hände hoch über den Häuptern erhoben. Es war ein mächtig

an die Herzen schlagender Anblick. — Stellung und Haltung der Schiffer verrieth nichts von Bangigkeit, von einer Erschöpfung ihrer Kräfte. Felsberg lenkte entschlossen in den brausenden Strudel hinein. Im Nu war der Kahn gefaßt — in Stößen von mehreren Klaftern fortgeschleudert — die hochaufwirbelnden Wellen — nein, die Wellen schlugen nicht über den niedern Rand zusammen — die Zuschauer athmeten wieder frei auf — aber fort schoß das kleine Fahrzeug in der entsetzlichen Strömung mit dem Flug des Adlers — jetzt — eine Wendung — Bravo! Bravo! — klopften die Fischer am Ufer in die knorrigem Hände, der Kahn der Wackern schwamm in ruhigerm Fahrwasser zum zweitenmale aufwärts. Die Rettung näher — näher — immer näher. Es war vollbracht — der Kahn hielt an der am meisten gefährdeten Hütte. — Der Unglücklichen waren sechs. — Der Mann, das Weib, des Weibes Mutter, zwei Kinder, eine Magd. — Felsberg schien zu schwanken, sie alle aufnehmen zu können. Aber die drohende Gefahr des Einsturzes überwand alle Bedenklichkeiten. Mit Gott! — Alle Sechse wurden von Felsberg mit simsonischer Kraft herabgenommen; ihre durchnäßten Körper schauerten vor Frost und Fieber. Ein Schluck Madeira, ihnen aus des Jägers weise gefüllter Tasche dargereicht, beseelte sie zu neuem Leben. — Der zweite

Akt der Rettung begann. — Die Schiffer ruderten — man sah es — mit der äußersten Vorsicht — mit verzweifelter Anstrengung. — Der Strudel wurde durchschnitten — der Kahn schwamm an den Landungsplatz heran — die Namen Felsberg — Scharfek donnerten zu den noch immer grollenden Wolkengebirgen. — Die Geretteten — jetzt waren sie es — konnten in Empfang genommen werden — die kühnen Segler, ohne sich eine Minute Rast zu gönnen, stießen wieder vom Ufer.

Und so fort — das zweite — das dritte — das vierte Mal. Vergebens erboten sich die Fischer Beistand zu leisten, wenigstens einem Mann abwechselnd Zeit zum Ausruhen zu verschaffen. Felsberg lächelte aus seinen großen milden Augen heraus, und dankte herzlich — Scharfek streckte die alten Glieder aus allen Bändern groß und gerade, Regen und Schweiß troff von Stirne und Schläfen; er strich mit der dürren rothbraunen Hand die spärlichen Haare zurück, und ein glühender Blick zuckte auf die jauchzenden, in Liebe und Achtung zerfließenden Mitbürger hernieder. — Man hatte ihn als Communisten ausgeschrieen — die Stadt es unbedenklich geglaubt — das schnöde Verfahren war bis in die Einsiedelei seines Beschützers und zu seinen Ohren gedrungen. — Die zweite Wunde brannte so tief und so unheilbar als die erste.

Ein früher Abend dunkelte über den Wässern. Der Regen schwieg. Die letzten Geretteten schwankten an das Ufer. — Frischherz in der Fülle seines Herzens stürzte sich gegen die Retter — die Helden — die Engel! — Ihm nach die Vornehmsten der versammelten Menge. — Felsberg drückte des Rathsherrn Hand, schüttelte sie einem Dutzend Anderen, und war im Nu — verschwunden. — Scharfek, als Märtyrer von ehemals, als Held von heute, konnte sich der auf ihn eindringenden Beifallsbezeugungen gar nicht erwehren. — Da es zum Heimgang ging, paßte Frischherz die Gelegenheit ab, wo er Scharfek etwas abseit fand von Gesellschaft; nun trat er zu ihm, hielt ihm die Hand entgegen und sagte:

„Nun Alter? — Nicht wahr, Du gehst nicht nach Amerika?"

Der Fischer ließ die dargebotene Hand in der Luft ausgestreckt sein, und lachte ingrimmig in sich hinein.

„Herr Rathsherr — ein Mann, ein Wort — ich gehe nach Amerika," sagte er mit schneidendem Nachdruck.

„Alles soll Dir ersetzt sein, Murrkopf. Wir bauen Dir ein neues Haus auf — für Deine Kinder wird meine Angelika, werde ich nach Möglichkeit sorgen."

„Danke, danke für Alles — **ich gehe nach Amerika!**"

„Weßhalb? — Was hat Dir Deine Vaterstadt gethan, daß Du darauf sinnst, ihr so schnöde den Rücken zu wenden?"

„Was sie mir gethan?" rief der Fischer. „Auch das," setzte er hinzu; sein blutroth gefärbtes Gesicht verzog sich zu einem wilden Lächeln; seine weißen Haare sträubten sich unter der Kappe wie Flammenzungen empor, der Zeigefinger der Rechten wies ernst hinab auf die noch vernehmbar genug brausende Wasserfläche.

„Was willst Du damit sagen?"

„Sehr viel will ich damit sagen, Herr Rathsherr. Ihr glaubt nicht früher, bis Euch nicht wie St. Thomas die blutenden Wunden der Opfer gräßlich entgegen klaffen. Euer papiernes Herz schmelzt erst dann in Mitleid, wenn das Unglück riesengroß vor der Thüre steht — wenn ganze Schaaren Unglücklicher unter seiner Geisel verblutet und verzweifelt sind. — Laßt Euch aber, Ihr vermeinten Erdengötter an Euren Schreibtischen, von Eurem Tintenfaß und Gänsekielen sagen: Für Solche, die **einmal an Menschen verzweifelt haben**, kommt jede Hülfe, jeder Trost, jede Rettung zu spät — die Nacht ihrer trüben Gedanken wird nicht mehr hell — der Frost ihrer erkalteten Gemüther thaut

nicht mehr auf. — Unsere besondere Rechnung, Herr Rathsherr — Mensch gegen Mensch — steht wie sie war. So gehe ich denn, um in einer freien Gemeinde mich begraben zu lassen!"

Damit entzog sich auch Jürge Scharfek dem Danke des Amtirenden.

Ende des zweiten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Messenhauser, Wenzel,

Der Rathsherr ein nationaler Roman

Bd.: 2

Leipzig (1849)

P.o.germ. 1900 v-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10125299-5